P. o. it.
656
h16

<36616450770014

<36616450770014

Bayer. Staatsbibliothek S

P. o. it. ~~638~~ 656 h/6

~~B. l. ital. pag. 278.~~

Des

Herrn Abt

Peter Metastasio

Kaiserl. Königl. Hofpoetens

Dramatische Gedichte,

aus dem Italiänischen übersetzt.

Sechster Band.

Biblioth. Oberalt.

Frankfurt und Leipzig,

Zu finden in der Kraußischen Buchhandlung, 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Ich habe in gegenwärtigem sechsten Bande meinen geneigten Gönnern nichts in einer Vorrede beyzubringen, als daß ich nach meinem Versprechen das neuere vollständige Verzeichnis der sämmtlichen dramatischen Gedichte meines grossen Metastasio hier vorlegen will. Die Ursache davon ist, weil solche seit dem Jahre 1768, in welchem meine zwey erstern Bände und in denselben das Verzeichnis solcher Dramen ans Licht gekommen, bishieher sehr vermehret, und mit vier grossen und kleinern Dramen bereichert worden sind. Dieses hat mich nun bewogen, nachstehendes vollständiges Verzeichnis aufzusetzen, und da durch die Einschaltung der neuern Dramen, die in ersterm Verzeichnisse be-

nannten Bände zu stark werden, und letztere den erstern nicht gleich kommen würden, die sämmtlichen Werke auf Ersuchen meines Herrn Verlegers, um daß alle Bände in gleichem Preiße bleiben können, in 11. Bände einzutheilen. Dieses neue Verzeichnis lege ich nun hiermit meinen geneigten Gönnern nach meiner letztern Eintheilung vor, wobey ich angemerket, wenn jegliches Drama zum erstenmal wissentlich, wie auch wo, und warum es vorgestellet worden. Schließlich bedaure ich sehr, daß in meinen bereits gedruckten Uebersetzungen, besonders den ersten vier Bänden, wie ich bey der Durchsehung erfahren, so viele und öfters wichtige Druckfehler von Auslassung oder Versetzung der Worte, welche oft den ganzen Sinn des Autors verändert haben, eingeschlichen sind. Ich habe niemals vor dem völligen Abdruck der Bände einige Bögen davon gesehen, ist also mir keine Schuld beyzumessen. Doch habe ich mir die Mühe gegeben, die Correctur meinem Herrn Verleger einzusenden, daß selbiger in einem besondern Blate solches anmerken könne.

Neues
und
vollständiges Verzeichniß
der sämmtlichen Dramatischen Gedichte des Herrn Abt Peter Metastasio Kais. Königl. Hof-Poeten, nach der vollkommenen Turiner Ausgabe, von den Jahren 1757 bis 1768. in zehen Bänden,

und nunmehr

von dem Uebersetzer nach gegenwärtiger Eintheilung, nebst letztern den obigen Bänden noch nicht einverleibten Dramen in eilf Bänden von neuem dargegeben.

Erster Band.

1. Artaxerxes.

2. **Hadrianus in Syrien.** Nach der ersten Verfassung. In Wien 1732. an dem Namenstag weiland Kaiser Carls des Sechsten.

3. **Demetrius.** In Wien 1731. an dem Namenstag weiland Kaiser Carls des Sechsten.

4. **Olympisches Jahrfest.** In Wien 1733. an dem Geburtstag weiland Kaiserinn Elisabetha.

Zweyter Band.

1. **Hypsipyle.** In Wien 1732. Am Kaiserlichen Hof zur Fastnachtsunterhaltung.

2. **Aetius.** In Venedig 1729.

3. **Die verlassene Dido.** Nach der ersten Verfassung.

4. **Die Gütigkeit des Titus.** In Wien 1734. an dem Namenstag weiland Kaiser Carls des Sechsten.

Dritter Band.

1. **Siroes, König in Persien.**

2. Die

2. Die erkannte Semiramis. Nach der ersten Verfassung.

3. Cato in Utica.

4. Alexander in Indien. Nach der ersten Verfassung.

Vierter Band.

1. Demophoon. In Wien 1733. an dem Namenstag weiland Kaiser Carls des Sechsten.

2. Achilles in Scyro. In Wien 1736. auf die Vermählung der Erzherzoginn Maria Theresia, mit Franz Herzogen von Lothringen.

3. Der erkannte Cyrus. In Wien 1736. an dem Geburtstag weiland Kaiserinn Elisabetha.

4. Themistocles. In Wien 1736. an dem Namenstag weiland Kaiser Carls des Sechsten.

Fünfter Band.

1. Zenobia. In Wien 1740. an dem Geburtstag weiland Kaiserinn Elisabetha.

2. Hypermnestra. In Wien 1744. auf die Vermählung weiland Erzherzoginn Maria Anna mit Carl Herzogen von Lothringen.

3. Antigonus. In Dresden an dem Königl. Pohln. und Chursächsischen Hofe.

4. Attilius Regulus. In Dresden 1750. an dem Königl. Pohlnisch- und Chursächsischen Hof, zur Fastnachtsunterhaltung.

Sechster Band.

1. Der königliche Schäffer. In Schönbrunn bey Wien 1751. an dem kaiserlichen Hof von Cavalieren und Damen vorgestellt.

2. Der Chinesische Held. In Schönbrunn bey Wien 1752. an dem kaiserlichen Hof von Cavalieren und Damen vorgestellt.

3. Nittetis. In Madrid 1756. an dem Geburtstag König Ferdinands des Dritten von Spanien.

4. Alcides an dem Scheideweg. In Wien 1760. auf die Vermählung des Erzherzogs,

zogs Joseph mit weiland Isabella Infantinn von Burbon.

Siebender Band.

1. **Der Triumph der Clelia.** In Wien 1762. auf die Entbindung der Erzherzoginn Isabella, Infantinn von Burbon.
2. **Romulus und Hersilia.** In Inspruck auf die Vermählung des Erzherzogs Leopold mit Maria Louisa Infantinn von Burbon.
3. **Partenope.** In Wien 1767. auf die Vermählung der Erzherzoginn Maria Josepha mit Ferdinand König beyder Sicilien.
4. **Rudiger, oder die heldenmüthige Dankbarkeit.** In Mailand 1771. auf die Vermählung des Erzherzogs Ferdinand mit Maria Beatrix von Este, Prinzeßinn von Modena.

Achter Band.

1. **Hadrianus.** Nach der neuen Verbesserung. In Madrid an dem Königl. Spanischen Hof.

2. Semiramis. Nach der neuen Verbesserung. In Madrid an dem Königl. Spanischen Hof.

3. Die verlassene Dido. Nach der neuen Verbesserung.

4. Alexander. Nach der neuen Verbesserung.

Neunter Band.

1. Justinus. Ein Trauerspiel.
2. Angelica.
3. Endimion.
4. Aeneas in den Elysischen Feldern, oder der Tempel der Ewigkeit. In Wien 1731. an dem Geburtstag weiland Kaiserinn Elisabetha.
5. Die Hesperische Gärten.
6. Galathea.
7. Die unbewohnte Insul. In Aranjuez 1753. an dem Namenstag Ferdinands des Dritten, Königs in Spanien.
8. Der Tanz. In Wien 1735. am Kaiserlichen Hof zur Fastnächtszeit.

Zehender Band.

1. Die Zuflucht der Liebe. In Linz 1732. an dem Geburtstag weiland Kaiserinn Elisabetha.

2. Der Triumph der Liebe. In Wien 1765. auf die Vermählung Josephs Römischen Königs mit weiland Josepha Churprinzeßinn aus Bayern.

3. Die besänftigte Astrea.

4. Der Traum des Scipio. In Wien 1739. an dem Namenstag weiland Kaiser Carls des Sechsten.

5. Der Geburtstag des Jupiters. In Wien, an einem Geburtstag weiland Kaiser Carls des Sechsten.

6. Der Friede zwischen der Tugend und der Schönheit. In Wien 1738. an dem Geburtstag der Erzherzoginn Maria Theresia.

7. Der Streit der Götter. In Rom, auf die Geburt des Dauphins.

8. Die Chineser.

9. Der angeklagte und vertheidigte Parnaß. In Wien 1738. an dem Geburtstag weiland Kaiserinn Elisabetha.

10. Der

10. Der verwirrte Parnaß.

11. Egeria. In Wien 1764. auf die Krönung Josephs des Zweyten römischen Königs.

12. Das erhaltene Palladium. In Wien 1735. an dem Namenstag weiland Kaiser Carls des Sechsten.

13. Die gerochene Huldgöttinnen. In Wien 1735. an dem Geburtstag weiland Kaiserinn Elisabetha.

14. Der Traum. In Wien 1757. am Kaiserlichen Hof von der Erzherzoginn Maria Anna, und zweyen Hofdamen abgesungen.

15. Die wahre Huldigungspflicht. In Wien, an dem Geburtstag einer Erzherzoginn.

16. Die gefangene Liebe.

17. Der Ciclop.

Eilfter Band.

Geistliche Singspiele.

1. Joas König in Juda. In Wien 1735.

2. Das

2. Das befreyte Bethulien. In Wien 1734.

3. Der Tod Abels. In Wien 1732.

4. Jſaac, ein Vorbild des Erlöſers. In Wien 1740.

5. Der erkannte Joſeph. In Wien 1733.

6. St. Helena auf dem Calvari Berg. In Wien 1731.

7. Das Leiden Jeſu Chriſti unſers Herrn. In Wien 1730.

8. Das Feſt der allerheiligſten Geburt.

Ver-

Verzeichnis

der in diesem sechsten Bande enthaltenen

Schauspiele.

Der königliche Schäfer.

Der chinesische Held.

Nittetis.

Alcides an dem Scheideweg.

Der königliche Schäfer.

Gegenwärtiges Schauspiel ist in Schön-brunn, nahe bey Wien, an dem kaiserlichen Hoflager im Jahr 1751. von Damen und Cavalieren zum erstenmal als ein Singspiel aufgeführet worden.

Inhalt.

Unter die ruhmvollesten Thaten Alexanders des Macedoniers gehört diese, daß er das Königreich Sidon von seinem Tyrannen befreyet; und nachmals, anstatt die Herrschaft über dasselbe zu behalten, den einzigen Sprossen des rechtmässigen königlichen Stammes, welcher sich selbst unbekannt ein armes und bäurisches Leben in der benachbarten Landschaft führte, wieder auf den Thron gesetzet hat. Curtius Lib. 4. Cap. 3. Justin. Lib. 11. Cap. 10.

Wie man sich auf diesen Geschichtbeweis gegründet habe, ist in der Ausführung des Schauspiels zu ersehen.

Der Schauplatz wird in der Gegend gedichtet, wo das Macedonische Lager im Angesicht der Stadt Sidon aufgeschlagen war.

Personen.

Alexander, König von Macedonien.

Amintas, ein Hirt, Liebhaber der Elisa, der, sich auch selbst unbekannt, nachmals als der einzige rechtmässige Erbe des Sidonischen Reichs entdecket wird.

Elisa, eine edle Hirtinn aus Phönicien, von dem alten Cadmischen Geschlecht, Liebhaberinn des Amintas.

Tamiris, eine flüchtige Prinzessinn, Tochter des Tyrannen Straton, in Hirtenkleidung, Liebhaberinn des Agenors.

Agenor, ein edler Sidonier, Freund des Alexanders, und Liebhaber der Tamiris.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine weite und angenehme von dem Fluß Bostren durchströmte Gegend, mit Heerden und Hirten besetzt. Eine weite aber bäuerische Brücke über den Fluß. Vorwärts Hirtenhütten. Von Ferne Aussicht der königlichen Stadt Sidon.

Amintas auf einem Stein sitzend, und bey dem Ton der Hirtenpfeife singend; hernach Elisa.

Amintas.

Dein Rauschen, angenehmer Bach,
Verstehe ich; in deiner Sprach
Ruft das abfallende Getöne,
Wo ist sie? Unsre Schöne?
Ja dich versteh ich, holder Bach . . .

Schöne Elisa! meine Göttinn! (Indem er die Elisa erblickt, wirft er die Pfeife hinweg, und lauft sie zu empfangen.) Wohin?

Elisa.

Zu dir, geliebter Amintas. (Fröhlich und eilfertig.)

Amintas.

O ihr Götter! weißt du nicht, daß das Lager des Alexanders nicht weit von hier ist? Daß das Heer der Macedonier die ganze angenehme Gegend beunruhiget?

Elisa.

Ich weiß es.

Amintas.

Aber warum setzest du dich so ganz alleine der ungestümmen Freyheit der Soldaten aus?

Elisa.

Die Liebe fürchtet keine Gefahr, und höret keinen Rath. Dich nicht zu sehen ist meine gröste Noth.

Amintas.

Und meinetwegen? . . .

Elisa.

Ey höre mich. Mein Herz ist voll guter Hoffnung, und ich habe keine Ruhe, bis ich sie mit dir theile.

Amintas.

Du würdest anderstwo weit sicherer können . . .

Elisa.

Aber du thust der Tugend des Alexanders Unrecht. Es sind iene Kriegsschaaren, die du fürchtest, Beschirmer unserer Sicherheit. Er kam, Sidon von einem Tyrannen zu befreyen. Er will seine Wohlthaten um keinen so theuern Preiß verkaufen, er zerbrach das Joch, und schlägt den Thron aus.

Amintas.

Wer wird dann also unser König seyn?

Elisa.

Man glaubt, daß der rechtmässige Erbe sich selbst annoch unbekannt im Verborgenen lebe.

Amintas.

Und wo . . .

Elisa.

Ach laß den Alexander denselben suchen. Höre, meine gütige Mutter, (o geliebte Mutter!) begünstiget endlich meine Liebe; sie gehet, die Einwilligung zu unserer gewünschten Vermählung von dem Vater zu erbitten, und sie wird dieselbe erhalten; das Herz saget es mir vorher.

Amintas.

Ach!

Elisa.

Du seufzest, Amintas? Was will dieser Seufzer sagen?

Amintas.

Ueber das Schicksal erzürne ich mich, welches mich deiner, Elisa, so wenig würdig gemacht hat. Du rühmest dich des edlen Blutes des Cadmus; ich ein geringer Hirt kenne das meinige nicht. Du solltest meinetwegen die väterlichen Wohnungen verlassen. Ich werde dir hingegen in meinem armen Stande nichts als eine geringe Heerde, und eine armselige Hütte anbieten können.

Elisa.

Klage den Himmel nicht an; er war mit seinen Gaben sehr verschwenderisch gegen dich. Wenn er dir Purpur und Gold versaget hat, so hat er dir die Sprache, das Angesicht und das Herz gegeben. Nicht die Reichthümer, oder die Ahnen, sondern den Amintas, in dem Amintas suche ich; und ich liebe in ihm so gar seine Armut. Von dem ersten Tage an, da ich ihn noch als ein Kind betrachtete, kam mir der Hirt, die Heerde und die Hütte liebreich und artig vor, und alles dieses lag mir stets am Herzen.

Amintas.

O meine einzige! o meine wahre Glückseeligkeit! diese liebreiche Worte . . .

Elisa.

Lebe wohl. Ich laufe zu der Mutter, und komme wieder zu dir. In kurzem werde ich dich nimmermehr ver-

verlassen dürfen. Allzeit wird uns die Sonne, sie gehe auf oder nieder, beysammen sehen. O süsses Leben! o glückselige Tage!

Zum Brunn, zur Wiese, in den Wald
Werd ich mit lieber Heerde gehen;
Und wird man meinen Abgott bald
In ienen Orten nicht mehr sehen.
Unter dem rauh und engen Dach,
So uns den Aufenthalt wird geben,
Die Unschuld wird ohn Ungemach
In Freude und Ergötzung leben.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Amintas, hernach Alexander und Agenor mit einem kleinen Gefolge.

Amintas.

Verzeihet, geneigte Götter. Ich war allzuungerecht, da ich mich über euch beklagete. In dem Himmel glänzet kein schöneres Gestirn, als der Stern, welcher mich leitet. Wenn die Erde einen Glückseligen hat, so ist Amintas derselbige.

Agenor.

(Siehe hier den Hirten.) (Im geheim zum Alexander.)

Amintas.

Aber unter den Vergnügungen vergesse ich meine arme Heerde. (Im Begriff abzugehen.)

Alexander.

Freund, höre. (Zum Amintas.)

Amintas.

(Ein Kriegsmann!) Was begehrest du?

Alexander.

Bloß mit dir zu reden.

Amintas.

Verzeihe, Herr! (wer du immer seyest,) die Heerde zu tränken verläuft schon die Stunde.

Alexander.

Du wirst gehen. Aber schenke mir nur wenige Augenblicke. (Was für ein herrliches Ansehen!) (Zum Agenor.)

Amintas.

(Was wird er wohl immer von mir wollen?)

Alexander.

Wie nennest du dich?

Amintas.

Amintas.

Alexander.

Und der Vater?

Amintas.

Alceus.

Alexander.

Lebet er noch?

Amintas.

Nein; es sind schon fünf Jahre verflossen, daß ich ihn verlohren habe.

Alexander.

Was hast du von dem väterlichen Erbgut?

Amintas.

Einen kleinen Garten, woraus ich die Nahrung ziehe, wenige Schäflein, eine Hirtenhütte, und ein vergnügtes Herz.

Alexander.

Du lebest in einem mühseligen Stande.

Amintas.

Mein Glücksstern scheinet mir überaus günstig zu seyn; ich verlange kein besseres Schicksal, als das meinige ist.

Alexander.

Aber bey so geizigem Glücke . . .

Amintas.

Noch viel sparsamer sind meine Begierden.

Alexander.

Ein saurer Schweiß verschaft dir geringe Speise.

Amintas.

Aber er würzet sie.

Alexander.

Du kennest nicht die Herrlichkeiten, und die Würden.

Amintas.

Und ich fürchte keine Nebenbuhler, und empfinde keine Aengsten?

Alexander.

Eine Hirtenhütte verschaffet dir unbequeme und harte Schläfe.

Amintas.

Aber ruhige und sichere Schläfe.

Alexander.

Und wer kann dich bey diesen bewafneten Kriegsschaaren, welche um dich herum toben, in Sicherheit setzen?

Amintas.

Dieser geringe armselige Stand, welchen ich so sehr lobe, du verachtest, und der Himmel beschützet.

Agenor.

(Hast du noch einige Zweifel?) (Im Geheim zum Alexander.)

Alexander.

(Diese Reden setzen mich in Verwunderung, und nehmen mich ganz ein.)

Amintas.

Wenn du nichts anders verlangest; so lebe wohl.

Alexander.

Höre. Ich will deine Schritte zu dem Alexander hinleiten, wenn du willst.

Amintas.

Nein.

Alexander.

Warum?

Amintas.

Er würde mich von meinen Gedanken abziehen. Ich würde auf einige Augenblicke der Welt sein glückliches und gütiges Talent vorenthalten. Ein ieglicher ist sich selbst seinem Stande schuldig. Eine andere Pflicht hat Amintas, und wieder eine andere Alexander. Für ihn ist der ganze Erdkreiß allzuenge, für mich eine Hirtenhütte weit genug. Ich bin ein Führer der Schaafe, er ist es der Kriegsschaaren. Ich pflüge ein kleines Feld, er stiftet Königreiche.

Alexander.

Aber der Himmel kann die ganze Lage deiner Sachen in einem Augenblick verändern.

Amintas.

Ja; aber der Himmel will noch immer, daß ich ein Schäfer seyn soll.

Ich weiß, daß ich ein Schäfer bin,
Und würde bisanher mein Sinn
Auch wegen tausend Königreichen
Nicht von dem Hirtenstand abweichen.
Wenn künftig mir ein andrer Stand
Würd von dem Himmel zuerkannt,
So würd er mir, darinn zu leben,
Auch andere Gedanken geben.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Alexander und Agenor.

Agenor.

Was sagest du nun, Alexander?

Alexander.

Ach gewiß ist unter diesem Schäfer der unbekannte Erbe des Thrones von Sidon verborgen! Groß waren schon deine Beweißthümer, aber iene Reden, ienes Angesicht sind ein viel grösserer. Was für ein edles Herz! welch eine anmuthige, welch eine heitere Tugend!

folge mir. Laß uns gehen, dieses grosse Werk zu vollenden. Unter meinen herrlichen Thaten wird diese die schönste seyn. Mauern niederreissen, Kriegsheere in die Flucht schlagen, Königreiche unter den Stürmen des Krieges erschüttern, ist das Vergnügen, welches die Helden auf Erden haben. Aber Unterdrückte aufrichten, die Königreiche glückselig machen, die Tugend krönen, ihr den schmählichen Schleyer, der sie verdunkelt, hinwegnehmen, ist das Vergnügen, welches die Götter in dem Himmel genießen.

Zuweilen eine Wolke sich
Ausbreitet, und die Sonn bedecket,
Mit Blitz und Donner fürchterlich
Sodann das trockne Erdreich schrecket.
Doch wenn genugsam Feuchtigkeit
Sie dergestalt zusamm gefasset,
Dem Schooß desselben Fruchtbarkeit
Durch Regengüß zukommen lasset.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Tamiris in Schäferkleidung, und Agenor.

Tamiris.

Agenor! Verbleibe. Höre . . .

Agenor.

Verzeihe, holdselige Schäferinn! ich muß iezt dem Alexander auf dem Fuß . . . (O ihr Götter! das ist Tamiris, oder das Verlangen nach ihr betrüget mich?) Prinzeßinn!

Tamiris.

Ach mein Vergnügen!

Agenor.

Bist du es?

Tamiris.

Ich bin es.

Agenor.

Du hier? Du in dieser Kleidung?

Tamiris.

Ich habe dieser das einzige Gut zu danken, das mir verbleibet, welches die Freyheit ist, weil mir Alexander den Vater und das Reich genommen hat.

Age-

Agenor.

O wie vielmal habe ich dich beweinet, und dich gesuchet! aber wo hast du dich bisher verborgen gehalten?

Tamiris.

Die schöne Elisa hat mich Flüchtige aufgenommen.

Agenor.

Und was für eine Absicht . . . Ach! es erwartet mich Alexander. Lebe wohl! ich werde zurückkehren.

Tamiris.

Höre. Zur Flucht suche du mir, mein Vergnügen, einen Weg zu eröfnen; anderswo werde ich wenigstens in Sicherheit weinen können.

Agenor.

Willst du, Prinzeßinn! einem klügern Rath folgen; so komme mit mir zu dem Alexander.

Tamiris.

Zu dem Mörder des Vaters!

Agenor.

Straton hat sich selbst umgebracht; er ist der Gütigkeit des Ueberwinders vorgekommen.

Tamiris.

Ich selbst soll den Banden die Hand darbieten? Ich soll gehen die Beleidigungen der griechischen Bräute zu erdulden?

Agenor.

Du betrügest dich. Du kennest nicht den Alexander. Und ich kann dir iezt nicht den Irrthum benehmen. Lebe wohl! in kurzem werde ich wieder zu dir kommen. (Im Begriff abzugehen.)

Tamiris.

Schau; die Hütte der Elisa dort . . .

Agenor.

Sie ist mir schon bekannt. (Wie oben.)

Tamiris.

Höre!

Agenor.

Was verlangest du?

Tamiris.

Wie bin ich bey dir angeschrieben?

Agenor.

Ach! siehest du es nicht? Von deinen schönen Augen, o Prinzeßinn! begehre solches zu wissen.

Ihr angenehmen Liebesstrahlen
Für mich die Antwort zeiget an;
Denn wißt ihr selbe nicht dermalen,
Wer ist es, der sie wissen kann?
Ihr alle Wege habt gefunden
Zu meinem Herz an ienem Tag,
An welchem von euch überwunden
Gleich meine Freyheit ganz erlag.

(Gehet ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Tamiris.

Nein; ihr seyd nicht, ihr Götter! wie ich bisher geglaubet habe, unbarmherzig gegen mich. Ihr habt, es ist wahr, meinen Thron in eine Schäferhütte, den königlichen Purpur in grobe Wolle verwandelt; aber ich habe meinen Geliebten noch getreu wieder gefunden. Mitleidige Götter! ihr habt mir genug gelassen.

Schon diese Seel nicht mehr gedenket
Der Ungestümme, so sie kränket,
Da selbe wieder Ruh genießt
Durch den, der ihr Vergnügen ist.
Da, weil die Sterne Zorn erwecken,
Das Herze vormals schlug für Schrecken,
So bebet selbes in der Brust,
Aniezo für Vergnügungslust.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Elisa über die massen fröhlich und eilfertig, hernach Amintas.

Elisa.

O fröhlicher Tag! o ich Glückselige! o mein geliebter Vater! aber . . . wo ist er hingegangen? Ich habe ihn doch zuvor hier verlassen. Er wird hierinnen seyn. Amintas! Amintas . . . O ich Thörichte! nun erinnere ich mich; es ist die Stunde die Heerde zu tränken. Bey dem Brunnen muß ich ihn, und nicht allhier suchen . . . Und wenn er durch einen andern Weg zurück kehrete? Hieher muß er kommen. Man erwarte ihn, und genieße der Ruhe; ich habe dieselbe sehr nöthig. (Setzet sich.) O wie schlägt mir das Herz! ich hätte nicht geglaubt, daß eine Freude so sehr abmatten sollte . . . Hier ist er . . . Es hat iemand diese Aeste bewegt . . . Es ist mein Melampus. Ach das ist ein ewiges Warten! nein; ich kann nicht (Stehet auf.) auf diese Weise länger hier verbleiben. (Im Begriff abzugehen.)

Amintas.

Wo willst du so eilfertig hin, Elisa?

Eli-

Elisa.

Ach bist du einmal zurück gekehret. Laß uns gehen.

Amintas.

Und wohin?

Elisa.

Zu dem Vater.

Amintas.

So hat er dann eingewilliget . . .

Elisa.

Mein Herz hat mich nicht betrogen. Du wirst mein Bräutigam seyn, und zwar noch eher als die Sonne untergehet. Der Vater ist darüber eben so ungedultig als wir. Auf einen so geliebten Sohn stolz und erfreut . . . Er wird es dir sagen. Du wirst aus seinem Empfange sehen . . . Komme.

Amintas.

Ach mein Vergnügen! erlaube, daß ich mich erhole, habe Mitleiden mit einem Herzen, welches unter übermäßigen Freuden . . .

Elisa.

Ey laß uns nicht verweilen; wir werden uns mit einander erholen. (Wie oben.)

Siebenter Auftritt.

Agenor in Gefolge der königlichen Wache und edler Sidonier, welche auf goldenen Schaalen die königlichen Kleinodien tragen. Und die Vorigen.

Agenor.

Von dem getreuesten Unterthan nimm, grosser König! die erste Huldigung an.

Elisa.

Was saget er? (Zum Amintas.)

Amintas.

Zu wem redest du? (Zum Agenor.)

Agenor.

Zu dir, Herr!

Amintas.

Laß mich in Ruhe, und suche einen andern zu verhöhnen. (Mit trotzigem Gesichte.) Frey bin ich geboren, ob ich schon kein König bin; und wenn ich gleich keine Huldigung verdiene, (Mit zunehmender Empfindlichkeit) so habe ich wenigstens ein Herz, welches keine Beleidigungen erduldet.

Age=

Agenor.

Diese großmüthige Verachtung entdecket dich, rechtfertiget mich. Höre mich, und gieb zu, daß mein Eifer dir sich selbsten offenbare.

Elisa.

Wie! ist er nicht Amintas? (Zum Agenor.)

Agenor.

Nein.

Amintas.

Und wer bin ich dann?

Agenor.

Du bist Abdolonimus; der einzige Erbe des Sidonischen Thrones.

Amintas.

Ich?

Agenor.

Ja. Dein Vater, nachdem er von dem strafbaren Straton vertrieben worden, hat dich dem meinigen als ein Kind übergeben. Dieser hat sterbend dich, das Geheimniß, und die Beweißthümer meiner Treue anvertrauet.

Amintas.

Und der alte Alceus . . .

Agenor.

Hat dich unerkannt erzogen.

Amintas.

Und du bisher . . .

Agenor.

Und ich habe bisher schweigends dem väterlichen Befehle gehorchet. Das Reden war mir verboten, bis daß der Beystand der Götter dir einigen Weg zu dem Thron eröfnete; ich habe solchen in dem großmüthigen Herzen des Alexanders gesuchet, und ihn gefunden.

Elisa.

O Freude! o Vergnügen! mein Geliebter ist mein König!

Amintas.

Alexander also . . . (Zum Agenor.)

Agenor.

Er erwartet dich, und will mit eigener Hand dein Haupt krönen. Das ist der königliche Schmuck, welchen er dir übersendet. Diese, so du siehest, sind deine Diener und Wache. Ach! komme einmal. Nach diesem Tag habe ich schon sehr geseufzet.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Elisa fröhlich, und Amintas erstaunt.

Amintas.

Elisa!

Elisa.

Amintas!

Amintas.

Ist es ein Traum?

Elisa.

Ach nein!

Amintas.

Du glaubest also . . .

Elisa.

Ja. Dieser Zufall befremdet mich nicht, ob er gleich unverhoft ist. Ein königliches Herz habe ich allezeit in deinem Angesichte erblicket.

Amintas.

Es mag seyn. Wir wollen indessen zu deinem Vater gehen. (Fängt an zu gehen.)

Elisa.

Nein. Eine höhere Beschäftigung fodern iezt die Götter von dir. (Ihn zurück haltend.) Gehe, herrsche, und hernach . . .

Amintas.

Was? Treibest du mich an, dich zu verlassen?

Elisa.

Ach wenn du sehen solltest, wie dieses Herz beschaffen ist! es iauchzet für Freude. Aber dennoch . . . Nein, nein, schweiget ihr verdrießliche fürchterliche Gedanken. Man denke nunmehr an nichts, als daß Amintas König ist. Ey gehe! es könnte Alexander unwillig werden.

Amintas.

Geneigte Götter! ich bin für euer Geschenk dankbar, aber um einen solchen Preiß ist ein Thron allzukostbar.

Elisa.

Geh herrsche dann mein liebstes Leben;
Doch iener, die dir ganz ergeben,
Erhalte dieses Herz getreu.

Amintas.

Sollt ich, mein Schatz, den Thron besteigen,
So werd ich auch auf selbem zeigen,
Daß ich dein treuer Schäfer sey.

Elisa.

Ach daß du nun mein König bist!

Amintas.

Ach daß die Furcht so grausam ist!

Beyde.

O Götter! schützet diese Triebe
Der unschuldvollen Liebe.

(Gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein grosses und kostbares Gezelt des Alexanders auf der einen Seite; verwachsene Ruinen alter Gebäude auf der andern. Das Lager der Griechen von weiten. Die Wache desselben an verschiedenen Orten.

Tamiris voll Furcht, Elisa sie bey der Hand führend.

Elisa.

Folge mir. Was hält dich denn zurück?

Tamiris.

Freundinn, o ihr Götter! ich zittere von dem Kopf bis auf die Füsse. Wir wollen zurückkehren, wenn du mich liebest, wir wollen nach deiner Wohnung zurückkehren.

Elisa.

Ich verstehe dich nicht. Uugeduldig eiltest du vorhin dem Agenor auf dem Fuße nach; nnd iezt, da du schon nahe bist, achtest du es nicht, ihn zu finden.

Tamiris.

Die Liebe verbarg mir von weiten die Gefahr; nun da ich hier bin, erkenne ich meine Verwegenheit.

Elisa.

Warum?

Tamiris.

Bin ich nicht die Tochter des Straton?

Elisa.

Was liegt daran?

Tamiris.

Sind dieses nicht die Gezelte der Griechen? Und wenn mich einer aus denselben entdecket? Ach ich bitte dich, laß uns fliehen, geliebte Elisa!

Elisa.

Wie thöricht. Wer soll dich in dieser Kleidung entdecken können? Und wenn dich ein ieglicher entdecken könnte, was hätte er wohl davon? Ist etwann Alexander ein Barbar? Haben wir so wenig Beweisthümer von seiner Tugend? Weißt du nicht, wie die Gemahlinn und Mutter des Königs in Persien . . .

Tamiris.

Ich weiß es; aber mein Unglück ist vielleicht grösser als seine Tugend; ich getraue mich nicht, sie auf die Probe zu stellen. Laß uns gehen!

Elisa.

Verzeihe; du kannst allein zurückkehren. Ich fürchte nichts und will den Amintas suchen. (Gegen das Gezelt gehend.)

Tamiris.

Warte. Deine Herzhaftigkeit flößet mir Muth ein. (Entschlossen.)

Elisa.

So folge mir dann. (Gehend wie oben.)

Tamiris.

O ihr Götter! (Thut einige Schritte und bleibet nachmals stehen.) Tausend Gefahren sehe ich vor mir. Nein, ich habe das Herz nicht.

Elisa.

So verlasse mich also. (Entziehet sich ihrer Hand.)

Tamiris.

Ach höre!

Du sage dem, der mir getreu,
Daß ich gekommen . . Daß ich sey . .
O Gott! du kennest ganz mein Herze;
Red ihm von dessen Schmerze.
Was soll ich mehrers wohl erklären?
Was kannst du mehrers von mir hören?

Du

Du siehest meines Schicksals Stand,
Die Lieb ist dir bekannt.
(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Elisa, hernach Agenor.

Elisa.

Dieses ist das gröste Gezelt des griechischen Lagers. Hierinn werde ich gewiß meinen Abgott finden.

Agenor.

Wo eilest du hin, artige Schäferinn? (Sie aufhaltend.)

Elisa.

Ich gehe zu dem König. (Will hinein gehen.)

Agenor.

Verzeihe, (Hält sie zurück) du kannst ihn nicht sehen.

Elisa.

Aus was Ursache?

Agenor.

Er sitzet iezt mit seinen Griechen im Rathe.

Elisa.

Mit seinen Griechen?

Agenor.

Ja.

Elisa.

So kann ich dann also gehen. (Zu gehen anfangend.) Das ist mein König nicht.

Agenor.

Verbleibe. (Sie aufhaltend.) Es ist auch nicht erlaubt zu dem König zu gehen.

Elisa.

Warum?

Agenor.

Er muß iezt den Alexander erwarten.

Elisa.

Er erwarte denselben. Ich verlange ihn allein zu sehen. (Wie oben.)

Agenor.

Nein. Dich so weit zu nähern, ist dir nicht erlaubt.

Elisa.

So sage ihm; er soll zu mir kommen.

Agenor.

Auch dieses ist ihm nicht erlaubt.

Elisa.

Wenigstens wird es mir erlaubt seyn, ihn hier zu erwarten. (Setzet sich auf einen Stein.)

Agenor.

Freundliche Elisa! gehe; glaube mir. Ach störe uns iezt nicht. Ich werde mit deinem König in kurzem desto eilfertiger zu dir kommen.

Elisa.

Nein, ich traue nicht. Du denkest an die Tamiris nicht, und solltest an mich denken?

Agenor.

Du betrügest dich. Eben iezt will ich mit dem Alexander ihrentwegen sprechen. Ich habe schon davon angefangen, bin aber in dem Vortrage gestöret worden. Ach gehe! wenn er kommt, könntest du mir die bequemen Augenblicke rauben.

Elisa.

Ich werde dich befriedigen. (Stehet auf.) Aber höre! wenn du verweilest, so werde ich wieder zurück kommen.

Agenor.

Dieses ist billig.

Elisa.

Lebe wohl. (Sie gehet und wendet sich wieder um.) Indessen verbirg dem Amintas meine Verwirrung nicht.

Agenor.

Nein.

Elisa.

Sage ihm, (Wie oben.) daß ich mir die seinige vorstelle.

Agenor.

Ja.

Elisa.

O wie viel wird der Unglückselige bey seiner Entfernung von mir leiden! (Zum Agenor, aber von weiten.)

Agenor.

Sehr vieles.

Elisa.

Redet er auch von mir? (Von weiten.)

Agenor.

Immerdar.

Elisa.

Und was sagt er? (Kehret zum Agenor zurück.)

Agenor.

Aber du willst nicht von hier gehen. Wenn ich sollte (Mit Ungestümm.) alle seine Klagen wiederholen . . .

Elisa.

Ich gehe; werde nicht unwillig. Du bist wohl grausam!

Barbar, o Götter! du must sehen
Von meinem Schatz geschieden mich;
Und willst mir doch nicht zugestehen,
Daß ich um ihn befrage dich?

Wie?

Wie! bey so vielen Liebesschmerze
Ist dir kein Beyleidstrieb bewußt?
Und doch befindet sich ein Herze
Und eine Seel in deiner Brust.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Agenor und Amintas.

Agenor.

Unterstützet, o gütige Götter! meine Worte, in dem großmüthigen Herzen des Alexanders, zum Nutzen der Tamiris. Ach ihre Tugend! ihre Schönheit sind dessen wohl würdig . . . Aber wohin, wohin eilest du mein König?

Amintas.

Ich habe doch eben die schöne Elisa von weiten gesehen; warum verbirget sie sich? Wo ist sie?

Agenor.

Sie ist hinweggegangen.

Amintas.

Ohne mich zu sehen? Undankbare! ach ich will sie einholen. (Fängt an zu gehen.)

Agenor.

Verbleibe, Herr. (Ihn zurück haltend.)

Amintas.

Warum?

Agenor.

Du kannst nicht.

Amintas.

Wer kann nicht? Wer giebt einem König Gesetze?

Agenor.

Seine Hoheit, die Gerechtigkeit, die Wohlanständigkeit, das Wohl anderer, die Vernunft, die Schuldigkeit.

Amintas.

So war ich dann als ein Schäfer minder ein Knecht? Und was nützet mir dann das Königreich?

Agenor.

Wenn das Königreich dir nicht nützet, so must du demselben nützen. Der Himmel giebt dich dem Königreich, nicht aber dieses dir. Das herrliche Gemüth, die erhabene Seele, das königliche Herz, mit welchen er dich überflüßig begabet hat, müssen die allgemeine Glückseligkeit hervor bringen; und allein in dieser must du die Deinige suchen. Wenn du dich nicht beherrschest, wie wirst du andere beherrschen? Wie . . . Ach ich vergesse, daß Amintas der König ist, daß ich einer seiner Unterthanen bin. Ich habe aus übermässigem

Eifer gefehlet; Herr, verzeihe. (Will niederknien.)

Amintas.

Was thust du? (Hebet ihn auf.) Stehe auf. Ach wenn du mich liebest, rede beständig also mit mir. Es kommt mir die Wahrheit so schön vor, daß sie mich in sich verliebt macht, auch wenn sie mich bestrafet.

Agenor.

Ach das Schicksal bestimmet dich wahrhaftig zum Herrschen!

Amintas.

Aber sage mir, Freund, darf ich nicht diejenige lieben, die mich liebet? Ist die Elisa so wenig der Liebe würdig? Soll ich die als Herrscher verlassen, die mich als einen Schäfer erwählet hat? Sollen mich die Aeusserungen ihrer Furcht, ihrer Verwirrung nicht zum Mitleiden bewegen? Wer könnte wohl unter den Göttern, unter den Menschen, im Himmel und auf Erden meine Zärtlichkeit verdammen?

Agenor.

Niemand. Sie ist untadelhaft. Aber vor allen . .

Amintas.

Ach vor allen laß uns gehen, Freund, sie zu trösten, und nachmals . . .

Agenor.

Bleibe zurück. Der Rath ist geendiget. Die Heerführer treten heraus; Alexander kommt auf uns zu.

Amin-

Amintas.

Wo ist er?

Agenor.

Erkennest du nicht seine Wache an den königlichen Schilden.

Amintas.

Also . . .

Agenor.

Geziemet es sich zu warten.

Amintas.

Armselige Elisa!

Agenor.

Die Ehre soll iezt überwinden
All Neigung, so in dir zu finden.
Der König sich im Reden zeig,
Und der Liebhaber schweig.
Du wirst allstets ein Schäfer bleiben,
Wenn, um die Herrschungskunst zu treiben,
Von einem schönen Angesicht
Du suchest Unterricht.

Vierter Auftritt.

Alexander, und die Vorigen.

Alexander.

Agenor. (Zum Agenor, welcher abgehet.)

Agenor.

Herr.

Alexander.

Verbleibe. Ich muß nachmals mit dir reden. (Agenor verbleibet.) Aus was Ursache (zum Amintas) bleibt der König von Sidon noch in der nemlichen wollenen Kleidung?

Amintas.

Weil er noch nicht derjenigen Hand, welche ihn zum Reich erhoben, einen Kuß zum Unterpfand seiner dankbaren Ehrfurcht aufgedrücket hat. Erlaube, daß ich mich vorher zu den Füssen meines Wohlthäters . . . (Will niederknien.)

Alexander.

Nein; komm in die Arme des Freundes; und anstatt der Ehrerbietung erweise ihm Liebe. Ich bin ein Vollzieher der Verordnungen des Himm. Dir allein habe ich das Vergnügen zu danken, welches ich bey Vollziehung derselben geniesse. Zu meiner Belohnung verlange ich deine Ehre.

Amintas.

Was für eine Ehre, o ihr Götter! werde ich wol wissen zu verdienen, da ich bisher nur allein eine Heerde zu führen gelernet habe?

Alexander.

Du wirst ein guter König seyn, wenn du ein guter

ter Hirte bist. Liebe die neue Heerde, wie die alte; und gleich der alten wird dich die neue lieben. War nicht bisher deine angenehmste Beschäftigung, für dieselbe einen anmuthigen Schatten, grüne Kräuter und frisches Wasser zu suchen? Jezt sey deine angenehmste Beschäftigung, den Wachsthum und die Ruhe dieser andern Heerde zu befördern. Ist es dir vielleicht etwas neues, für deine geliebte Heerde die Nächte durch zu wachen, die Täge über zu schwitzen, und dich großmüthig zu derselben Beschützung den raubgierigen Thieren auszusetzen? Weist du vielleicht nicht, die widerspenstigen Lämmer mehr mit der Stimme herbey zu locken, als mit dem Stab zu erschrecken? Ach bringe es mit auf den Thron, das schöne Herz des Amintas; und du wirst die Götter auch auf dem Thron zu Freunden haben, wie du sie in den Wäldern zu Freunden hattest. Du wirst ein guter König seyn, wenn du ein guter Schäfer bist.

Amintas.

Ja; aber ich sehe mich auf einem unbekannten und ungestümmen Meere. Wenn du iezt von hinnen gehest, wer wird mein Leitstern seyn? Bey wem sollte ich mich Raths erholen?

Alexander.

Schon dieser Zweifel allein verspricht mir einen grossen König. Du siehest schon vorher, und mir

gefällt es, die schlimmere Klippe des Meeres, das du durchstreichest. Einen Rath zu ertheilen, weiß oftmals derjenige nicht, welcher es thun will; und oftmals will derienige nicht, welcher dazu fähig ist. Der Treue, des Eifers, der Tapferkeit, der Tugend rühmet sich ein jeder vor unsern Augen; aber ein jeder hat nicht eine dem äuserlichen Ansehen gleiche Seele. Unter so vielen denienigen erwählen, welcher es weiß und will, ist eine grosse Wissenschaft und vielleicht die einzige eines Königs. Ein König kann zwar wohl durch die Hand eines andern die schönsten Werke des Mars und der Astrea vollbringen. Aber die dunkle Schlupfwinkel eines Herzens zu durchdringen, die unter den Lügen versteckte Wahrheit deutlich zu unterscheiden, das ist das grosse, dem König allein aufgetragene Werk.

Amintas.

Aber woher kann ein Schäfer ein so grosses Licht hoffen?

Alexander.

Von dem Himmel, welcher dieienigen erleuchtet, die er zum Herrschen erwählet. Wenn du die Nebel der Affecten, welche dir die heitere Aussicht benehmen würden, aus deinem Herzen nicht aufsteigen lässest, so wirst du alles sehen. Du wirst ein guter König seyn, wenn du ein guter Schäfer bist.

Amintas.

So grossen Muth durch diese Reden . . .

Alexan-

Alexander.

Nun gehe, lege diese bäuerische Kleider ab; nimm dafür andere; und kehre zu mir zurück. Es ist nun Zeit, dich deinen getreuen Unterthanen zu zeigen.

Amintas.

Ach machet, o ihr Götter! machet, daß Amintas auf dem Throne sich selbst, den Geber, und die Gabe verehre!

Ach lasset, o Götter! durch euch doch geschehen,
Dies Bäumlein in besserem Stande zu sehen,
Es stimme der Hoffnung zugleich überein,
Des würdigen Pflanzers gleichförmig zu seyn.
Nie soll es auf Hügel der Sonne getragen
Das alte Gebüsch aus dem Sinne sich schlagen,
Noch iemals die Hand, so dahin es gebracht,
Und fruchtbar mit Blüthe und Zweigen gemacht.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Alexander und Agenor.

Agenor.

(Aniezt ist es Zeit, für meine Tamiris zu reden.)

Alexander.

Meine Ehre, o Agenor! läßt mich nicht in langer Ruhe verharren. Heute werde ich dem Sidonischen Reich seinen König geben. Mit dem anbrechenden Tage aber will ich von hinnen gehen. Allein, dir bekenne ich es, gänzlich vergnügt gehe ich nicht ab. Euer Joch habe ich zerbrochen, es ist wahr; ich habe den Zepter dem königlichen Geblüth wieder zurückgegeben; in dem weisen Amintas hinterlasse ich dem Reich einen guten König; in dem Agenor dem König einen wahren Freund. Es wird vielleicht mein Name lange Zeit unter euch in gutem Andenken seyn. Tamiris, o ihr Götter! Tamiris allein verdunkelt denselben. Wo sie nur immer flüchtig und umschweifend hingelanget, was wird sie von mir sagen? Daß ich ein Lasterhafter, ein Barbar, ein Grausamer sey.

Agenor.

Sie ist der Entschuldigung würdig, wenn sie als die Tochter eines Tyrannen fürchtete . . .

Alexander.

Dieses ist ihr Fehler. Und was hätte sie befürchten sollen? Wenn Alexander die Verbrechen des einen bestrafet, so belohnt er die Tugend des andern.

Agenor.

Das mittägige Land hat noch keinen andern Alexander gesehen.

Alexan-

Alexander.

Was für einen Ruhm erlange ich! ich würde alle glückselig hinterlassen. Ach nur ihrentwegen bleibet nun die unglückselige Spur meiner Tapferkeit zurück.

Agenor.

(Man fasse Muth.)

Alexander.

Ich würde, wenn Tamiris nicht geflohen wäre, andern haben beweisen können, daß ich den Unschuldigen von dem Schuldigen zu unterscheiden weiß.

Agenor.

Beklage dich nicht darüber; du wirst es noch können.

Alexander.

Wie?

Agenor.

Sie ist gegenwärtig.

Alexander.

Wer?

Agenor.

Tamiris.

Alexander.

Und man verschweiget es mir?

Agenor.

Ich wuste es kaum, als ich zu dir hieher kam; und jezt wollte ich . . .

Alexander.

Laufe, beschleunige dich; führe sie zu mir.

Agenor.

Ich gehe, und kehre gleich wieder zurück. (Im Begriff abzugehen.)

Alexander.

Warte. (Bedenket sich.) Ach ia! niemal hat die Liebe ein schöneres Band geknüpft. (Bey sich entschlossen.) Nunmehr werde ich vollkommen vergnügt von hier gehen können. Eile zur Tamiris, und sage ihr, daß ich heute dem neuen Herrscher die Krone, sie ihm aber die Hand geben werde.

Agenor.

Die Hand?

Alexander.

Ja, Freund. Ach mit einer Krone allein bekröne ich die Tugend zweyer schönen Seelen! er wird den Thron besteigen, ohne daß sie von demselben herabsteiget. Euch gebe ich also den Frieden, meinem Namen aber den Ruhm wieder: und mache alles sicher.

Agenor.

(O ihr Götter!)

Alexander.

Du erblassest, und schweigest? Mißbilligest du diese Entschließung? Ist dann Tamiris . . .

Age-

Agenor.

Des Thrones ganz würdig.

Alexander.

Von was für einer Gemüthsbewegung soll dann also das Schweigen, und das Erblassen ein Zeichen seyn?

Agenor.

Ein Zeichen des Wohlgefallens, der Ehrerbietung und des Erstaunens.

Alexander.

Wenn euer Glück ich durchs Siegen verfasse,
Wenn keinen Feind ich abreisend rücklasse,
Was schöner Tag ist wohl dieser für mich!
Für ienen Schweiß, den ich durch viele Zeiten
Habe vergossen im Siegen und Streiten,
Kein schönern Lohn iemals verlange ich.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Agenor.

O unerwarteter, o grimmiger Streich! Ach zu viel, zu viel, o ihr unbarmherzigen Götter! habt ihr meine Wünsche überschritten. Ich habe so vieles von euch

euch nicht begehret. O ich Elender! ich verliere dich, schönste Tamiris! und bin selbst die Ursache meines Verlustes. Wie thöricht war ich! ich hätte ia wohl vorher sehen sollen . . . Wie! gereuet dich, unglückseliger Agenor! eine so ruhmvolle That? Und du bist derienige, welcher so viele Tugend zeiget? Und du bist derienige, welcher sich erkühnet, Könige zu bessern? Gehe in dich selbst, und dankbar den Göttern . . . Ach wirst du wohl deine schöne Hoffnung in den Armen eines andern ohne zu sterben sehen können? Nein; aber ein Abschlag, o Agenor! stünde dir schlecht an. Wenn du das Leben weniger als die Ehre liebest, wenn du die Tamiris mehr als dein Vergnügen anbetest, so führe sie auf den Thron, und sterbe.

Siebenter Auftritt.

Amintas in der königlichen Kleidung, und der Vorige.

Amintas.

Siehe, nun bin ich wieder bey dir. Siehe, nun habe ich die alten geliebten Kleider abgelegt. In diesen glänzenden beschwerlichen Zeug eingewickelt, werde ich bey meiner schönen Elisa vielleicht fast unbekannt anlangen. Könnte ich mich wenigstens ihr zeigen!

Agenor.

Zu andern Sorgen, Herr, ist es iezt Zeit. Nun da du König bist, geziemet es sich, daß du anfängest, auf eine neue Weise zu denken.

Amintas.

Wie? und was werde ich thun müssen?

Agenor.

Die Elisa vergessen.

Amintas.

Die Elisa? Und wer gebietet es?

Agenor.

Ein hoher Wink desienigen, der alles kann, was er will, und will was recht ist. Es gebietet es das Wohl eines Königreichs, die Ehre eines Thrones . . .

Amintas.

Ach eher gehen alle Thronen der Welt zu Grund. Elisa ist gewesen, Elisa ist annoch mein einziger Gedanken, und in so lange die Seele von mir nicht wird geschieden seyn, wird Elisa derselbige allzeit seyn. Ich die Elisa vergessen? Aber weißt du, wie ich sie verehre? Weißt du, was sie für mich gethan hat? Weißt du, wie . . .

Amintas.

Ach, mäßige deinen Eifer, o mein König!

Amintas.

Ich die Elisa vergessen? Wenn ich es thun wollte, würde es mir das Leben kosten.

Agenor.

Du betrügest dich. Du erkennest noch nicht vollkommen den ganzen Werth deiner Tugend. Höre mich nur, und nachmals . . .

Amintas.

Was kannst du mir dann immer sagen?

Agenor.

Daß, wenn der Himmel einen Herrscher zu dem Thron auserwählet . . . Ach es kommt Elisa! laß uns fliehen. (Sieht die Elisa von der rechten Seite.)

Amintas.

Hoffe dieses nicht.

Agenor.

Habe Mitleiden, Herr, mit dir und mit ihr. Du wirst sie umbringen, wenn du redest bevor zu wissen . . .

Amintas.

Ich will nicht reden; ich schwöre es dir.

Agenor.

Nein; du must sie fliehen. Laß uns gehen. Erdulde nur dießmal eine Uebermäßigkeit meiner eifrigen

gen Treue. (Nimmt ihn bey der Hand, und führet ihn eilfertig mit sich gegen die linke Seite.)

Achter Auftritt.

Tamiris von der linken, Elisa von der rechten Seite, und die Vorigen.

Tamiris.

Wohin, Agenor?

Agenor.

O ihr Sterne!

Elisa.

Amintas, höre.

Agenor.

Ach Prinzeßinn!

Amintas.

Ach mein Schatz!

Tamiris.

Und so lange muß man auf dich warten.

Elisa.

Muß man so viel seufzen, um dich zu sehen? (Zum Amintas.)

Tamiris.

Hast du an mich gedacht? (Zum Agenor.)

Elisa.

Hast du dich meiner erinnert? (Zum Amintas.)

Tamiris.

Kann ich wissen, was endlich mein Schicksal sey? (Zum Agenor.)

Elisa.

Finde ich noch meinen Schäfer in dem König? (Zum Amintas.)

Tamiris.

Aber du seufzest? (Zum Agenor.)

Elisa.

Aber du antwortest mir nicht? (Zum Amintas.)

Tamiris.

Rede. (Zum Agenor.)

Agenor.

Ich sollte . . . Ich kann nicht.

Elisa.

Rede. (Zum Amintas.)

Amintas.

Ich wollte . . . Ich weiß nicht.

Tamiris.

Wie?

Elisa.

Was ist geschehen?

Tamiris und Elisa.

Aber redet doch einmal.

Age-

Agenor.

Ach nur allzuviel wird man reden. Erlaubet uns einen Augenblick, uns allein zu erholen.

Tamiris.

Hast du es gehöret, Elisa?

Elisa.

O ihr Götter! uns von sich vertreiben? Und was sagest du, Amintas?

Amintas.

Daß ich zu sterben empfinde.

Tamiris.

Ich verstehe es.

Elisa.

Ich verstehe es.

Tamiris.

Mein Schicksal ist dir zu niederträchtig.

Elisa.

Diese Kleider haben zugleich auch dein Herz verändert.

Tamiris.

Unbeständiger Agenor!

Elisa.

Undankbarer Amintas!

Elisa.

Ach, du nicht mehr der meine bist!

Tamiris.

Ach, deine Lieb geendet ist!

Amintas.

O Gott, nicht dieses zu mir sage!

Agenor.

O Gott! nicht also mich anklage!

Elisa.

Wo finde meinen Schäfer ich?

Tamiris.

Wo zeiget mein Getreuer sich?

Amintas, Agenor.

Das Herz erstarrt mir vor Beschwerden!

Alle Vier.

Ach was wird mit mir werden?

(Gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Innerer Theil einer grossen und angenehmen Grotte, von der Natur in hartem Steine wundersam gebildet, meistentheils mit dem lebhaften Grün verschiedener entweder von oben herabhängender, oder rings=herum verschlungener Gewächse unterschieden und überzogen; und mit einer Ader einer reinen Quelle bereichert, welche ge=krümmt zwischen den Steinen herabfallend sich bald verbirgt, bald zeiget, und endlich sich verlieret. Die weiten Oefnungen, welche die Gegend erleuchten, entdecken von weiten verschiedene angenehme und ungleiche Hügel, und in einer kleinern Entfernung einige Kriegsgezelte, an welchen man abnimmt, daß dieser Ort in der Gegend des griechischen Feldlagers sey.

Amintas allein.

Ach! die Sonne gehet unter. Die Zeit ist bereits verflossen, die mir Agenor zu meinen martervollen

Zweifeln gelassen hat. Bey iedem Ast, den die Winde zittern machen, dünkt mich, er kehre zurück, und und zwinge mich zu entscheiden. Seit meiner Geburt habe ich mich niemals in einer solchen Angst befunden. (Setzet sich.) Elisa verlanget, daß ich mich ihrer zärtlichen, langwierigen und großmüthigen Liebe erinnere. Durch tausend Vorbildungen der Ehre unterdrücket mir Agenor dieselbe. Ich in der Gefahr niederträchtig zu scheinen, oder mich ungetreu zu zeigen, zittere, zweifele, ängstige mich, und entschliesse mich doch nicht. Und dieses ist das Reich? Und so wohl lebet man in Purpur und Gold? Armselige Kleider! seyd ihr eine Belohnung, oder eine Strafe? Von diesem Tage an, daß ihr mich umgebet, habe ich keine Freude mehr. Bis daß ich nicht wieder in die arme wollene . . . O ich Unglückseliger! Agenor kommt schon. Was soll ich ihm sagen? O ihr Götter! (Stehet auf.) Ihm beystimmen kann ich nicht; ihm zu widerstehen weiß ich nicht. Allzuviele Gewalt hat dieser über mein Herz. Er bestraffet mich und ich liebe ihn. Er betrübet mich, und ich ehre ihn. (Denket nach, und ist alsdann entschlossen.) Ach es komme mit ihm nicht zum Streit.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Agenor, und der Vorige.

Agenor.

Und noch unentschlossen finde ich dich wieder, o mein König?

Amintas.

Nein.

Agenor.

Hast du dich entschlossen?

Amintas.

Ja.

Agenor.

Wie?

Amintas.

Meine Schuldigkeit zu vollziehen bin ich bereit.

Agenor.

Also weigerst du dich nicht mehr, zu dem Alexander zu gehen?

Amintas.

Eben iezt verfüge ich mich zu ihm.

Agenor.

Du siehst, daß Elisa und der Thron nicht können beysammen seyn.

Amintas.

Es ist wahr. Derjenige muß sich der Absicht eines gütigen Heldens nicht widersetzen, welcher von ihm ein Königreich empfängt.

Agenor.

O glückseliger Amintas! o was für eine Gemahlinn bestimmen dir die Sterne! liebe sie; sie ist der Neigungen eines Königs würdig.

Amintas.

Ich begreife, Freund, meine ganze Glückseligkeit. Sage mir nicht, daß ich meine Braut lieben soll. Ich liebe sie bereits dergestalt, daß mir ohne sie auch das Königreich mißfallen würde.

Ich werde getreu sie als Ehgemahl lieben,
Beständigkeit werd ich als Liebhaber üben,
Und werde für selbe nur seufzen allein.
Da süsseste Blicke mich also entzünden,
So werde ich Freud und Vergnügen dann finden,
Und wird auch die Ruhe in mir wieder seyn.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Agenor.

Brechet hervor, brechet endlich hervor, ihr zurückgehaltene Seufzer aus dem Kerker des Herzens. Endlich bestreitet nichts mehr meine Tugend. Die Ehre, die Treue sind gänzlich befriediget; es habe auch die Liebe wenigstens einige Augenblicke. O ihr Götter! schönste Tamiris! o ihr Götter . . .

Vierter Auftritt.

Elisa, und der Vorige.

Elisa.

Aber höre Agenor, was für Thorheiten man hier erdichtet, um mich zu peinigen. Es wird ausgesprenget, daß heute Amintas der Tamiris als Bräutigam die Hand reichen werde, und man verlanget von mir, daß ich solcher Unwahrheit Glauben beymessen soll. Ich müste das Herz des Amintas weniger kennen, um selbiges so grosser Treulosigkeit fähig zu glauben. Aber wer sollte wol derjenige seyn, welcher ein so boßhaftes Wohlgefallen an der Angst eines andern hat?

Agenor.

Meine geliebte Elisa! komme aus dem Irrthum; niemand betrüget dich.

Elisa.

Und bist auch du so leichtglaubig? Auch du solltest ein so grosses Unrecht dem Amintas anthun?

Agenor.

Ich wüste nicht auf was Art daran zu zweifeln.

Elisa.

So verläßt mich denn also Amintas? . . . Nein, es ist nicht wahr. Du hast dich betrügen lassen. Von wem hast du wohl eine so artige Neuigkeit vernommen?

Agenor.

Von ihm?

Elisa.

Von ihm?

Agenor.

Ja, von dem Amintas selbst.

Elisa.

Wo?

Agenor.

Allhier.

Elisa.

Wann?

Agenor.

Eben iezt.

Elisa.

Und sagte er es?

Agenor.

Und er sagte, daß sich derienige dem Willen des Alexanders nicht widersetzen müste, welcher von ihm ein Königreich überkommt.

Elisa.

Heilige Götter des Himmels! wie? Der Tamiris wird er die Hand geben?

Agenor.

Die Hand und das Herz.

Elisa.

Sollte mich Amintas also verrathen können?

Agenor.

Ach ändere, Elisa, ändere auch du deine Gedanken; weiche dem Schicksale.

Elisa.

Nein; dieses wird niemals geschehen. (Mit Eifer, aber weinend.) Alexander hoffe es nicht, Tamiris begehre es nicht; er ist mein Bräutigam; ich bin seine Braut: ich habe ihn von der Geburt an geliebt. Amintas ist der meinige.

Agenor.

Gerecht, o schöne Nymphe! aber vergebens ist dein Schmerz. Wenn du vernünftig bist, glaube mir, so tröste dich.

Elisa.

Ich mich trösten? Ein sinnreicher Rath, ganz leicht zu befolgen!

Agenor.

Du wirst ihn befolgen, wenn du mich wirst wollen nachahmen. Du kannst dich trösten; und du sollst davon durch dieses Beyspiel überzeuget seyn.

Elisa.

Ich will dich nicht nachahmen; ich will mich nicht trösten; ich will den Amintas.

Agenor.

Aber wenn er nicht mehr der Deinige ist, was kannst du mit solchen Ausschweifungen bewürken?

Elisa.

Was ich bewürken könne? Ich werde von dem Alexander, von den Menschen und von den Göttern Mitleiden, Belohnung und Gerechtigkeit fodern. Ich will, daß Amintas vor aller Angesicht bekenne, daß er mit seinem Herzen mir ein Geschenk gemacht habe. Und ich will, wenn der Grausame verlanget, daß ich ihn einer andern abtrete, ich will vor Schmermuth sterben, und daß er solches sehe.

Ich sollte stets getrennet seyn
Von meinem liebsten Schäfer? Nein;
Die Liebe solches nicht begehret;
Elisa sich darob empöret;

Mein

Mein Schäfer hat auch nimmermehr
Ein Herz, das so tyrannisch wär.
Wenn andre meinen Schatz mir nehmen,
Soll ich zur Tröstung mich bequemen?
Wie findt in dir kein Schamröth statt
Bey so grausamen Beyleids-Rath.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Agenor, hernach Tamiris.

Agenor.

Elende Nymphe! ich beklage dich; und empfinde deine Pein in der meinigen. Und doch hat Elisa mehr Herzhaftigkeit als ich. Sie verliert ihren Geliebten, und hat das Herz ihn zu sehen. Meine Tugend ist zu solchem Kampfe nicht genugsam fähig. Ich muß von der Tamiris fliehen; und hoffe nicht eine andere Zuflucht für meine Schwachheit zu finden. (Im Begriff abzugehen.)

Tamiris.

Agenor, verbleibe.

Agenor.

(Beystand, o ihr Götter!)

Tamiris.

So ist dann Tamiris (Mit höhnischer Art) dem so würdigen Liebhaber ein Königreich schuldig?

Agenor.

Der Schuldner ist das Königreich.

Tamiris.

Warum hast du mir eine so grosse Neuigkeit nicht selbst überbracht? Ich würde sie aus deinen Lippen viel angenehmer als aus deinem Blatte befunden haben. (Mit Hohn.)

Agenor.

Allzukühn schien mir dieses Unternehmen, o Königinn!

Tamiris.

Es wäre nicht so groß (Mit Empfindung) als meine Ueberlassung an den Amintas gewesen.

Agenor.

Es ist wahr; aber vielleicht die Vorstellung meiner Pflicht im Angesicht deiner . . . Schöne Königinn, lebe wohl!

Tamiris.

Höre mich. Wo eilest du hin?

Agenor.

Mich zu erinnern, daß du meine Gebieterinn bist.

Tamiris.

Bloß durch dein Verdienst. (Mit höhnischer Art.)

Agenor.

Daß ich vermeide bey dir zu seyn, erfodert meine Ehrerbietung.

Tamiris.

So viele Ehrerbietung (Mit Unwillen) ist iezt noch zu frühe. Sie wird rechtmässiger seyn, wenn du mich wirst gesehen haben, deinem König die Hand darreichen.

Agenor.

Ich werde es nicht sehen.

Tamiris.

Was? Du wirst es nicht sehen? Ich will, (Mit Ungestümm) du sollst bey meiner Vermählung gegenwärtig seyn.

Agenor.

Ach nein! verzeihe; dieses ist das letzte Lebewohl.

Tamiris.

Höre. Wo gehest du hin?

Agenor.

Wohin mich der Himmel bestimmet.

Tamiris.

Und gehorchest du also deiner Königinn? (Mit Ungestümm.)

Agenor.

Auch ohne mich . . .

Tamiris.

Nein; ohne dich würde mein Schicksal nicht so schön seyn.

Agenor.

Und was verlangest du?

Tamiris.

Daß mich mein Wohlthäter (Mit höhnischer Art) glücklich sehe; und ein Wohlgefallen an seiner That habe.

Agenor.

(Welche Grausamkeit!) Ach ändere, Tamiris, aus Mitleiden . . .

Tamiris.

Ich höre kein Bitten (Befehlend) und nehme keine Entschuldigung an. Gehorsam verlange ich von einem getreuen Unterthan.

Agenor.

(O ihr Götter!)

Tamiris.

Hast du mich verstanden? (Wie oben.)

Agenor.

Ich werde gehorchen, Grausame!

Tamiris.

Willst du mich zum Geschenk hingeben,
Soll ich durch dich für andre leben,
Wie wäre dann die Schuld wol mein?
Wie sollt ich grausam seyn.
Folg meiner Gütigkeit hierinn.
Ich, die von dir verlassen bin,
Will dir zum Leid nicht kühn bekennen,
Daß treuloß du zu nennen.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Agenor.

Trübseliges Herz! du glaubtest alle Grausamkeiten der Liebe erdultet zu haben. Ach es ist nicht wahr. Das betrübteste zu leiden bleibet dir, trübseliges Herz! noch übrig.

Nur iener kann von solchen Plagen,
Die ein Verliebter fühlet, sagen,
Dem Liebe widrig zeiget sich,
Und selbe prüfet gleich wie ich.
Viel grausamer, als alle Peinen,
Die man empfindet, sind die meinen;

Ich

Ich fühl verzweiflungsvolle Plag,
Die ich zu leiden nicht vermag.

(Gehet ab.)

Siebenter Auftritt.

Ein Theil des von dem grossen Vorhof des prächtigen Tempels des Tyrischen Hercules umgebenen Bezirks.

Der ganze weite Platz ist wegen der Krönung des neuen Königs von Sidon mit goldenen Gefässen, ausländischen Teppichen und Festonen von Laub und Blumen, welche sich rings um die vielen Säulen künstlich winden, und sich alle unter einander verflechten, auf das reichlichste gezieret. Zur rechten Seite sieht man weiter vorwärts einen reichen und erhabenen Thron mit zweyen Sitzen, auf welchen die königliche Krone und Scepter liegen; und von eben dieser Seite, doch in weiterer Entfernung, den prächtigen Eingang des besagten Tempels mit einer weiten und kostbaren Treppe. Außerhalb des Vorhofs zur Rechten befindet sich der Leucht-

thurm

thurm, und der Sidonische mit vielen Schiffen besetzte Hafen; zur Linken die dem Thron gegen über in Ordnung gestellten Macedonischen Kriegsvölker. Ein Zulauf an allen Orten von Bürgern und Schäfern. Unter dem rauschenden Getöne kriegerischer Instrumenten gehet Alexander heraus mit Vorausgehung der Griechischen Hauptleute und Nachtretung der Sidonischen Edelleute. Hernach Tamiris, und alsdann Agenor.

Alexander.

Ihr Götter, die ihr euch allstets erzeiget
Mit neuen Lorbeersprossen mir geneiget,
Ach lasset euern Beystand gleichfalls sehn
In meines Herzens Regungen.
Mein Ehrenruhm soll allzeit sich erweisen
Ein leuchtendes Gestirne euch zu preisen;
Wofern er nur ein Stern zu aller Zeit
In hellem Glanz der Gütigkeit.

Wohlan, was verweilet man länger? Die Sonne gehet unter. Warum siehet man den König nicht? Wo ist Tamiris?

Tamiris.

Sie ist vor den Füssen des Alexanders.

Alexander.

Bist du die Prinzeßinn?

Tamiris.

Ich bin dieselbe.

Agenor.

Herr, zweifle nicht daran; sie ist es selbst.

Tamiris.

Den Feinden zu verzeihen wissen die Helden; aber dieselben auf den Thron erheben, können allein die Alexander. Ich kann dir, Herr, die Bewegungen nicht sagen, welche ich für dich in meiner Brust empfinde. Als einen Ueberwinder verehre ich dich, als einen Helden bewundere ich dich, als einen Wohlthäter liebe ich dich, als einen Gott bete ich dich an.

Alexander.

Es ist eine grosse Belohnung des Werkes, einen Thron durch eine so angenehme Königinn herrlich zu machen.

Tamiris.

Ich bin es noch nicht.

Alexander.

Aber es fehlet nur ein Augenblick.

Tamiris.

Höre. Agenor als Liebhaber ziehet meine Hoheit seiner Liebe vor. Ob ich meiner Hoheit eine so ge-

treue Seele nachsetzen solle, dieses untersuche Alexander, und entscheide hernach. Was Alexander in meinem Fall thun würde, will auch ich thun.

Alexander.

Und du (zum Agenor) hast bey deiner Liebe zu ihr können . . .

Agenor.

Höre sie, und erwäge, ob ich eine so schöne Seele dem Throne hätte entziehen sollen.

Alexander.

Und du (zur Tamiris) erkennest dich also so dankbar gegen ihn . . .

Tamiris.

Höre ihn; und sage mir, ob eine so grosse Tugend eine Bestrafung verdiene.

Agenor.

Aber, Prinzeßinn! du hast mir doch sogleich bey dem Antrag zur Vermählung fröhlich geschienen.

Tamiris.

Nein. Aber du hast mich mehr für hochmüthig als für verliebt angesehen; daher habe ich dich bestrafet.

Alexander.

O ihr Götter! was für eine Tugend, was für eine Treue!

Achter Auftritt.

Elisa, und die Vorigen.

Elisa.

Ach Gerechtigkeit, Mitleiden, Hülfe!

Alexander.

Wer bist du? Was verlangest du?

Elisa.

Ich bin Elisa. Ich flehe den Beystand des Alexanders zur Hülfe eines ungerechter Weise unterdrückten Herzens an.

Alexander.

Wieder wen wohl?

Elisa.

Wieder den Alexander selbst.

Alexander.

Was hat dir Alexander gethan?

Elisa.

Er entziehet mir alle meine Ruhe, all mein Vergnügen; er will mich vor Betrübniß sterben sehen. Ich lebe für den Amintas; er entreißet mir den Amintas.

Alexander.

Den Amintas! und was für ein Recht hast du über denselben?

Elisa.

Was für eines? Von Kindheit an hatte ich sein Herz zum Geschenke; und bis iezo habe ich solches Herz allezeit in Ruhe besessen. Der ist ein Ungerechter, ein Räuber, welcher mit demselben schaltet, wenn ich es nicht abtrete; und ich werde das Leben lassen, nicht aber meinen Abgott!

Alexander.

Derienige, der dir sein Herz gegeben, angenehme Nymphe! war Amintas der Schäfer; niemals aber hat dir Abdolonimus der König sein Herz geschenket.

Letzter Auftritt.

Amintas in Schäferkleidung mit einem Gefolge von Schäfern, welche auf zweyen Schaalen die königlichen Kleider tragen, und die Vorigen.

Amintas.

Herr, ich bin Amintas, und bin ein Schäfer.

Alexander.

Wie?

Amintas.

Die königlichen Zierden siehe hier zu deinen Füssen; (Man setzet die Schaalen zu den Füssen des Alexanders.) mit meinen wollenen Kleidern bedecket kehre ich zu meiner Heerde, zu meiner Ruhe zurück.

Alexander.

Und ist Tamiris nicht . . .

Amintas.

Tamiris ist würdig des Herzens eines Königs; allein Elisa verdienet nicht, daß ich ihr die Treue breche. Als einen Schäfer hat sie mich erwählet; als ein König darf ich sie nicht verlassen. Weil nun Elisa und der Thron nicht können beysammen seyn, so nehme der das Königreich hin, welcher die Gaben zu herrschen hat; wenn nur Elisa mir verbleibet, so bin ich vergnügt. Herr, es geschehe mit deiner Genehmhaltung, daß es mir mehr ein getreuer Schäfer, als ein König ohne Treue zu seyn gefalle.

Agenor.

Was höre ich?

Alexander.

Wo bin ich?

Elisa.

Ich habe es dir gesagt, Agenor; Amintas ist der Meinige.

Alexander.

O ihr Götter! indem ich euch alle glückselig zu machen verlange, so mache ich euch alle zu meiner Schande unglückselig! Ach, das soll nicht seyn! So großmüthige Verliebte trenne Alexander nicht. Siehe hier Amintas die schöne Elisa. Siehe hier Tamiris deinen getreuen Agenor. Ihr werdet iezt (zum Amintas und Elisa) die Beherrscher von Sidon seyn. Und ihr (zum Agenor und Tamiris) werdet nicht Untergebene bleiben. Um euch einen Thron zu verschaffen, werde ich mein Glück anwenden; und einer so grossen Tugend fehlet es an einem Königreich nicht.

Tamiris, Agenor.

O Grosser!

Amintas, Elisa.

O Gerechter!

Alexander.

Ach es sehe endlich Sidon seinen König gekrönet.

Amintas.

Aber in diesen Kleidern . . .

Alexander.

In diesen Kleidern führet dich der Himmel nicht von ungefähr hieher. Der Himmel sagt vielleicht

durch dieses Mittel den ganzen Inbegrif deiner glückseligen Regierung vorher. Ein schönes Glück für ein Königreich ist der königliche Schäfer.

Chor.

Vom Wald und von dem Schafstall her besteiget
Amintas mit dem Fuß den Thron iezt zwar;
Doch unverändert gegen uns sich zeiget;
Der König sey ein Schäfer immerdar.

E N D E.

Der
Chinesische Held.

Gegenwärtiges Schauspiel ist gleicher Weise, wie das vorhergehende, in Schönbrunn, nahe bey Wien, an dem kaiserlichen Hoflager im Jahr 1752. von Damen und Cavalieren zum erstenmal als ein Singspiel vorgestellet worden.

Inhalt.

Von dem ganzen sehr weiten Chinesischen Reiche ist, auch noch zu unsern Zeiten, nach so vielen Jahrhunderten, die heldenmüthige Treue des alten Leangus berühmt.

In der Geschichtbeschreibung des Tchao-Kong.

In einem Aufstand des Volkes, durch welchen der Kaiser Livanius genöthiget wurde, sich mit der Flucht zu retten, opferte Leangus, um den kleinen Svenvangus, den einzigen Zweig des ermordeten kaiserlichen Stammes zu erhalten, mit einem lobenswürdigen Betrug den unmenschlichen Nachstellungen der Aufrührer, anstatt des kaiserlichen Prinzen, seinen eigenen, von ihm in die kaiserlichen Windeln auf das sorgfältigste eingewickelten gleich unmündigen Sohn auf, und dauerte es mit Unterdrückung der heftigen väterlichen Neigungen aus, ihn vor seinen Augen ermorden zu sehen, ohne das Geheimniß zu verrathen.

P. du Halde, in der Geschichte des Chinesischen Reichs, und andere.

Die Handlung wird vorgestellet in dem Umkreiß der kaiserlichen Wohnung, zu selbigen Zeiten gelegen an den Ufern des Flusses Vejo in der Stadt Singan, als der Hauptstadt der Landschaft Xansi.

Per-

Personen.

Leangus, Reichsverwalter des Chinesischen Kaiserthums.

Sivenus, vermeinter Sohn des Leangus, Liebhaber der Lisinga.

Lisinga, Tartarische Prinzeßinn, Gefangene der Chineser, Liebhaberinn des Sivenus.

Ulania, Schwester derselben, Liebhaberinn des Minteus.

Minteus, ein Mandarin des Krieges, der Ulania Liebhaber und Freund des Sivenus.

Anmerkung.

Ich habe hier nur den Unerfahrnen der Chinesischen Geschichte berichten wollen, daß Mandarinen die Edelleute in China sind, welche die Chineser Quoan nennen, das so viel als herrschen heißt; sie werden insgemein zu Statthaltern der Provinzen gemachet. Einige derselben sind die Gelehrten, oder Mandarinen der Gesetze, und werden aus den Loitien, welche die gelehrtesten von des Confucius Seckte sind, erwählet; andere aber sind Mandarinen des Krieges, welche Befehlshaber der Kriegsheere sind.

Bonzen, heißen in China die Götzenpfaffen und Vorsteher der Pagoden.

Pagoden, werden die Chinesischen Götzentempel genennet.

In=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in dem kaiserlichen Pallast, bestimmt für die Tartarischen Gefangenen, geziert mit ausländischen Gemählden, mit durchsichtigen Gefässen, mit reichen Decken, mit gemahlten Teppichen und mit allem demjenigen, was zu dem Chinesischen Gepränge und zur Ergötzlichkeit dienet. Ein Tischlein, und ein Sitz auf der einen Seite.

Lisinga und Ulania. Edle Tartarn, von welchen einer vor der Lisinga kniet, im Begriff ihr ein Schreiben zu überreichen.

Lisinga.

Ich verehre die Handschrift (Nimmt den Brief) meines Vaters, des Königs. Ich werde die Be-

Befehle vollziehen. Wenn ihr wieder zu ihm zurückkehren sollet, werde ich euch zu wissen machen. Gehet. (Die Tartarn, nachdem sie auf ihre Landesart die Ehrenbezeugungen erwiesen, gehen ab. Lisinga leget das Schreiben auf den Tisch.) O ihr Götter!

Ulania.

Lies, Schwester, die Ausdrücke des Vaters.

Lisinga.

Ach geliebte Ulania! ach nur allzuwohl verstehe ich sie, ohne sie zu lesen. Das ist der Augenblick, welchen ich iederzeit gefürchtet habe. Wir werden abreisen müssen. Dieses Blat überbringet ohne Zweifel den grausamen Befehl. Nun sage, ob mich mit Unrecht die Neuigkeiten des Friedens zittern machten.

Ulania.

Unsere Dienstbarkeit gehet hiermit zu Ende. Das Vaterland und den Vater werden wir endlich wieder sehen. Als eine geliebte Erbinn des Tartarischen Thrones wirst du dich endlich nach dem Wünschen so vieler Reiche wieder darstellen; endlich kehrest du wieder in den Schooß der Ehre und der Hoheit zurück.

Lisinga.

Ja, alles ist wahr. Ich werde aber den Sivenus verlassen.

Ula-

Ulania.

Aber du weißt, daß deine königliche Hand nicht für ihn ist, du weißt, daß er ein Feind, du weißt, daß er als ein Unterthan geboren.

Lisinga.

Ich weiß, daß ich ihn liebe; ich weiß, daß er es genugsam würdig ist; daß er meine erste Liebe gewesen, daß er meine einzige ist, daß er meine letzte seyn wird; daß, wenn mich der Vater von demselben grausamer Weise scheidet, er mich, ohne es zu wissen, tödtet. (Setzet sich.)

Ulania.

Höre, o Lisinga, und lerne von mir Standhaftigkeit. Ich seufze für den Minteus, und Minteus weiß es nicht. Vielleicht trenne ich mich iezt auf ewig von ihm; mir ist dabey zu Muth, als wenn ich sterben müßte, aber ich beklage mich nicht.

Lisinga.

Du bist glückselig, daß du also lieben kannst. Wenn auch ich meinen Sivenus vergessen könnte . . . Ach es geschehe nicht! vor einem so elenden Zustand wollen mich die Götter bewahren. Mir kommt das Leben ohne ihn zu lieben, abscheulicher vor, als ihn zu lieben und zu sterben.

Ulania.

Ehe du dich so sehr ängstigest, lies zum wenigsten dieses Blat. Wer weiß es?

Lisinga.

Du willst, daß ich auch noch den Trost verliere, daran zweifeln zu können. (Nimmt den Brief und will ihn eröfnen.)

Zweyter Auftritt.

Sivenus, und die Vorigen.

Sivenus.

Ach sage mir, ist es wahr, daß ich dich verliere, o mein Leben?

Lisinga.

Dieses Blat enthält die Befehle des Vaters. Ich habe bisher nicht getrauet, mich meines Schicksals zu versichern. Lies es. (Giebt ihm das Blat.) Wie immer mein Schicksal sey, wird selbiges mir allzeit minder grausam von deinen Lippen scheinen.

Sivenus.

„Tochter, (Lieset) nun ist überall Friede;
„Wir haben keine Feinde mehr.
„Ich habe deiner Hand die Ehre zugedacht,
„Das Pfand der allgemeinen Ruhe zu seyn.

Der

„Der Erbe der Chinesischen Krone
„Wird dein Gemahl werden,
„Und du wirst als Gebieterinn da herrschen,
„Wo du nun eine Gefangene bist.
„Das grosse Geheimniß,
„Ist dem Leangus wissend;
„Er wird dir die Wahrheit entdecken.
„Zeilan. Gerechter Himmel!

Ulania.

Was geschiehet?

Lisinga.

Dieses Blatt hast du vielleicht übel verstanden. (Stehet auf.)

Sivenus.

Ach nein! du selbst lies es, o Prinzeßinn! (Reichet ihr das Blatt.)

Lisinga.

„Der Erbe (Lieset) der Chinesischen Krone
„Wird dein Gemahl werden.

Wo ist derselbe? Eine Unwahrheit ist also, o Sivenus! die alte traurige Geschichte? Ach rede, ach sage.

Sivenus.

Was willst du, mein Leben! daß ich sagen soll? Meiner Furcht gieng noch ein unbekannter Mitbuhler ab.

Ulania.

Es war doch Livanius durch das aufrühriſche Volk von dem Thron verſtoſſen.

Sivenus.

Und bey nahe ſehen wir das zwanzigſte Jahr ſeit der Zeit erſcheinen.

Liſinga.

Auch hat er ſeine Tage in dem Elend geendiget.

Sivenus.

Von ienem Tage an, als du unſerer Waffen, ich aber deiner Schönheit ein Gefangener verblieb.

Ulania.

Von dem kaiſerlichen Geblüte . . .

Sivenus.

Blieb keiner übrig. In den Windeln wurde ſo gar der letzte Sproſſe des kaiſerlichen Stammes getödtet.

Liſinga.

Aber wer wird wohl immer dieſer Erbe ſeyn?

Ulania.

Ein Betrüger.

Liſinga.

Leangus! der Vater des Sivenus eines Betrugs ſchuldig! Ach nein. Ey laufe eiligſt zu deinem Vater; frage, kläre, o Sivenus! deine und meine Zweifel auf.

Sivenus.

Ach Prinzeßinn! ach, was wird aus uns werden!

Ach! daß vom Himmel, holde Sterne,
Das Mitleid sich nicht ganz entferne,
So lasset meine Liebste mir,
Wo nicht, gebt mir den Tod dafür.
Ihr, die von süssem Blick entzündet,
Den man in ihrem Antlitz findet,
Laßt Schutz dem reinen Trieb gedeihn,
Den dieser Brust ihr flösset ein.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Lisinga, und Ulania.

Lisinga.

So werden dann, Schwester, alle meine Tage so finster seyn?

Ulania.

Hoffe nicht auf heitere Tage.

Lisinga.

Warum?

Ulania.

Warum verbitterst du allezeit mit dem Uebel, das du befürchtest, das Gute, das du geniessest.

Lisinga.

Was habe ich wohl iezt für einen Schatten des Guten?

Ulania.

Was für einen? Du gehest nicht von hinnen. Sivenus ist gegenwärtig; iener gefürchtete Erbe erscheinet noch nicht. Warum befürchtest du allezeit Widerwärtigkeiten? Ersinne dir einmal eine Glückseligkeit. Hoffe in dem Sivenus ienen Erben.

Lisinga.

Ach ich würde thöricht seyn.

Ulania.

Dieser Thron ist ia doch ledig. Der kaiserliche Stamm ist erloschen. Ein Sohn des grossen Leangus ist Sivenus; und Leangus ist die Stütze, die Zierde und die Liebe des Chinesischen Reiches. Er, der bisher der Vater dieser Reiche war, kann gar wohl heute zum Beherrscher derselben gemacht werden.

Lisinga.

Warum hat man ihn dann bisher nicht dazu gemacht? Allezeit hätte man es thun können. Er hat als eine Privatperson die Last der allgemeinen Sorgen getragen; aber den Thron . . .

Ulania.

Den erledigten Thron hatte Leangus, wie er es

schuldig war, seinem vertriebenen König aufbewahret. Aber, da derselbe verstorben, wem soll er solchen ferner aufbehalten?

Lisinga.

Ach nur allzugewiß wird dieser unbekannte Erbe da seyn, ia nur allzugewiß wird er auf denselben gelangen.

Ulania.

Also bereite dann deine Seele, ihn zu lieben.

Lisinga.

Ich?

Ulania.

Ja. Bilde dir ein, daß er sey liebreich, freundlich . . .

Lisinga.

Schweige.

Ulania.

Verbanne die Vorstellung einer neuen Liebe.

Lisinga.

Schweige, Grausame! du durchbohrest mir das Herz.

Dies Antlitz lehrte mich die Klagen
In Liebes-Seufzern vorzutragen;
Für selbes sollen stets allein
Auch meine Liebes-Seufzer seyn.
Durch iene Flamm', so mich entzündet,
Mein Herz nur Lust und Ruhe findet;

Da iede andre Flamm' zu schwach,
Daß sie mein Herz entzünden mag.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Ulania, hernach Minteus.

Ulania.

Siehe hier den Minteus, man weiche ihm aus. Ach wenn er wüßte, wie viel mich meine Strenge kostet . . . (Im Begriff zu gehen.)

Minteus.

Du fliehest vor mir, schöne Ulania? Verbleibe; wenn das Angesicht des armen Minteus dir so sehr mißfällt, so geziemet es ihm von hinnen zu gehen; du verbleibe in Frieden. (Im Begriff zu gehen.)

Ulania.

Höre. (Was für ein liebreiches Ansehen, was für eine sittsame Rede!) (Minteus wendet sich um, und bleibet von weiten stehen.) Nähere dich. (Minteus nähert sich ehrerbietig.) Ich habe dir ia auferlegt, mich zu meiden. (Mit Ernsthaftigkeit.)

Min-

Minteus.

Es ist wahr. (Mit Ehrfurcht.)

Ulania.

Aber zu was Ende kommst du dann?

Minteus.

Verzeihe. Ich komme eilfertig wegen meines geliebten Sivenus. Ein zahlreicher Haufen ungedultiger Mandarinen verlanget denselben.

Ulania.

Hast du mich nicht gesuchet?

Minteus.

Nein.

Ulania.

Erinnerst du dich des Gebotes, mich nicht zu lieben?

Minteus.

Ja.

Ulania.

So fahre dann fort, den Sivenus zu suchen. (Mit Empfindlichkeit.)

Minteus.

O ihr Götter! vertreibe mich nicht so geschwind, Grausame!

Ulania.

Wenn du mich nicht mehr liebest, worüber kannst du dich wohl beklagen?

Minteus.

Wenn ich dich nicht mehr liebe, so bete ich dich an, und beleidige dich nicht. Auch in dem Himmel ist eine Gottheit, jedermann betet sie an, und sie erzürnet sich nicht.

Ulania.

Was für ein getreues Herz! (Mit Zärtlichkeit.)

Minteus.

Wenn dich aber mein unterthäniges Bezeigen beleidiget, so wird dieses das Letztemal seyn, daß du mich siehest. (Im Begriff abzugehen.)

Ulania.

O ihr Götter!

Minteus.

Von dir entfernt, mein Abgott, werde ich als ein Verzweifelter leben, aber die schöne Heiterkeit dieser liebreichen Strahlen werde ich nicht stören. Vielleicht werde ich vor Liebe sterben, und du wirst es nicht wissen. (Im Begriff abzugehen.)

Ulania.

Höre mich Minteus. Ich bin nicht so ungerecht, als du mich glaubest. Ich hasse dich nicht, ich bewundere deine Tapferkeit, und deine Tugend; mir gefällt das sittsame Verfahren, das artige Ansehen; aber . . .

Minteus.

Was?

Ulania.

Aber das Schicksal (Mit Annehmlichkeit) hat viel zu weit deinen Stand von dem meinigen entfernet. Eine so grosse Entfernung . . .

Minteus.

Ach so mißfällt (Mit Frölichkeit) dir dann in dem Minteus nichts . . .

Ulania.

Als die unbekannte Geburt. (Wie oben.)

Minteus.

Und wenn ich deiner würdiger wäre . . .

Ulania.

Ach wenn du wärest . . Lebe wohl. (Mit Ernsthaftigkeit.)

Ich will nicht allhier ergründen
Deines Herzens Dunkelheit;
Suche du auch nicht zu finden
Meines Herzens Heimlichkeit.
In mir ist zwar hier zu nennen
Hochmuth eine Schuldigkeit,
Aber du darfst nicht erkennen
Wie mich solche Pflicht erfreut.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Minteus, hernach Leangus.

Minteus.

Ich schmeichle mir nicht vergebens; das Herz der Ulania ist mein; ich verstehe die Bewegungen desselben, welche die Lippen verschweigen, das Angesicht aber entdecket.

Leangus.

Minteus, wo ist mein Sohn? Wie, du hier ohne ihn?

Minteus.

Eben, Herr, suche ich ihn.

Leangus.

Höre mich, antworte, und rede mit mir aufrichtig. Liebest du den Sivenus? (Mit Gravität.)

Minteus.

Liebest du den Sivenus? Ach, was für eine Frage! (Mit Erstaunen.) Ich liebe ihn als Helden, als Gefährten, als Freund, als Beschirmer des kaiserlichen Pallastes, und als Vertheidiger der Kriegsschaaren, aus Neigung, aus Gewohnheit, und aus Schuldigkeit.

Leangus.

Erinnerst du dich, wer du warest? (Mit Gravität.)

Minteus.

Ein armes Kind, in fremden Händen seiner Geburt unwissend.

Leangus.

Und wer bist du iezt?

Minteus.

Und iezt bin ich, das ich deiner freundschaftlichen gütigen Hand zu danken habe, (Verwirrt) unter den höchsten Heerführern mit Ehren und Reichthümern überhäuft, ich sehe einen grossen Theil der Chinesischen Kriegsmacht von meinem Winke abhängen.

Leangus.

Weißt du, was für eine (Grävitätisch und ernsthaft) Dankbarkeit und Treue du müssest . . .

Minteus.

Warum, Herr (Von Leidenschaft eingenommen) dringest du also in mich? Was für ein Verbrechen habe ich begangen, das diese Prüfung verdienet? So befürchtest du dann, ich möchte ungetreu, und undankbar seyn? Ach nimm mir alle deine Geschenke wieder, wenn du willst; nimm mein Blut hin; ich werde nicht dawider reden. Aber diesen Zweifel, o ihr Götter! kann ich nicht erdulden.

Leangus.

Komme an meine Brust, (Ausgeheitert) geliebter Minteus. Ich erkenne deine Tugend, ich sporne dieselbe an, und beschuldige sie nicht. Ich werde heute vielleicht deiner nöthig haben.

Minteus.

Erkläre dich, befiehl.

Leangus.

Geh; es ist noch nicht Zeit.

Minteus.

So lange ich dir nicht einen recht deutlichen Beweis meiner Treue geben kann, werde ich keine Ruhe haben.

Leangus.

Geh, Minteus, tröste dich, heute wirst du es können. (Geheimnißvoll.)

Minteus.

Ja du allein mein Vater bist,
Und alles dein Geschenke ist;
Wenn ich dir ie nicht bin getreu,
Sag, wem ich solches sey?
Dann wären iemals meiner Brust,
So böse Neigungen bewust;
Ich würde mich der Welt entziehn,
Ja selbst den Himmel fliehn.

(Gehet ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Leangus.

Sehet hier den Tag, welcher mich bisher so vielen Schweiß, so viele Seufzer, und so viele Sorgen gekostet hat. Den erhaltenen Erben des Chinesischen Reiches werde ich heute kundbar machen. Heute werde ich ihn auf den verlassenen väterlichen Thron wieder setzen. Ich sehe mich endlich nahe an dem Hafen, und es bleibet mir keine Klippe mehr zu fürchten übrig. Die nichtswürdigen Urheber des erregten Aufruhrs hat die Zeit vertilget, und meine Sorge vertrieben. Die Anführer der Truppen sind mir getreu. Ich werde in kurzem auserlesene tartarische Kriegsschaaren auf meinen Wink zum Beystand haben. Es ist Zeit, es ist Zeit, dieses schöne Werk zu vollenden. Ach ihr höchsten Wesen! ihr Leiter der veränderlichen menschlichen Gemüther, unterstützet meinen Eifer. Dieser kostet mich einen Sohn, ihr wisset es. Ach ich bitte nur um diesen gewünschten Lohn meiner Beständigkeit. Kürzet hernach meine Tage ab, ich habe genug gelebet. Aber . . Was für ein Auflauf . . .

Siebender Auftritt.

Leangus, Sivenus mit Mandarinen.

Leangus.

Woher so frölich? Und wo eilest du hin, o Sohn!

Sivenus.

Zu deinen Füssen. (Kniet nieder und mit ihm einige von seinem Gefolge.)

Leangus.

Was thust du? Stehe auf. Und ihr, was begehret ihr? (Zu den andern.)

Sivenus.

Zu dir, o Vater! unsern Beherrscher.

Leangus.

Sohn, ach was sagest du!

Sivenus.

Endlich = = =

Leangus.

Stehet auf, oder ich höre euch nicht an. (Sie stehen auf.)

Sivenus.

Endlich krönet der Himmel deine Verdienste. Da du vormals ein Vater so vieler von dir erhaltener,

durch

durch dich beglückter, und von deinen Siegeszeichen erfüllter Reiche gewesen, so bist du nunmehr derselben Kaiser.

Leangus.

Wie?

Sivenus.

Die Heerführer, der Rath, die Priester und alle Gattungen des Volkes verlangen, Herr, deine Einwilligung. Es begehret solche der allgemeine Wunsch, es fodert solche die Gefahr des erledigten Thrones, und im Namen aller bittet dich um dieselbe ein Sohn.

Leangus.

(Du wolltest, o Glück! über meine Treue siegen. Nein, meine Treue weichet deinem hinterlistigen Geschenke nicht, und sie wankend zu machen, ist ein Thron nicht genug.)

Sivenus.

Du denkest nach, o Vater!

Leangus.

Und erstaunest du nicht darüber? Ach weißt du, was für ein Gewicht eine Krone habe, und wie schwer es sey den Untergebenen Gesetze und Beyspiele geben müssen? Denselben zugleich Ehrfurcht und Liebe einzuflössen? Zu gleicher Zeit Richter und Vater, Bürger und Kriegsmann zu seyn? Weißt du, wie viele Feinde die Tugend eines

Herr-

Herrschers habe? Weißt du, wie die höchste Gewalt zum Müssiggang, zu Gemächlichkeiten, zur Strenge verleite? Wie die Schmeicheley und der Betrug verführen, welche alle Fehler eines Herrschers in Ruhm und Lob verwandeln?

Sivenus.

Ich weiß es. Du hast mir alle Gefahren dieses unermeßlichen Meeres erkläret.

Leangus.

Und du verwunderst dich, wenn ich mich besinne.

Sivenus.

Wenn der Schiffer erfahren ist . . .

Leangus.

Gehet ihr Freunde. (Zu den Mandarinen.) Man versammle den Rath; dort werdet ihr meine dankbare Meinung hören. (Die Mandarinen gehen ab.) Und du indessen folge mir in den Tempel, o Sohn! dort bete die grosse Gottheit an, und bitte, daß der Himmel meinen Absichten günstig sey. (Geheimnißvoll.)

Hier auf unsern Lebens-Wegen
Jede kühne Seele irrt,
Herz und Fuß auch wankend wird
Ohne Himmels Gunst und Seegen.

Zwar

Zwar es hilft Vernunft und Kunst
Schöne Thaten zu vollbringen,
Doch wird beyden nichts gelingen,
Fehlt dabey des Himmels Gunst.
(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Sivenus und Lisinga.

Lisinga.

Sivenus, höre. (Höchstens erfreut.)

Sivenus.

Ach meine Hofnung!

Lisinga.

Ist es wahr, daß dein Vater . . .

Sivenus.

Ja. Alles ist wahr.

Lisinga.

So bist dann du nunmehr der einzige Erbe dieses Thrones?

Sivenus.

Lebe wohl. In kurzem werde ich, o Geliebte! deiner würdig zurückkehren. (Im Begriff abzugehen.)

Lisinga.

Höre. Aber woher dann so ausserordentliche Veränderungen . . .

Sivenus.

Wisse . . . Ach ich kann nicht; der Vater erwartet mich. (Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Lisinga.

Und träume ich nicht? und ist es wahr? Ja, siehe, mein Vergnügen wird der Erbe des Chinesischen Reiches. Erklärt ist das Geheimniß, welches ich gefürchtet habe. Glückselige Ufer! (Gänzlich eingenommen) wo ich zu lieben erlernet, so darf ich euch dann nicht mehr verlassen? So werde ich, o Sivenus! allezeit mit dir leben? So . . . ach mit solcher Gewalt . . . Ihr meine Neigungen . . dringet euch nicht zu dem Herzen. Ich . . würde davon sterben.

Von allzuvieler Freud beweget
Erstarre und verbrenne ich,
In süssen Denken, die erreget
Von Aberwitz, verwirr ich mich.
Ach! welche Gattung neuer Pein,
Mag solcher Freuden Anfall seyn?

(Gehet ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lauben auf ebener Erde, durch welche man einen grossen Theil der Stadt Singan und des Flusses, welcher daran vorbey fließt, entdecket. Die Thürme, die Dächer, die Pagoden, die Schiffe, ja selbst die Bäume, und alles was man siehet, zeiget den Unterschied, mit welchem sie von der Natur so wohl, als der Kunst, in einer so besondern Landschaft hervorgebracht werden.

Sivenus und Minteus.

Sivenus.

Lasse mich, geliebter Freund, (Verzweiflungsvoll) lasse mich in Ruhe. Mein Schmerz gestattet weder Gesellschaft noch Rath.

Minteus.

Ach nein; so geschwind muß man nicht verzweifeln.

Sivenus.

Du durchbohrest mich. Hat nicht der Vater das

Kaiserthum ausgeschlagen? Hat er sich nicht verpflichtet, den wahren Erben heut zu entdecken? Was willst du also, daß ich ferner hoffe? Was für ein Trost bleibet mir mehr bey meinem Unglück übrig?

Minteus.

Deine Beständigkeit. Zeige dich iezt, da du den Thron verlierest, daß du desselben würdig warest.

Sivenus.

Und kannst du glauben, daß ich den Thron beweine? Denselben zu verdienen, nicht zu erhalten, ist mein Wunsch gewesen. Man verliere ihn. Wenige Tugend ist nöthig solchen Verlust zu erdulden. Aber du, der du der Antheil aller meiner Gedanken bist, du, der du mir mit dem Thron, o ihr Götter! meinen schönen Abgott, meine Hofnung rauben siehest, wie hast du wohl das Herz mir Beständigkeit anzurathen?

Minteus.

Du bist würdig, ich bekenne es, du bist würdig des Mitleidens. Aber dennoch . . .

Sivenus.

Lebe wohl!

Minteus.

Wohin?

Sivenus.

Weit von hier. Nein, ich würde allhier keine Ruhe

he mehr hoffen können. Ich würde allenthalben von meiner vergangenen Glückseligkeit einige grausame Spuren finden. Ich würde mich dort erinnern, wie sehr sie mir zum erstenmal gefallen; hier, wie sie meine Wünsche aufgenommen hat; an diesem Ort der süssen Klagen, an ienem der angenehmen neuen Versicherungen der Liebe. Alle Augenblicke würde ich daran denken, wie vielmal, und auf wie viele Weise sie mir versprochen, eher zu sterben, als mich zu verlassen; und indessen sie in den Armen eines glückseligen Mitbuhlers vor meinen Augen . . . Ach lasse mich . . .

Minteus.

Wo willst du hin? (Ihn aufhaltend.)

Zweyter Auftritt.

Ulania, die Vorigen.

Sivenus.

Ach lasse mich von diesen Ufern fliehen. (Will aus den Händen des Minteus entkommen.) Sie waren mir so angenehm; nunmehr sind sie mir erschrecklich. Ach Prinzeßinn! (Begegnet der Ulania.) Kennest du unter den Sterblichen einen dem Sivenns gleich Unglückseligen? Wo ist Lisinga? Weiß

sie den unglücklichen Zufall? Wie stehet es mit ihr? Was saget sie dazu?

Ulania.

Sie erstaunet über den empfindlichen Streich.

Sivenus.

Alles hat nun ein Ende. Meine Hoffnungen waren ein Traum. Jenes Herz, ienes Angesicht, iene Hand, welche mir so viele Versicherungen der Treue gegeben, werden, o ihr Götter! eines andern seyn.

Ulania.

Ich glaube es nicht.

Sivenus.

Und wie?

Ulania.

Auch um den Preiß eines Reiches ist sie fähig getreu zu bleiben. Ich weiß, wie sie dich liebet, und ich kenne ihr Herz vollkommen.

Sivenus.

Aber du kennest nicht das Meinige. Ich sollte zugeben, daß sie zum Thron geboren sich meinetwegen zu den Unterthanen herablasse? Mein Vaterland eines so grossen Guts berauben? Dem Reich dasienige entziehen, was selbiges glückselig machen kann? Ach dieses geschehe nimmermehr. Ich bin kein so niederträchtiger Liebhaber, und kein so unwürdiger Bürger.

Ula-

Ulania.

Und was für ein anderes Mittel?

Sivenus.

Fliehen.

Minteus.

Aber wohin?

Ulania.

Und warum?

Sivenus.

Dahin, wo meine Marter keinen Widerstand hat; um mich zu beklagen, zu seufzen, zu weinen, zu sterben. (Im Begriff abzugehen.)

Minteus.

Höre. Und die Lisinga verlässest du also?

Ulania.

Ehe du von hinnen gehest, so höre sie doch an.

Minteus.

Sieh sie wenigstens.

Sivenus.

Ach was saget ihr mir? Ach allzusehr, allzusehr würde ihr Schmerz den meinigen vergrössern. Ich würde vor ihren Augen sterben, da ich ihr das letzte Lebewohl sagen würde.

Ihr sehet meine Schmerzen an,
Entdecket ihr dieselben dann.

Sagt ihr . . Ach nein, verschweigt die Plagen,
Sie könnt sie nicht ertragen.
Verehret doch die herben Schmerzen
Von ihrem also zarten Herzen.
Ich will sterben, doch allein
Laßt mich des Todes seyn.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Ulania und Minteus.

Minteus.

Ulania, ach ich erkenne aus deinem Angesicht, daß du ein eben so schönes Herz hast; habe Mitleiden mit dem armen Sivenus. Ach benachrichtige von seinem Zustand die Lisinga nnd den Vater. Traget alle Sorge vor ihn. Wer weiß, wie weit der übermässige Schmerz ihn würde bringen können.

Ulania.

Und warum folgest du ihm indessen nicht nach?

Minteus.

O ihr Götter! ich kann nicht. Ich eile aus dem kaiserlichen Pallast; ein allgemeiner Aufstand ruffet mich anderswohin.

Ulania.

Und wer erreget solchen?

Minteus.

Ich weiß die Ursache und den Urheber nicht.

Ulania.

Warum eilest du denn so, dich der Gefahr auszusetzen?

Minteus.

Mich verbindet hierzu ein Befehl des alten Alsingus.

Ulania.

Und wer ist derselbe?

Minteus.

Derjenige, welcher mich als ein verlassenes Kind gefunden, mich aufgenommen, mich auferzogen, mich ernähret hat. Er hat mir, es ist wahr, das Leben nicht gegeben, aber er hat mir selbiges erhalten. Ich bin ein Werk seines Mitleidens, wenn ich gleich sein Sohn nicht bin. Ich bin verbunden, ihm bey seiner Gefahr mit meinem Blute zu dienen.

Ulania.

(Welch ein dankbares, welch ein aufrichtiges, welch ein edles Herz!)

Minteus.

Lebe wohl. (Im Begriff abzugehen.)

Ulania.

Höre.

Minteus.

Was befiehlst du?

Ulania.

Ist es wahr, daß ich über dich zu gebieten habe?

Minteus.

Stelle mich auf die Probe.

Ulania.

Ich vertraue dich dir selbsten an. (Mit Zärtlichkeit.) Erinnere dich, daß du mir davon must Rechenschaft geben. Mit allzugrosser Kühnheit wage dich nicht; ein so schönes Leben verdienet, daß man es verschone.

Minteus.

Ach mein Schatz! ach mein schöner Abgott! du liebest mich.

Ulania.

Ich? Wenn habe ich gesagt, daß ich dich liebe?

Minteus.

Deine Furcht, deine liebreiche Vorsorge, das mitleidige Ansehen, und das sittsame Erröthen haben es mir zur Genüge gesagt.

Ulania.

Ach Minteus! was hilft es dir, da du es nun weißt?

Minteus.

Wie schön ist wol das erste Licht,
Das hier aus zweyen Augen bricht,
In welchem sich von Lieb entzündet
Ein holdes Mitleid findet.
Es zeigt sich ganz vergnüget an
In dem, was Unschuld wünschen kann.
Ja der in wahrer Liebe brennet,
Kein größre Freud erkennet.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Ulania, und hernach Lisinga.

Ulania.

Schwache Ulania! dein zurückhaltendes Wesen ist endlich von der Liebe überwunden worden. Aber ist es dann ein so grosses Verbrechen, der Tugend Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Ich hätte mich zum wenigsten verstellen sollen. Und wo ist die Kunst sich in der Liebe zu verstellen? Wenn ein scharfsinniger Kopf so glücklich gewesen ist, sie gefunden zu haben, ach so lerne er mir dieselbe!

Lisinga.

Ulania, und in diesem Zustande (Schwermüthig) ver-

verlässest du die Schwester? Ich habe niemals der Hülfe und des Raths mehr nöthig gehabt. Ach du liebest mich nicht! du würdest mehr Mitleiden haben, da du mich schmachten siehest.

Ulania.

Du thust mir unrecht; ich habe mehr Mitleiden, als du glaubest.

Lisinga.

So stehe mir dann bey; ich bin nicht mehr fähig mir selbst zu rathen. In eben dem Augenblick wünsche ich, unternehme ich, erschrecke ich, denke ich, erwähle ich, bereue ich; und indessen, daß ich mich in tausend Zweifel verwickle, verirre ich mich, ermüde mich, und entschliesse mich nicht.

Ulania.

Höre mich. Ich würde in deinem Zustande dem Vater mein ganzes Herz in einem Blatte entdecken. Er liebet dich, und du hast nicht zu befürchten, daß er deine ganze Lebenszeit werde unglückselig machen wollen.

Lisinga.

Es ist wahr, du hast recht. (Bedenket sich, und ist hernach entschlossen.) Ja, mache du, daß der tartarische Gesandte zu mir komme; und ich eile unterdessen das Blatt zu verfertigen. (Fängt an zu gehen.)

Ulania.

Ich gehe. (Thut das gleiche.)

Lisinga.

Ach verbleibe. (Hält sich unentschlossen auf.) Ehe der Gesandte zurückkommt, wer wird mich beschützen? Leangus wird mich zwingen wollen, zu erfüllen . . .

Ulania.

Gehe also zu demselben, rede mit ihm; die Vermählung werde auf dein Ansuchen verschoben.

Lisinga.

Lasset uns gehen . . . (Gehet, und hält sich unentschlossen auf.) Und was für eine Entschuldigung habe ich meines Ansuchens halber vorzubringen? Mich als eine Liebhaberinn entdecken? Das Unternehmen ist schwer. Ach wenn wenigstens ein Bewegungsgrund . . . Aber, wo ist wohl immer Sivenus? (Ungedultig.) Warum kommet er nicht?

Ulania.

Vor dir zu erscheinen, hat er das Herz nicht mehr.

Lisinga.

So hast du ihn denn gesehen?

Ulania.

Ich sah ihn.

Lisinga.

Was sagte er dir? Was gedachte er?

Ulania.

Er gedachte von hinnen zu gehen.

Lisinga.

Ihr Sterne! und warum?

Ulania.

Er befürchtet deinen und seinen Schmerz; er will sich demselben nimmermehr aussetzen . . .

Lisinga.

Ist er schon von hier weggegangen? (Mit Bangigkeit.)

Ulania.

Ich weiß es nicht.

Lisinga.

Du weißt es nicht? (Mit Unwillen.) Und dieses . . . Holla! was für eine Verrätherey? Und dieses, Grausame! verbirgest du mir? Holla! (Es erscheinen zwey Tartarn.) Man suche den Sivenus, man hole ihn ein, und man führe ihn wieder zu mir. (Die Tartarn gehen ab.)

Ulania.

Ey tröste dich; vielleicht . . .

Lisinga.

Lasse mich alleine; (Mit Unwillen.) Entziehe dich meinen Blicken.

Ulania.

O ihr Götter! Schwester . . .

Lisinga.

Schwester! ach entheilige nicht diesen Namen. Du bist meine grausamste Feindinn. Diesem deinem steinernen Herzen hat die Natur keine Empfindung der Liebe, der Freundschaft und der Treue gegeben.

Ulania.

Du beschuldigest mich mit Unrecht. Auch ich verliere und verwirre mich bey so vielen Beängstigungen, und ich bin nicht schuldig, wenn du es nicht bist. Grausame gegen mich! Ihrentwegen vergesse ich meiner selbst, und dieses ist nachmals der Lohn, den sie mir ertheilet! Verbleibe, verbleibe nur allein. (Im Begriff abzugehen.)

Lisinga.

Ach nein! verzeihe, verzeihe, geliebte Ulania; mein Unglück hat mich aberwitzig gemacht. Geh, steh mir bey, mache, daß Sivenus nicht von hinnen gehe. Ach geh, es bewege dich mein Zustand, meine Thränen.

Ulania.

Ich gehe, du aber verzage indessen nicht.

Wenn brausend tobend sich das Meer beweget,
Im Himmel Blitz und Donner wird erreget,

Der

Der Schiffer, der sodann den Muth verliert,
Gewiß zu Grunde gehen wird.
Der, dem die Hofnung und die Kühnheit fehlet,
Sich widrig alle Fluthen stets vorstellet;
Nur der erhält im Sturm den Sieges-Preiß,
Der selben zu ertragen weiß.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Lisinga, hernach Leangus.

Lisinga.

Wenn ich meinen Sivenus verliere, o ihr Götter! was wird mit mir geschehen! mir selbst beschwerlich . . .

Leangus.

Endlich, o Prinzeßinn! kann ich dir den Huldigungseid öffentlich ablegen, das ich bisher nur bey mir selbst gethan habe. Heute wird Lisinga meine Beherrscherinn, heute wird sie der helleste Stern dieses Himmels seyn. Heute wird sie in dem kaiserlichen Ehebette mit . . .

Lisinga.

Höre Leangus. Wenn es dir von dem Schicksal erlaubt worden ist, mit diesem Reich zu schalten und

walten, so hast du mit dem Herzen eines andern eben so umzugehen doch nicht das nemliche Recht. Das Herz leidet keine Gesetze. Ich habe nach meinem Wohlgefallen das meinige verschenkt. Für diesen Himmel suche einen andern Stern. Lebe wohl.

Wenn doch in meiner Brust das Herz
Soll seyn belegt mit Liebes-Schmerz,
Will wenigstens ich selbst erwählen
Die Ketten meiner Seelen.
Wenn man dann sollte in der Liebe
Verlieren jene Freyheits Triebe,
Was würde bey so vieler Pein
Für Freud wohl übrig seyn?

Sechster Auftritt.

Leangus, hernach Sivenus.

Leangus.

Ich will sie nur aus dem Irrthum bringen. Nein, ehe die Tartarn angekommen sind, ist es eine Vermessenheit solches zu wagen. Was bringest du? ein Schreiben! (Ein Edelknab erscheinet.) Reiche es mir her, und geh ab. (Giebt ihm das Schreiben, und weichet zurück.)

Sivenus.

Meine schöne Lisinga will, (Zweifelhaft, ohne den Leangus zu sehen.) daß ich zu ihr zurückkehre; Ich schwitze, ich zittere, da ich mich ihr nähere. Nein ... aber kann ich ihren Befehl überschreiten?

Leangus.

Geneigte Sterne, nun bin ich in dem Hafen. Die tartarischen Hülfsvölker sind endlich doch angelanget. (Lieset von neuem.)

Sivenus.

Lisinga will es, man gehe ... (Der Vater! Nein, so verwirrt will ich wenigstens nicht, daß er mich sehe.) (Will abgehen.)

Leangus.

Höre, Sivenus, (Sivenus bleibet stehen.) verbleibe. (Der Himmel schicket ihn.)

Sivenus.

(Was soll ich ihm wohl sagen? was für Entschuldigungen ...) (Bleibet von weiten.)

Leangus.

Ach Herr! (Will niederknien.)

Sivenus.

Vater! was thust du? (Ihn aufhebend.)

Leangus.

Ich bin nicht mehr dein Vater.

Sivenus.

Warum? du weinest! Ich Elender! Ach ist vielleicht an den unverhofften Thränen, so du aus deinen Augen vergiessest, der Sohn schuldig?

Leangus.

Ich habe keinen Sohn mehr.

Sivenus.

Ich verstehe, ich begreife es; du mißbilligest an mir eine vermessene Liebe. Verzeihe, es ist wahr, Lisinga ist mein Abgott! die Schuld ist groß, aber die Entschuldigung ist noch grösser. Wo ist derienige, der sie sehen, und nicht lieben könne?

Leangus.

Liebe sie; es ist billig, daß du deine Braut verehrest.

Sivenus.

Ach Vater, ach dieser grausame Scherz überschreitet allzuviel meinen Fehler. Ich weiß es, ich weiß es, du hast ihr den unbekannten Erben des Chinesischen Reiches bestimmet.

Leangus.

Und dieser bist du.

Sivenus.

Was?

Leangus.

Du bist derienige. Ich habe dich als ein Kind bey der Niederlage der Deinigen erhalten. Ich habe bisher dieses Reich an deiner statt beherrschet. Ich habe stets nach dem Tag, an welchem ich dich sicher auf deinen Thron wiedersetzen könnte, geseufzet. Dieser Tag ist nun erschienen. Ich habe nunmehr genug gelebet.

Sivenus.

Ich . . . hintergehest du mich nicht?

Leangus.

Nein. Du bist Svenvangus, der lezte Sohn des grossen Livanius.

Sivenus.

Und der Thron . . .

Leangus.

Und der Thron ist dein ererbtes Eigenthum.

Sivenus.

Und Lisinga . . .

Leangus.

Ist deine Braut.

Sivenus.

O Braut! o Tag! o ich Glückseliger! Ach es wisse mein Abgott . . . (Will abgehen.)

Lean=

Leangus.

Wohin eilest du?

Sivenus.

Zu Ihr.

Leangus

Verbleibe, und wenn du mich liebest, so zeige dich andern nicht in diesem Zustande. Befriedige dich, und gedenke · · ·

Sivenus.

O ihr Götter! Lisinga weinet.

Leangus

Um sie zu trösten, werde ich selbst mit dieser Neuigkeit zu ihr gehen. Indessen daß sich in dem grössern Tempel der Rath, die Priester, und die Heerführer versammlen werden, erwarte du mich ganz allein in deiner Wohnung; und fange indessen an die Seele zu der neuen Würde vorzubereiten. Bedenke, wie viele Völker heute in dir, Svenvangus, einen Vater oder einen Tyrann haben werden; wie viele Reiche du iezt in einen elenden oder einen glückseeligen Zustand wirst setzen können. Bedenke, daß du dich den Augen der ganzen Welt aussetzest; und daß die ganze Welt dein Richter seyn werde; daß die auf dem Thron gegebenen, guten oder bösen Beyspiele von einigen für Verbrechen angesehen, von andern als neu empor steigende Tugenden bewundert

werden. Bedenke, daß der nicht unter den Lebendigen, wohl aber in dem Himmel sey, welcher einer von ihm anvertrauten Herrschaft wegen Rechenschaft fordern kann. Welcher, gleichwie er dieienigen, die seine Stelle in Beherrschung der Erde andern zum Nutzen zu vertreten wissen, erhöhet, also auch den unterdrücket, welcher ihm nicht gleichet.

Sivenus.

Ja mein geliebter Vater, ich werde der seyn . . . du wirst sehen . . . Ach gar vieles möchte ich sagen. Die Lisinga . . . der Thron . . . deine Wohlthaten . . .

Leangus.

Quäle dich nicht. Ich verstehe alles, o Herr.

Sivenus.

Nennest du mich Herr? Ach nein, nenne mich Sohn. Ach dieser Name ist mein gröster Werth. Ich, was würde ich ohne dich seyn? Du allein warest Vater, Wohlthäter, Lehrmeister, Freund ia alles für mich. Ich bin dir alle meine Erkänntlichkeit, meine Ehrerbietung, meine Liebe, meine Treue schuldig . . .

Leangus

Sohn, ach nichts mehr! die Zärtlichkeit gehet zu weit. (Ihn mit Zärtlichkeit umarmend, und nachmahls sich mit Ehrerbietung zurück ziehend.)

Ver-

Verzeihe ienen Neigungen,
Die meine Seel beängstigen,
Da meine Hofnung, meine Ehr,
Mein Sohn, mein Kaiser, Herr.
Mit solchem Ruhme, dich zu drücken
An meine Brust, mich ietzt beglücken
Für dich vergoßne Thränen-Flut,
Und das verspritzte Blut.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Sivenus, hernach Minteus eilfertig

Sivenus.

O Zufall! o Vergnügen! Ach was wird meine Lisinga sagen, wenn sie solches erfahren wird.

Minteus.

Freund, (Aengstlich.) ist iemand bey dir?

Sivenus.

Ich bin allein.

Minteus.

O unbekannte, o ausserordentliche Leitungen des Verhängnisses!

Sivenus.

Was ist dir denn wiederfahren?

Minteus.

Endlich ist der Erbe des Chinesischen Reichs entdecket.

Sivenus.

Woher ist diese Neuigkeit so geschwind zu dir gelanget?

Minteus.

Und wer hat sie dir so geschwind gebracht?

Sivenus.

Leangus.

Minteus.

Hättest du dir wohl können einbilden, daß dein Minteus ein Monarch werden würde?

Sivenus.

Was!

Minteus.

Daß ich der Sohn des Livanius sey?

Sivenus.

Du!

Minteus.

Ja; um dich von einem so unverhofften Zufall zu benachrichtigen bin ich gelaufen, und habe geglaubt der erste zu seyn; da du es aber schon weist, so halte mich nicht auf. Meine Gegenwart ist anderwärts nothwendig.

Sivenus.

Höre mich (O Himmel! wer hat dir gesagt daß du Svenvangus seyest?

Minteus.

Der alte Alsingus . . .

Sivenus.

Derienige, welcher als ein unbekanntes Kind . . .

Minteus.

Er gab mich um mich zu retten für ein unbekanntes Kind aus. Meine Geburt, die ungezweifelten Beweise, und meinen Nahmen hat er mir allein vor kurzem eröffnet. Lebe wohl.

Sivenus.

Höre mich. (Wo bin ich!) Aber warum hat Alsingus bisher geschwiegen?

Minteus.

Bisher war der Thron ledig, und Alsingus erwartete die Zeit ohne meine Gefahr zu reden.

Sivenus.

Und warum hat er heute geredet?

Minteus.

Weil heute der Thron dem Leangus angetragen wurde. O wenn du sehen soltest, wie das Volk darüber frolocket, und was für ein . . . Aber allzusehr verführet mich die Freundschaft, und meine Verweilung kan einen Aufstand erregen. Lebe wohl, Sivenus, komm an meine Brust, und wisse,

daß ich dir in ieglichem Stande allzeit meine alte Neigung vorbehalte.

Sivenus.

Verbleibe noch einen Augenblick.

Minteus.

Freund, ich kann nicht. (Gehet eilfertig ab.)

Achter Auftritt.

Sivenus und hernach Lisinga.

Sivenus.

Gerechter Himmel, was wiederfähret mir! Bin ich Svenvangus, oder Sivenus? wo befinde ich mich? wer bin ich? betrüget mich der Vater? Verräth mich der Freund?

Lisinga.

Ach mein Schatz! (Sehr freudig) ach mein Bräutigam! ach mein König! kann ich dich einmal den meinigen nennen?

Sivenus.

(O ich Elender! was soll ich Ihr sagen? ich durchbohre sie, wenn ich rede.) (Verwirrt.)

Lisinga.

Heute würde ich meine Glückseligkeit mit den Göttern nicht

nicht vertauschen. Heute = = = Aber du bist nicht frölich, mein Vergnügen?

Sivenus.

(Dieses ist eine Pein!)

Lisinga.

Was geschiehet? liebest du mich vielleicht nicht mehr?

Sivenus.

Ich liebe dich, ich bete dich an, du bist meine Seele. (Verwirrt.)

Lisinga.

Hast du mit dem Vater gesprochen?

Sivenus.

Ich habe mit ihm geredet.

Lisinga.

Hat er dir nicht gesagt, daß du Svenvangus seyst?

Sivenus.

Er sagte es mir.

Lisinga.

Und daß ich deine Braut sey?

Sivenus.

Er sagte es auch.

Lisinga.

Aber über was betrübest du dich dann also in einem so glückseligen Zustande? Rede.

Sivenns.

Ach mein Leben, ich bin zum Seufzen gebohren.

Lisinga.

Wenn du zum Kaiser bist erkohren,
Wenn ich die Deine heissen kan,
Warum, mein Abgott, bist du dann
Zum Seufzen nur gebohren?

Sivenus.

Ich weiß nicht, ob du meine bist,
Ob mir das Reich iemals gebühret,
Es schient, mein Abgott, daß verwirret
Mein Sinn nun gänzlich ist.

Lisinga.

Erklär.

Sivenus.

Ich ; ; . wisse . ; . Lebe wohl.

Lisinga.

Verläßst du mich so undankvoll?

Beyde.

Ach will dann stets des Schicksals Schluß,
Daß ich erzittern muß?

(Gehet ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein einsamer und schattichter Ort, in den kaiserlichen Gärten.

Lisinga, hernach Sivenus mit Chinesischer Wache.

Lisinga.

Bey wie viel Aendrungen der Tücke,
So zeigen sich im Liebs-Geschicke,
Fühl ich, mein armes Herze, dich
Gänzlich erschüttern sich.
Ein ieder Stern, so sich hier zeigt,
Zu neuer Drohung ist geneigt . . .

Sivenus.

Lisinga? ach dem Himmel sey Dank! endlich finde ich dich wieder. (Schwermüthig.)

Lisinga.

Was für eine Eilfertigkeit? Woher diese Beängstigung? Warum so viele Waffen?

Sivenus.

Eurer Tapferkeit, ihr Freunde, (zu der Wache.)

che) und euerer Treue übergebe ich diesen kostbaren Theil von mir. Dort nach dem Bezirk des grössern Thurns, welcher den Fluß überschattet, begleitet sie hin, und wachet aufmerksam zu ihrer Beschützung. Folge ihren Schritten, Lisinga. An einem so wohl befestigten Ort warte sicher; ich werde in kurzem zurückkehren.

Lisinga.

Sivenus, o ihr Götter, was für eine neue Gefahr stehet mir iezt bevor? wo eilest du hin?

Sivenus.

Das Volk in Aufruhr überschwemmt alle Wege. Es will einen von ihm gemachten Kaiser in den kaiserlichen Pallast einführen. Ich eile den thörichten Unternehmungen Einhalt zu thun.

Lisinga.

Höre; entweder verbleibe, oder führe mich mit dir. Ich will wenigstens an deiner Seite zu Grunde gehen.

Sivenus.

Ach es würde deine Gefahr, o Geliebte, die meinige seyn. Mir würde das Herz bey dem Blitz eines ieglichen Stahls erzittern. Verbleibe ruhig, ich komme den Augenblick zurück.

Lisinga.

O ihr Götter! ruhig! und indessen gehest du der Wuth eines bewafneten Volkes entgegen.

Sivenus.

Nein. Gegen den grössern Eingang des kaiserlichen Pallasts dringet der unsinnige Haufen, und wüthet. Ich werde ihm durch den gegen über gesetzten Ausgang, welcher nach den Fluß führet, unterhofft mit den Meinigen in die Flanke fallen. Die Verzagten in die Flucht zu iagen, wird ein Werk von wenigen Augenblicken seyn ; ; ; Was! du weinest! ach fürchte dich nicht, mein Leben.

Lisinga.

Und willst du, daß ich dich mit trocknen Augen zu einem solchen Unternehmen bereitet sehen soll?

Sivenus.

Geliebte Strahlen, wenn ihr nicht weinet, so habe ich überwunden.

Bezähme doch der Thränen Schmerzen
Du schönster Abgott meines Herzen.
Dann daß ich weinend dich betracht,
Geliebte, hab ich nicht die Macht.
Ach wenigstens von neuen Qualen
Laß meine Brust nicht überfallen.
Genug die süssen Regungen,
Die von der Lieb in dir erstehn.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Lisinga, hernach Leangus mit Wache.

Lisinga.

Stehet ihm bey, o ihr Götter. (Willens abzugehen.

Leangus.

Wohin, o Lisinga, so verwirrt?

Lisinga.

Und du, Herr, was machest du so ruhig? die Stadt ist in Aufruhr, dem kaiserlichen Pallast wird gedrohet. Ein anderer Kaiser . . .

Leangus.

Erheitere dich. Ich habe allem, schöne Lisinga, schon vorgebauet.

Lisinga.

Und wie?

Leangus.

Wisse, daß mir dein großer Vater auf mein Verlangen eine zahlreiche Menge tartarischer Kriegs-Völker zugeschicket hat. Sie sind kurz vorher angelanget, uud rücken bereits gegen die Stadt.

Lisinga.

Und wenn indessen der widerspenstige Pöbel den Kai-

kaiserlichen Pallast überschwemmet? Wir werden von der zu späten Hülfe Rache, nicht aber Beschützung haben.

Leangus.

Auserlesene Schaaren bewahren den kaiserlichen Pallast. Minteus ist ihr Anführer, und wir können uns auf die Treue des Minteus sicher verlassen.

Lisinga.

Warum eilet dann Sivenus sich der Gefahr auszusetzen?

Leangus.

Sich der Gefahr auszusetzen! und wie?

Lisinga.

Er ist auf dem Wege, an dem Fluß die Aufrührer anzugreifen.

Leangus.

Laufet, um ihn zurück zu halten. (Zu der Wache unerschrocken.)

Lisinga.

Ach ja. (Zu derselben)

Leangus.

Was für eine Plage ist es, die jugendliche Hitze der Herzhaftigkeit bey ihm zu mässigen! Von nun an sey es deine Sorge, o Prinzessinn. Ich hoffe, daß eine liebreiche Gemahlinn eine bessere Lehrmeisterinn als ich seyn werde.

Lisinga.

Ach wollte es endlich der Himmel . . .

Leangus.

Niemals hat sich der Himmel für uns heiterer gezeiget. Die Drohung eines ieglichen Ungewitters ist verschwunden. Wir sind alle in dem Hafen.

Lisinga.

Ach du giebst mir das Leben wieder.

In Mitte nun so vieler Plagen
Durch dich verändert die Gestalt,
Die Hofnung, die da wollt verzagen
In mir bey schwachen Aufenthalt.
Vielleicht wird selbe nur betrügen,
Doch nützt sie, und ergötzet mich;
Und wird mich wenigstens vergnügen,
Erzeigt sie gleich betrüglich sich.

(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Leangus, und hernach Ulania.

Leangus

Höret, wenn noch alle in dem Tempel versammelt

melt sind, so gebe mir einer davon Nachricht. Jetzt scheinet mir ein ieder Augenblick ein Jahrhundert . . .

Ulania.

Wo . . . Ach Leangus . . . (Erschrocken.) Wo ist meine Schwester? Ach zeige sie mir, beschütze uns . . . Lasse uns fliehen.

Leangus.

Hast du keine Schamröthe, o Prinzessinn, über diese weibische Furcht?

Ulania.

Ja, deine Gelassenheit ist in Wahrheit lobenswürdig. Jetzo da den Empörungen eines strafbaren Volkes . . .

Leangus.

Aber in dem geschlossenen kaiserlichen Pallast, was kannst du wohl immer fürchten?

Ulania.

Geschlossen der kaiserliche Pallast! Ihr Götter, was für eine Schlafsucht! Ich, ich selbst habe desselben Eingang eröfnet gesehen.

Leangus.

Und die Wache? (Fängt an sich zu verwirren.)

Ulania.

Nicht ein einziger widersetzet sich, keiner widerstehet; kein Schwerdt, kein Beil beweget sich für uns.

Leangus.

Ihr Sterne! Aber was machet indessen Minteus? wo ist er?

Ulania.

Minteus wird in kurzem sich des Thrones anmassen.

Leangus.

Minteus! was sagest du? mein getreuer Minteus?

Ulania.

Wie! und weißt du nicht, daß er das Haupt, und der Anführer des aufrührischen Volkes ist?

Leangus.

Was höre ich!

Ulania.

Jetzo glaube dem lieblichen Ansehen, der sanften Rede. O ihr Götter! er nähert sich, laß uns seiner Wuth entfliehen. Sieh ihn hier. Wir sind verlohren.

Vierter Auftritt.

Minteus und die Vorigen.

Leangus.

Ach Verräther! (Das Schwerdt entblössend, und ihm entgegen gehend.)

Min=

Minteus.

Zu was Ende dieser entblößte Stahl? (Mit Sittsamkeit.)

Leangus.

Boßhafter! Aufrührer! Treuloser! Undankbarer!

Minteus.

Zu mir Herr! (Mit Sittsamkeit.)

Leangus.

Sind das die Früchte meiner Sorgen? ist das der Dank für meine Geschenke? du erkühnest dich, o Lasterhafter, so gar nach dem Thron deiner Herren zu trachten? Nein, es lebet noch, es lebet Leangus, sträfliche Seele. Nein, man steiget nicht auf den Thron, ohne die Adern deines Wohlthäters auszuleeren. So lange diese meine Augen noch offenstehen, werde ich solchen beschützen, du selbigen nicht erhalten.

Minteus.

Aber höre mich doch ums Himmels willen an.

Ulania.

Ach erlaube ihm, (Mit Mitleiden) daß er wenigstens rede.

Leangus.

Und was kann er sagen?

Minteus.

Man will, Herr, daß ich Svenvangus sey; der

Pöbel glaubet es; und ob ich diesen Empörungen . . .

Leangus.

Und du, Meineidiger, machest dich zu desselben Anführer.

Ulania.

Aber wenn du nicht zulässest, (Nach obiger Weise aber mit Hitze) daß er es sagen könne.

Minteus.

Ob ich diesen Empörungen mich widersetzen, oder denselben beystehen solle, komme ich von dir den Ausspruch zu hören.

Leangus.

Ja, aber du führest ein ganzes bewaffnetes Volk an; du eröfnest einen deiner Treue anvertrauten kaiserlichen Pallast.

Minteus.

Der kaiserliche Pallast ist geschlossen, Herr, niemand folget mir, ich komme allein, mich dir darzustellen.

Leangus.

Aber Ulania . . .

Ulania.

Ich sah die Aufrührer unter den Thoren, ich sah sie selbige eröfnen, ich sah den Minteus unter denselben, was hätte ich weiters abwarten sollen?

Leangus

Also . . . (Bestürzt.)

Minteus.

Bist du allezeit der Schiedsrichter meines Schicksals und des Chinesischen Reiches.

Ulania.

(Soll ich ihn nicht lieben?)

Minteus.

Höre: Untersuche, und mache so wohl mit dem Reich als mit mir, was du willst. So lange nicht von dir, Herr, entschieden seyn wird, wem die Erbschaft des Reichs gebühret, bleibe ich hier als ein Unterpfand der allgemeinen Ruhe. (Leget das Schwerdt ab.)

Ulania.

(Was für ein verehrungswürdiger Held!)

Leangus.

Sohn, ich habe dich mit grossem Unrecht beleidiget; aber das unerhörte Uebermaß deiner Tugend entschuldiget mich; Sie ist so groß, daß sie meine Hofnungen übertroffen hat. (Stecket das Schwerdt wieder ein.)

Ulania.

Nun sage mir, ob er nicht Kaiser sey.

Leangus.

Nein Prinzessin. In den Tempel folge mir, geliebter Minteus. Im Angesicht der Gottheit werde ich dir den Kaiser entdecken. Du bist die Stütze, und die Ehre dieses Reiches, du bist die süsse Belohnung meiner Sorgen und meines Schweises, aber du bist nicht Kaiser.

Du bist zwar nicht Kaiser, doch auch ohne Reich
Bist du einem Herrscher an Grösse schon gleich,
Die Seel, die sich also zur Schönheit aufschwinget,
Auch alle Vollkommenheit in sich vorbringet.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Ulania und Minteus.

Minteus.

Ich habe mir geschmeichelt, daß mich ein Thron deiner würdig machen würde; allein . . .

Ulania.

Ohne Thron ist Minteus würdig, daß ich ihn verehre. Derjenige bedarf keiner Gaben des Glückes, welcher derselben so viele in sich hat. Mit der Herrschaft über die ganze Welt, würde ich die über dein Herz nicht vertauschen.

Min=

Minteus.

Wer hat unter den Sterblichen grössere Glückseligkeit genossen! Mein Vergnügen, mein Abgott, meine Liebe, meine Hofnung . : .

Ulania.

Lasse uns in den Tempel gehen; Leangus wird dort warten.

Minteus.

Ja, gehe du voraus. Ich werde augenblicklich mit dem Sivenus bey dir seyn. (Im Begrif abzugehen.)

Ulania.

Verbleibe; Sivenus ist ietzt in dem kaiserlichen Pallast. Der Himmel weiß, wenn er zurückkehren wird. Von dort, wo der Fluß vorbey laufet, ist er vor kurzem bewaffnet ausgegangen, um sich den Aufrührern zu widersetzen.

Minteus.

Ach Unbedachtsamer! Ich bezähme mit so vieler Mühe die Ungestümmigkeit des unsinnigen Pöbels. Ich komme, mich selbst als ein Unterpfand des Friedens darzustellen; Er gehet, ihn von neuem zu erbittern, sich der Gefahr auszusetzen. Ach erlaube, daß ich ihm beyzustehen gehe.

Ulania.

Und des Sivenus wegen willst du mich also verlassen?

Minteus.

Er ist in Gefahr, mein Leben, und du bist es nicht.

Ulania.

Ach Minteus, ist das nicht ein Beweis von einer geringen Liebe?

Minteus.

Vielmehr ist es ein grosser Beweis meiner beständigen Liebe. Ein katlsinniger Freund ist ein gefährlicher Liebhaber.

Geliebte! Tauben wird man schauen
Bey Schlangen ihre Nester bauen,
Wenn der, den treuloß man verspührt
Als Freund, ein Treuverliebter wird.
Dann bey den unschuldvollen Seelen
Auch unter sich die reinen Quellen,
Die man in Lieb und Freundschaft findt,
Niemalens unterschieden sind.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Ulania.

Wer da will, daß es ein ausdrückliches Zeichen der Thorheit sey, dem zweifelhafften Meer verliebter

Aeng-

Aengsten sich selbst überlassen, der betrachte erstlich den Minteus, hernach verdamme er mich.

Wenn also angenehme Ketten
Die Liebe iedem Herz bereit,
Ist :enes Elend, welches treten
Nicht will in ihre Dienstbarkeit.
Selbst liebenswürdig sind die Peinen,
Die ein Gefangener verspührt,
Wenn ihre Herrschungs Macht vereinen
Die Tugend und die Schönheit wird.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Leangus.

Innerer und beleuchteter Theil der grösseren kaiserlichen Pagode. Woselbst sowohl die Baukunst als die Auszierungen des prächtigen Gebäudes die Art und den Götzendienst der dasigen Völker ausdrücken.

Bonzen, Mandarinen des Krieges und der Gesetze, Grosse des Reichs, und Wache.

Bey Eröffnung der Schaubühne befindet sich Leangus im Begriff einige von der

der Wache mit Unwillen anzuhören. Hernach kommt Lisinga.

Leangus.

Und ihr Dumme, ihr kommt iezt erst mir seine Gefahr zu berichten! Lasset uns gehen, folget mir, ihr Zaghafte, (zu gehen anfangend) den Sivenus zu beschützen.

Lisinga.

Es ist zu spät, es ist zu spät. (Weinend.)

Leangus.

Was?

Lisinga.

Er lebet nicht mehr.

Leangus.

Ach nein! Wer versichert solches?

Lisinga.

Diese Augen . . . O ihr Götter! diese Augen. Ich habe von der Zinne des grössern Thurmes . . . O weh mir . . . ich sah ihn eilen . . . angreifen . . . Ich habe gehoft . . . ich wollte . . . Ach ich kann nicht reden!

Leangus.

Ich erstarre.

Lisinga.

Er drang mit den Seinigen in die Seite des

gehäuften Volkes. Dieses von ihm angegriffen, überfiel und umgab ihn. Alle seine Freunde ließen ihn stecken. Er an dem Gestade sprang in ein kleines Schiflein, und widersetzte sich (Welche Tapferkeit!) allein so vielen. Das Volk behielt endlich die Oberhand; Es überschwemmte das Schiflein; Er von allen Seiten angefallen, geschlagen, durchstossen, und von dem Gestade abgetrieben, schwebte einige Zeit auf dem Fluß, und stürzte erblaßt in denselben.

Leangus.

Bey einem so grausamen Streich hört meine Standhaftigkeit auf. Wir haben verlohren, ihr Chineser, euern Kaiser, ich, die Bemühungen und Sorgen so vieler Jahre. Unbarmherzige Gestirne, um was für eines Verbrechens willen dienet mir mein Alter zur Straffe? Hat denn also meine Ehre, meine Treue in dem Himmel die Qual eines so langen Lebens verdienet? Ach was hat dir Svenvangus, das zärtliche Erbarmen eines so getreuen Unterthans geholfen? Ich schlage ein Reich aus, ich erkaufe, o ihr Götter! deine Lebens-Tage mit dem Leben meines eigenen Sohnes: und hernach . . .

Ach dieses seye dann der letzte Tag
Von ienen, die ich ferner athmen mag
Für wen, für wen soll ich wohl ferner leben,
Da sich mein Herr dem Tode must ergeben?
Für wen . . .

Ach-

Achter Auftritt.

Ulania, und die Vorigen.

Ulania.

Leangus, ach was für eine Neuigkeit überbringe ich dir!

Leangus.

Nur allzu gut, ach nur allzu gut weiß ich solche: Sivenus ist todt.

Ulania.

Es lebet, es lebet Sivenus.

Leangus.

O Himmel!

Lisinga.

Was für eine Gottheit konnte ihn retten?

Ulania.

Sein Minteus.

Leangus.

Was sagest du?

Lisinga.

Ist es wahr?

Ulania.

Es ist wahr. Er ist zur rechten Zeit angelanget, ihn den Wellen und der Wuth des tollen Volkes zu entreissen.

Leangus.

Man laufe, ihr Freunde, selbiges zu bändigen.

Ulania.

Es ist unnöthig. Es hat die Tartarn auf dem Rücken und den kaiserlichen Pallast vor der Stirne, und ist, von dem Minteus gestillet, das nicht mehr, was es zuvor war. Es verlanget allein seinen Kaiser, wer der auch sey.

Leangus.

Aber wo ist Sivenus?

Ulania.

Siehe ihn hier.

Letzter Auftritt.

Sivenus, Minteus, Gefolge der Chineser, von welchen zwey die kaiserlichen Kinderkleider auf Schalen tragen, und die vorigen.

Leangus.

Ach komme du Freude, Ehre, und Stütze meines sinkenden Alters; komme mein Kaiser.

Si-

Sivenus.

Ich bin dein Sohn. Der Thron, Herr, gebühret mir nicht. Ich würde ihn meinem Befreyer rauben. Den wahren Erben siehe hier in dem Minteus. Allzugroß sind seine Beweisthümer, es bleibet kein Zweifel mehr übrig.

Leangus.

Lies; und sage, ob wohl ein Beweis diesem gleich sey. (Giebt ihm ein Blatt.)

Sivenus.

Wer hat dieses Blatt geschrieben?

Leangus.

Livanius dein grosser Vater.

Minteus.

(Wer bin wohl ich ietzt?)

Sivenus.

Ihr Völker, mein Sohn lebet (Lieset.)
In dem Sivenus hier.
Ich bin der Heldentreue,
Die ihn erhalten hat,
Ein Zeuge selbst.
Leangus war der Held,
Glaubet ihm also.
Livanius.

Lean-

Leangus.

Wohlan?

Sivenus.

Ich bin außer mir. Aber sage mir (Nähert euch uns.) (Die Chineser, welche die Schaalen tragen, treten herbey.) Sage mir, erkennest du diese mit Blut bespritzten kaiserlichen Kinderkleider?

Leangus.

Weh mir! was erblicke ich! (Erschrickt) woher diese in deinen Händen?

Sivenus.

Du wirst alles wissen. War nicht Sivenus in denselben damals eingewickelt, als ihn das Eisen der Aufrührer durchdrang?

Leangus.

O ihr Götter! er war nicht darinnen. (Mit heftiger Leidenschaft.)

Sivenus.

Wie so?

Leangus.

In selbigen war mein Sohn.

Sivenus.

Der deinige! wer hat ihn wohl immer darein gewickelt?

Leangus.

Ich selbst, und ich habe ihn an deiner statt erblas-

sen sehen. Dieses ist der Betrug, welcher den wahren Erben dem Reich erhalten hat.

Sivenus.

O Tugend ohne Beyspiel!

Lisinga.

O heldenmüthige Treue!

Sivenus.

Und dir kostete es . . .

Leangus.

Ach nicht mehr. Warum will man einen so freudenreichen Tag mit solchen betrübten Erinnerungen vergiften? Dem Anblick dieser Kleider, dem Anblick dieses Bluts widerstehet das Herz eines Vaters nicht. Mich dünkt meinen Sohn unter den Mördern von neuem zu sehen. Es dünket mich, als ob er noch gleichsam Hülfe begehrend, anstatt zu reden, die kleine verwundete Hand gegen mich ausstrecke. Ich sehe wieder, o ihr Götter! die grausamen Streiche auf seinen zarten Hals fallen; alles habe ich vor Augen . . .

Minteus.

Mein Vater, geliebter Vater! siehe hier deinen Sohn. (Küsset ihm die Hand mit Heftigkeit der Freude, und Zärtlichkeit)

Leangus.

Was! (Bestürzt)

Min-

Minteus.

Ich bin dein Sohn. Der alte Alsingus hat mich sterbend errettet, und glaubte in ienen Kleidern den Kaiser gerettet zu haben. Diese Narben sind genugsame Zeugen. Betrachte. Du bist mein geliebter Vater. (Zeiget die Narben an der Hand, und dem Halse.)

Leangus.

Unterstützet mich . . . Ich wanke . . . (Wird unterstützet, er lehnet sich an, wird aber nicht ohnmächtig.)

Ulania.

O ihr Sterne!

Lisinga.

O ihr Götter!

Sivenus.

Ach du entziehest mir, Freund, (zum Minteus) meinen geliebten Vater.

Minteus.

Ich gebe aber dem Throne einen so würdigen Monarchen wieder. (Auf den Sivenus zeigend.)

Sivenus.

Lasse, ach lasse mir den Vater, und nimm das Reich hin. (Die Hand des Leangus sich an die Brust drückend.)

Leangus.

Meine Söhne, geliebte Söhne, (Bald den einen, bald den andern umarmend) schweiget aus

Mitleiden. Ich habe nicht Kräfte genug für so zärtliche Anfälle. Gütige Gestirne schaltet nunmehr mit mir. Ich habe den Sohn wieder gefunden; ich habe nicht unnütz gelebet.

Chor.

In aller Welt klar 'ausgebreit
Wird seyn, und wird auch jede Zeit
Die unerhörte Treue melden,
Von dieses Reiches Helden.

E N D E.

Nittetis.

Gegenwärtiges Schauspiel ist zu Madrid im Jahr 1756. an dem Geburtstag Königs Ferdinands des Dritten in Spanien zum erstenmal als ein Singspiel aufgeführet worden.

Inhalt.

Amasis, ein berühmter Feldherr, Unterthan, Freund und Vertrauter des Aprius, Königs von Egypten, nachdem er von seinem Herrn gesandt ward, den Uebermuth der aufrührischen Landschaften zu bezähmen, konnte nicht nur allein solchen Befehl nicht vollziehen, sondern er selbst wurde sowohl von den Aufrührern, als auch von den Kriegsleuten, welche er anführte, um die erstere zu bezwingen, als König ausgeruffen; so groß war das Vertrauen und die Zuneigung, welche ihm seine Tapferkeit, seine Gerechtigkeit und seine ande-

re königliche Tugenden erworben hatten. Es widersetzte sich Amasis; und er würde keineswegs dieser unerwarteten Gewaltthätigkeit nachgegeben haben; allein dazu zwang ihn eine geheime Verordnung seines eigenen Herrns, welcher, da er verzweifelte mit Gewalt seinen Thron zu erhalten, selbigen viel lieber in die Hand eines Freundes, als gleich einer Beute in die Hand eines Aufrührers übergeben wollte.

In diesen unglückseligen Umständen von dem Ende seiner Tage überrascht, rufte Aprius in geheim den Freund Amasis zu sich; bekräftigte mit seinem eigenen Beyfall die auf ihn gefallene allgemeine Wahl; trug ihm die Sorgfalt auf, eine fleißige Nachsuchung seiner einigen Tochter Nittetis, welche in der ungestümmen Aufruhr verlohren worden, vorzukehren, und befahl ihm, wenn er selbige finden sollte, sie seinem eigenen Sohn Sammetes zur Gemahlinn zu geben; damit er, wenn

er

er ihm eines Tages in der Regierung folgen sollte, selbige auf den väterlichen Thron wieder setzen könnte. Er verlangte hierüber von ihm einen Eidschwur, und erblaßte in seinen Armen. Dieses sind zum Theil die wahren und zum Theil die wahrscheinlichen Gründe, aus welchen gegenwärtiges Schauspiel verfertiget worden; und das, was geschichtmäßig, ist aus dem Herodotus und dem Diodorus von Sicilien entlehnet.

Der Ort des Schauplatzes ist Canope.

Die Zeit ist der Tag des siegreichen Einzugs des neuen Königs.

Die Vorstellung ist die Wiederfindung der Nittetis.

Personen.

Amasis, König von Egypten, Vater des Sammetes.

Sammetes, verliebt und wieder geliebt von Beroe.

Beroe, eine Schäferinn.

Nittetis, Egyptische Prinzeßinn, in geheim verliebt in den Sammetes.

Amenophis, Herr von Cyrene, in geheim verliebt in die Nittetis, und Freund des Sammetes.

Bubastes, Hauptmann der königlichen Wache.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein schattichter Theil der inneren Gärten, in der königlichen Burg von Canope, an den Ufern des Nils, an verschiedene Zimmer anstossend. Die aufgehende Sonne an dem Himmelskreise.

Amenophis ungedultig, und hernach Sammetes in Hirtenkleidung, welcher von der rechten Seite auf einem kleinen Schifflein anlanget.

Amenophis.

Und Sammetes kehret nicht zurück! Ach weh mir, die Sonne bricht bereits hervor. Er weiß ja doch, daß der Vater heute auf den Thron von Egypten erhoben werden wird. Er weiß, daß man ihn

ihn augenblicklich in Canope erwartet. Ach wenn er nicht bey der Ankunft des Amasis allhier ist, was für eine Entschuldigung werde ich seinetwegen hervorbringen? So viele Unvorsichtigkeit kann ich ihm nicht verzeihen. Ach! ich würde es können, wenn auch meinen Neigungen, gleichwie den seinigen die Gestirne günstig wären. Den unglückseligen Verliebten sind die Augenblicke Jahrhunderte; und den glückselig Verliebten sind die langen Tage nur Augenblicke. Mit seiner Schäferinn fliehen ihm die Stunden hinweg, und er wird nicht gewahr . . . Es scheinet mir, daß ein Schiff heran nahet. (Sammetes langet an, und steiget aus dem Schiflein, und Amenophis gehet ihm entgegen.) Ach der Himmel sey gepriesen! Aber Prinz, was verweilest du noch länger? Was thust du? Eile, laufe diese rauhe Kleider abzulegen. Die Vorläufer des Amasis sind bereits angelanget; ganz Canope ist in Bewegung. Ich habe deinetwegen bisher genug gezittert.

Sammetes.

Ich bin in Verzweiflung.

Amenophis.

Warum Sammetes? Woher die Betrübniß?

Sammetes.

O ihr Götter!

Amenophis.

Rede. Verschmähet vielleicht Beroe deine Neigungen?

Sammetes.

Beroe ist verlohren.

Amenophis.

Verlohren! ach weh mir! wie? Was sagest du?

Sammetes.

Vergebens habe ich ihr bisher ienseits des Flusses nachgespürt. Nach dem Felde, nach dem Walde bin ich tausendmal zurück gekehret; ihren geliebten Namen habe ich bald auf dem Berge, bald in dem Thale tausendmal wiederholet, und allezeit vergebens.

Amenophis.

Daß du nicht Dalmirus, und daß du kein Schäfer bist, hat vielleicht Beroe entdecket, und derohalben sich dir entzogen.

Sammetes.

Nein, geliebtester Freund, der Zufall ist um vieles betrübter. Von einem flüchtigen und furchtsamen Bauersmann habe ich endlich vernommen, daß in verflossener Nacht Beroe in Gesellschaft mit einer andern Nymphe, von einem grausamen Volk geraubet worden.

Amenophis.

Vielleicht von einem Haufen Arabischer Räuber?

Sammetes.

Nein; von Egyptischen Kriegsleuten. Er hat solches bekräftiget.

Amenophis.

Ich kann nicht gedenken . . . Allein die Zeit verfliehet. Ach gehe, dich mit deinen gewöhnlichen Kleidern zu bekleiden. Dieser königliche Aufenthalt ist nicht für den Dalmirus.

Sammetes.

Ich gehe, und kehre zurück. Aber gehe nicht von hier. Erinnere dich, daß es eine Schuldigkeit ist, treuen Freunden im Unglück beyzustehen.

Ich bin im Meer; kein Ufer zeigt sich dar;
Mich in Verwirrung bringt . . meine Gefahr
Ein Rath, ein Beyleid mir zu dieser Frist,
Und eine Hülf höchst nöthig ist.
Das Ungewitter unverhoft sich zeigt,
Mir bleibet gar nichts sonst zur Hülf geneigt,
Wenn, da die Wuth des Glückes weiset sich,
Die Freundschaft auch verlässet mich.

(Gehet ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Amenophis, hernach Nittetis und Beroe, beyde in Schäferkleidern zwischen Wache.

Amenophis.

O wie verwirrest du, tyrannische Liebe, die Sinnen, und entwafnest die Vernunft! Aber : : Was für Nymphen! was für Bewafnete! O ihr Götter! Nittetis! die Tochter des Aprius! mein Schatz! ach woher königliche Frau? Was ist geschehen? Warum mit Bewafneten so umgeben?

Nittetis.

Ich weiß es nicht. Als ein Schlachtopfer des neuen Königs komme ich vielleicht anher. Aus dem Walde, in welchem ich mich vor ihm verborgen hatte, wurde ich nebst meiner Wirthin mit Gewalt geschleppet.

Amenophis.

Nein; sey versichert. Amasis verfällt nicht auf solche Ausschweifungen.

Beroe.

(Könnte ich wenigstens dem Dalmirus von meinem Zufalle Nachricht geben.)

Ame-

Amenophis.

Wer ist der Anführer dieser Kriegsschaar, und wo ist er?

Nittetis.

Bubastes ist sein Name; er gehet dem König entgegen.

Amenophis.

Ich werde ihn einholen. Sogleich wirst du in Freyheit seyn. Ich bin dessen versichert.

Beroe.

(Ich stelle mir die Unruhen des Dalmirus vor.)

Nittetis.

Prinz, dieses ist nicht das erstemal, daß du dein schönes Herz zeigest. Ich bin dankbar, ich erkenne . . .

Amenophis.

Ach nein; du kennest mich nicht. Ich bin allezeit . . . Wisse . . . Du bist . . . Ich hoffe . . . (Grausame Liebe! du bindest mir die Zunge gleich dem Herzen.)

Wenn die Lippen es verschweigen,
Wird das Angesicht dir zeigen,
Wie ein Freund beständig sey,
Und ein Knecht dir bleibt getreu.
Der, um klar in allen Fällen
Seine Thaten darzustellen,

Wenigst so beglückt zu seyn;
Von dem Himmel wünscht allein.
(Gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Nittetis und Beroe, zuletzt Bubastes.

Beroe.

Nittetis, ach ums Himmels willen, wenn du mich als eine getreue Gespielinn bisher gehabt hast, wenn es wahr ist, daß du mich liebest, wenn du mir immer dankbar bist, ach mache, daß ich nach meinen Wäldern zurückkehren könne. Ach! in ienen Wäldern wird mich der arme Dalmirus vergebens suchen. Von seinen Ausschweifungen kann ich alles befürchten. Allzugetreu ist sein Herz, und allzusehr ist es mein eigen.

Nittetis.

Nicht so viele Unruhen, geliebte Beroe; ich werde gehen; ich werde alles für dich thun; aber sieh doch, daß ich dich die Wuth des Schicksals mit mehrerer Standhaftigkeit zu ertragen unterweise.

Beroe.

In dem Fall, in welchem du bist, würde auch ich eine Meisterinn in der Standhaftigkeit seyn.

Nittetis.

Warum? Sind vielleicht meine Unglücksfälle den deinigen nicht zu vergleichen?

Beroe.

Es ist in selbigen ein grosser Unterschied. Wir sind beyde Gefangene; wir sind beyde in Canope; du seufzest, ich seufze; aber in Canope ist Sammetes und nicht Dalmirus.

Nittetis.

Es ist wahr; ich bekenne, Freundinn, meine Schwachheit. Ich bete den Sammetes an, er weiß es nicht. Und dennoch erleichtert die Hofnung allein, ienes Angesicht, ienes geliebte Angesicht, von welchem mein Herz entzündet ist, wieder zu sehen, die Last meiner Ketten.

Beroe.

Ein Gut, welches du hoffest, ist hinlänglich dich zu trösten; und du willst, daß ein Gut, das ich verliere, mich nicht betrüben soll?

Nittetis.

Ach! wenn du meinen Sammetes sehen solltest, würdest du genugsam meine Ruhe billigen.

Beroe.

Wenn Dalmirus dir bekannt wäre, würdest du meine Ungeduld nicht so sehr verdammen.

Bubastes.

Nittetis, Amasis langet an, ich begebe mich dahin; begleitet sie ihr Soldaten. (Zeiget sich und gehet wieder ab.)

Nitettis.

Freundinn, lebe wohl!

Beroe.

Also verlässest du mich? Was werde ich thun?

Nitettis.

Befriedige dich, geliebte Beroe; verlasse dich auf mich, und glaube, daß ich eben so stark darnach seufze, daß Sammetes der meinige, als daß Dalmirus der deinige sey.

Du weißt, daß ich in Lieb entbrannt,
Mein Schicksal ist dir auch bekannt.
Der wünscht, daß Beyleid man mög tragen
Mit ihm, kann selbes nicht versagen.
Das Beyleid, welches ich erzeig,
Ist ienem, so ich wünsche, gleich;
Unwürdig man des Beyleids findet
Jenen, der selbes nicht empfindet.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Beroe, Sammetes in seiner gewöhnlichen Kleidung, hernach Amenophis.

Beroe.

Diese königliche Wohnungen sind doch ganz neu für mich! (Fürwitzig herum schauend.) Wo ich immer hinsehe . . .

Sammetes.

Siehe endlich abgelegt . . . (Sie sehen und betrachten einander ganz steif einige Augenblicke ohne zu reden.) Beroe!

Beroe.

Dalmirus!

Sammetes.

Du allhier?

Beroe.

Du in diesen Kleidern?

Sammetes.

Worzu kommst du? Wo gehest du hin?

Beroe.

Was für ein seltsamer Zufall verändert dich solchergestalt meinen Augen? Rede. Was ist geschehen? Wo ist der Schäfer? We. bist du?

Sam-

Sammetes.

Alles, mein Leben, werde ich sagen . . .

Amenophis.

Prinz, Sammetes, dein Vater, der König, langet an.

Beroe.

(Sammetes! ich Elende!) (Sammetes verwirrt. Beroe äusserst bestürzt über den unerwarteten Namen.)

Sammetes.

Ich werde kommen. (Verwirrt wie oben.)

Amenophis.

Eile, der König könnte eher ankommen.

Sammetes.

Ich werde kommen, entferne dich. (Mit Ungeduld zum Amenophis, welcher abgehet.)

Beroe.

Grausamer, du bist Sammetes? du bist der Sohn eines Königs? So hast du dann bisher gegen mich Ansehen, Kleidung, Namen, Sitten, und vielleicht Neigung verstellet? wie hast du wohl mißbrauchen können eine so zärtliche Liebe, eine Treue, eine Aufrichtigkeit, ein Herz, welches sich dir gänzlich zum Geschenke dargeboten? . . . Grausamer! . . . Undankbarer! . . .

Sammetes.

Verzeihe, meine Seele. Es war ein jugendlicher Hang zum Vergnügen, welcher mich in verstellter Kleidung unter die bäuerischen Spiele einzumischen verleitet hat. In selbiger, du weist es, hast du mich für einen Schäfer gehalten, ich habe dir gefallen, du hast mir gefallen, und meinen Stand habe ich dir aus Furcht verborgen. Ich weiß, daß bey der Liebe die Gleichheit ein starkes Band ist. Ich wollte dir erstlich einen verliebten Schäfer angenehm machen, und nachmahls einen verliebten Prinzen dir darbieten. Siehe ihn hier zu deinen Füssen. (*Wirft sich kniend nieder.*) Nunmehr betrüge ich dich nicht. Ich habe das Herz auf den Lippen. Nimm mich an, wie du willst, als Prinzen, oder als Schäfer.

Beroe.

Ach Sammetes! Ach nichts mehr! stehe auf; Ich habe mich zu sehr gegen dich vergangen. Von meinem Schmerzen eingenommen, habe ich meinen Prinzen beleidiget. Verzeihe den Fehler, o Herr, der Übermaß einer Neigung, die ich lange gegen dich trage.

Sammetes.

Aus Mitleiden, mein Schatz, ach nicht so viel Ehrerbietung! (*Mit inbrünstigem Nachdruck.*) Es übersteiget eine solche Bestrafung alle meine Schuld.

Du

Du machest, daß ich sterbe, wenn du mit mir auf solche Art redest.

Beroe.

Ach, daß du iezt bist . . .

Sammetes.

Dein Getreuer.

Beroe.

Ach, daß ich iezt bin . . .

Sammetes.

Meine einzige Hofnung.

Beroe.

O ihr Götter!

Sammetes.

Mißfällt es dir so sehr, daß sich dein Schäfer in den königlichen Prinzen verwandlet?

Beroe.

Nein; du verdienest es, mein Herz.

Sammetes.

Warum weinest du denn also?

Beroe.

Diese Thränen, o Geliebter, ob sie vor Schmerzen oder Vergnügen fließen, kann ich nicht sagen. Wenn ich bedenke, daß du von einer solchen Geburt bist, deren ich dich allzeit würdig zu seyn geglaubet habe,

so vergiesse ich Freuden-Thränen, und ich wollte du wärest Sammetes. Wenn ich aber bedenke, daß ich nunmehr nicht mehr deiner würdig bin, zürne ich mit dem Himmel. Ich weine vor Betrübniß, und wollte, du wärest Dalmirus.

Sammetes.

Ach wenn iemand in mir die Uebermaß der Liebes-Neigungen mißbilliget, der betrachte Beroe, er höre sie, und verdamme mich. Ja meine Geliebte, ia mein Leben, mit dir will ich leben, mit dir will ich sterben. Nein ich könnte, wenn ich auch wollte, dich nicht verlassen. Ich mag in den Wäldern, oder auf dem Thron, als Dalmirus oder als Sammetes, als Prinz, oder als Schäffer seyn . . . Du bist doch immer . . .

Beroe.

Ach erinnere dich, daß iezt Amasis wird angekommen seyn.

Sammetes.

Es ist wahr. Lebe wohl. Aber . . . sind wir versöhnt?

Boroe.

Ja.

Sammetes.

Kann ich mich deiner Verzeihung versichern?

Beroe.

Ja, Geliebter.

Sammetes.

Erhalte ich deine erstern Neigungen.

Beroe.

Alle. Ach gehe.

Sammetes.

Und du bist . . .

Beroe.

Ich bin so, wie du mich haben willst.

Sammetes.

Kann ich aus Lieb, und Vergnügungs erwerben
Bey diesen Worten, o Götter, nicht sterben,
Mag es, Geliebte, ein Wunder wohl seyn,
Und eine Macht deiner Schönheit allein.
Bey Freuden Uebermaß muß ich vergehen;
Aber ein Augenblick machet erstehen
Das unterdrückte Herz ein Blick von dir
Durch die Glückseligkeit so lebt in ihr.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Beroe.

Meine Zufälle scheinen Träume zu seyn. Ich kann nicht zu mir selbst zurückkehren. Es wisse Nit-

tetis meine Glückseligkeiten. Man entdecke ihr, daß Sammetes in dem Dalmirus . . . Ewige Götter! nun erinere ich mich; Sie betet ihn an, und ich habe bisher nicht daran gedacht! Aber da ich bey solcher Ueberraschung meiner selbst vergessen habe, wie hätte ich mich ihrer erinnern können? Ihr Sterne! Ich finde daß ich die Mitbuhlerinn einer Freundinn bin! was ist zu thun? Wenn ich rede, wird sie sich erzürnen; wenn ich schweige, betrüge ich die Freundinn. Ich könnte mit List das Geheimniß verwahren ohne zu betrügen . . . Nein. Wer zur List schreitet, ist, wenn er gleich noch nicht betrügt, doch schon auf dem Wege es zu thun: Die List ist dem Betrug sehr nahe.

Ich hab kein Herze gewohnt zu betrügen;
Für mich sich findet kein wahres Vergnügen,
Wenn selbes man durch den Preiß nur erbeut
Der reinen Unschuld, und Aufrichtigkeit.
Welcher Gewinn kann wohl wieder aufrichten
Von Furcht und Aengsten die immer anfichten,
Von der Verachtung die in uns ersteht,
Von der Anklage dann einer Schamröth.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Ein sehr weiter Ort nahe an den Mauern von Canope, auf das feyerlichste ausgeziert zu dem siegreichen Einzuge und der Krönung des neuen Königs. Ein reicher und erhöheter Thron zur rechten, an dessen Fuß zu beyden Seiten einige der geheiligten Diener gestellet, welche auf goldenen Schalen die königlichen Kleinodien halten. Eine große und prächtige Ehrenpforte in der Ferne. Verschiedene Gattungen von Gängen herum, mit zahlreichen Sängern und Zuschauern besetzt. Aussicht von weiten des in Ordnung gestellten sieghaften Egyptischen Kriegsheeres.

Man wird sehen, wie der Zug allgemach heran nahet, und durch die aufgerichtete Ehrenpforte geht. Der neue König als Ueberwinder, sitzt in seiner Hoheit auf einem weissen und prächtig ausgezierten Elephanten. Vor ihm her gehen die Redner der untergebenen Landschaften mit ihren gebührenden Zinsen; Ihn umgiebt eine

zahl-

zahlreiche Schaar edler Egyptier, Ethiopischer Sklaven und Edelknaben, welche über sein Haupt den königlichen Sonnenschirm, und um selbigen herum grosse und schöne Fecher von gefärbten Federn halten. Und endlich folgen die königliche Wache, und ein Haufen Wägen, und mit feindlicher Beute beladene Kamele.

Indessen daß sich unter dem harmonischen Klange der Paucken, der Krummhörner und anderer Barbarischer Instrumenten Amasis nähert, von dem Sammetes und Amenophis unterstützt herabsteiget, und sich auf den Thron begiebt, wird nachfolgendes gesungen.

Chor.

Seiner Tyrannen Egypten nicht denket,
Erhebt das Auge, das vor war gekränket,
Setzet die Qualen in Vergessenheit,
Die es geprüfet hat voriger Zeit.

Theil des Chors.

Wenn sich der Himmel iezt heiterer zeiget,
Wenn seinen holden Strahl er zu uns neiget,
Der grosse Amasis ist dann allein
Jenes Gestirn, das uns zeigt solchen Schein.

Chor.

Chor.

Seiner Tyrannen Egypten nicht denket,
Erhebt das Auge, das vor war gekränket,
Setzet die Qualen in Vergessenheit,
Die es geprüfet hat voriger Zeit.

Theil des Chors.

In also fröhlich und lachenden Tägen
Suchet sein Jauchzen der Nil zu erregen,
Und seinen dunkelen Ursprung entdeckt,
Der bis anhero war immer versteckt.

Chor.

Seiner Tyrannen Egypten nicht denket,
Erhebt das Auge, das vor war gekränket,
Setzet die Qualen in Vergessenheit,
Die es geprüfet hat voriger Zeit.

Amasis.

Nichts macht, (Von dem Thron aufstehend) ihr von dem Himmel geliebte Völker, mich stolz auf meine Thaten, weder die an dem Marmarischen Meere erfochtene Lorbeere, noch das besiegte Pentapolis, noch Cyrene. Nichts erhebet mich, nichts unterstützet mich, nichts giebt mir den Muth den Thron zu besteigen, als die einstimmige Liebe, welche ich von allen Lippen höre, welche ich in iedem Angesicht lese, welche ich in iedem Herzen hoffe. Ach! indessen, daß ich als ein zärtlicher Vater um euch glückselig

selig zu machen, wache, ach! erbittet, ihr Söhne, von den geneigten Göttern demienigen, dem ihr den Thron geschenket, Tapferkeit und Tugend, welche dem Geschenke gleich kommen. (Setzet sich.)

Chor.

Seiner Tyrannen Egypten nicht denket,
Erhebt das Auge, das vor war gekränket,
Setzet die Qualen in Vergessenheit,
Die es geprüfet hat voriger Zeit.

Siebender Auftritt.

Bubastes, Nittetis, und die Vorigen.

Bubastes.

Herr, der Himmel ist dir günstig. Die einzige Tochter des unterdrückten Tyrannens, welche für tod gehalten und von uns ienseits des Nils an dem Ufer entdecket worden, siehe hier lebend, und als eine Gefangene zu deinen Füssen. (Auf die Nittetis zeigend)

Amasis.

Wie! Nittetis! in so niederträchtigen Kleidern (Stehet auf und steiget herab) die Egyptische Prinzeßinn!

Nittetis.

Sie wären für mich herrlich genug, wenn sie mich vor deinen Ketten geschützet hätten.

Amasis.

Ach was für Ketten? Von wem? Warum? Weißt du vielleicht nicht, daß Amasis der König ist? War ich dir vielleicht von deiner Geburt an in dem väterlichen Königreiche nicht allezeit vor Augen? Was für Kennzeichen einer lasterhaften Seele hast du an mir bemerket? Nein; es kann keine grössere Ungerechtigkeit, keine grausamere Beleidigung seyn, als deine Furcht.

Amenophis.

O Großmüthiger!

Bubastes.

O Grosser!

Nittetis.

Amasis weiß es, meine Wiege war Königlich, und da ich zu vermeiden begehre, eine Dienerinn zu seyn, beleidige ich dich nicht.

Amasis.

Du eine Dienerinn! Sammetes, in die besten Zimmer des königlichen Pallastes begleite du an meiner Statt die Nittetis.

Sammetes.

Ich werde gehorchen. (Welche Pein! Beroe wird mich erwarten.)

Ama-

Amasis.

Bubastes, Freunde, folget ihr in so lange bis ich dahin kommen kann. Die egyptischen Schätze seyen für sie offen; man unterwerffe sich ihr, man verehre sie, und ihre Winke, gleichwie sie mir es seyn werden, seyen euch Gesetze.

Nittetis.

Herr, nichts mehr. Das ist die Rache.

Amasis.

Es ist wahr, du hast mich beleidiget, ich bin betroffen; und habe allgemach angefangen mich zu rächen. Eine noch grössere Rache meines beleidigten Herzens erwarte Nittetis.

Nittetis.

Gerochen bist du schon; dermalen
Bin ich in deine Macht gefallen;
Beneide dir den Thron nicht mehr,
Als Herr und Vater dich verehr.
Egypten stehet alles offen
Von holden Göttern iezt zu hoffen,
Indessen lern von mir es dann,
Was selbes von dir hoffen kann.

(Gehet ab begleitet von Sammetes, Bubastes, und einem Theil des königlichen Gefolges.)

Ach=

Achter Auftritt.

Amasis, Amenophis und Gefolge.

Amasis.

Amenophis, wo gehest du hin? (Zum Amenophis, welcher der Nittetis folgen will.)

Amenophis.

Wie du mir befohlen hast, folge ich der Nittetis.

Amasis.

Nein. Bleibe. Ich will mit dir reden, o Prinz.

Amenophis.

Ich verehre den Befehl. (O ihr Götter!) (Mit Zärtlichkeit nach der Nittetis hinschauend.)

Amasis.

Grosse Treue habe ich nöthig. Und anderswo so grosse als in dir zu finden hoffe ich nicht. Ich habe sie bewundert, da du dich von dem Throne deiner Väter eher vertreiben, als dich zum Aufrührer wider deinen Herrn machen liessest. Eine so grosse That hat mich so hefftig mit Liebe eingenommen, daß, wenn mir der Himmel meine Tochter Amestris gelassen hätte, meine Wünsche dahin würden gegangen seyn, dich ihr zum Gemahl zu geben. Das besiegte

Cyrene wirst du von neuem erhalten; Aber dieses ist keine Belohnung, es ist eine Schuldigkeit. Nach meiner Macht, Amenophis, messe alle deine Wünsche ab; Amasis herrschet, er kennet dich, und liebet dich auch.

Amenophis.

Zuviel, Herr . . .

Amasis.

Schweige, höre mich an, und schwöre Verschwiegenheit, und Treue.

Amenophis.

Alle rächende Gottheiten verpfände ich dafür.

Amasis.

Nun sage. Hast du mich für einen Feind des Aprius gehalten?

Amenophis.

Ganz Egypten, Herr, glaubet es mit mir.

Amasis.

Und selbiges betrüget sich gänzlich mit dir. Es hatte, es ist wahr, gerechte Ursachen dazu. Ich als sein Beschützer, bin der Anführer von einem Theil der Aufrührer geworden. Aber dieses war ein Befehl des Aprius selbst. Siehe hier sein Blatt. An allen andern Mitteln verzweifelnd, wollte er wenigstens verhüten, daß sein Reich in einer andern Hand ein Raub würde; und legte selbiges sicher in die meinige ab.

Ame-

Amenophis.

O ihr Sterne!

Amasis.

Der Himmel stand meinem Eifer bey; da mein elender König von der lezten unter seinen Mühseligkeiten überfallen wurde. Er empfande, daß die lezten Augenblicke nahe wären. Er berief mich zu sich. Ich eilte in seine verborgene Wohnung, und fand sein Angesicht schon voll Todenschweises. Er drükte mich an die Brust; Er wurde weichherzig; Er trug mir auf, seine verlohrne Tochter zu suchen; und wenn ich sie gefunden, selbige meinem Sohn zur Gemahlinn zu geben. Ich habe ihm solches mit Thränen geschworen. Er wollte ein mehrers sagen, allein er fiel mir erkaltet in die Arme, und verließ mich in Thränen.

Amenophis.

(Was höre ich!)

Amasis.

Den Schwur muß ich, und will ich vollziehen. Allein ich fürchte, die Neigung meines Sohns möchte demselben zuwider seyn. Du weißt es, er redet niemals von Vermählungen. Es ist keine Schönheit, welche es dahin brächte, sein Herz zu entzünden. Er fliehet die königliche Burg; schweifet allein in den Wäldern herum; und Jagden, Hunde, Pferde,

Berge, Thäler, und Felder sind allein alle seine Gedanken. Ihn zu bessern ist es nöthig, und dazu hilfft mehr der Freund, als der Vater. Ich werde die geneigten Götter anrufen. Du suche dieses harte Herz zu erweichen. Rühme die Nittetis, erhebe ihre Schönheit, ihre Tugend. Wenn er auf deinen Rath der Liebe nachgiebt, werde ich, geliebter Prinz, werde ich dir meine Ruhe zu danken haben.

Amenophis.

Also . . .

Amasis.

Laß uns nicht länger verweilen. Ich habe keine Ruhe, wenn ich den Schwur nicht erfülle. Laufe, Freund, zu dem Sammetes; ich gehe in den Tempel.

All Unternehmungen die mich angangen,
Hab ich vom Himmel bisher angefangen.
Allen der Himmel bisher war geneigt,
Da er denselben sein Huld hat erzeigt.
Ach daß sein Gunst sich nach jener erstrecket,
Er, der die schöne Vorstellung erwecket,
Die in mir Treue, und Eifer erbrennt,
Er, der mein Herze von innen erkennt.

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Amenophis, hernach Beroe

Amenophis.

Lasset mich einmal in Ruhe ihr thörichten Hofnungen. Ihr sehet endlich . . .

Beroe.

Wo ist Herr . . . Verzeihe . . . Wo ist Sammetes?

Amenophis.

Beroe, bist du es? die schöne Inwohnerinn der nahen Wälder?

Beroe.

Diese Beroe bin ich.

Amenophis.

Unglückselige Beroe!

Beroe.

Warum?

Amenophis.

Glaube mir, nimm einen getreuen Rath an. Fliehe die königliche Burg; kehre in deine Wälder zurück.

Beroe.

Aber wer bist du? warum soll ich fliehen?

Amenophis.

Ich bin der Freund deines Dalmirus; du mußt fliehen, wenn du ihn nicht in den Armen einer andern sehen willst. Zu einem Bräutigam der Nittetis hat ihn der Vater bestimmet.

Beroe.

Weh mir! Williget Sammetes in die Verbindung?

Amenophis.

Und wie soll sich der Sohn einem König, der sein Vater ist, widersetzen?

Beroe.

Also . . .

Amenophis.

Schon nahe ist der grausame Augenblick der betrübten Vermählung.

Beroe.

Ich fühle, daß ich sterbe. (Weinet.)

Amenophis.

Du weinest, und hast Ursache dazu. Nach meinem Fall, schöne Nymphe, messe ich ab . . . Ach wisse . . . Lebe wohl.

(Gehet ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Beroe, hernach Sammetes.

Beroe.

Ich Elende! ach was für eine Nachricht, ach was für eine eiskalte Hand drücket mir das Herz! nein, betrübtere Stunden nahe am Sterben . . .

Sammetes.

Beroe, mein Abgott! finde ich dich endlich doch wieder. (Sehr erfreut.)

Beroe.

(Was für eine grausame Freude!)

Sammetes.

An meiner Verweilung bin ich nicht Schuld. Der Vater wollte haben, ich sollte bis daher bey der Nitetis seyn.

Beroe.

(Ach das ist zu viel. Er zeiget sich mir unter das Gesicht treulos.)

Sammetes.

Du weinest! warum? Was ist geschehen, meine Seele?

Beroe.

Aber es sey genug; Prinz! Herr! beleidige mich

 nicht.

nicht. Du hast mich genugsam unglückselig gemacht. Ach aus Mitleiden! wenn du selbiges kennest, verschaffe, daß ein kleines Schiff mich an das andere Gestade des Nils hinüberbringe. Wenigstens will ich in meiner Geburtshütte weit von deinen Augen sterben.

Sammetes.

Wie? Von hinnen gehen! mich verlassen! den Tod wünschen! was habe ich dir gethan? Ach rede! bring mich nicht auf solche Art ums Leben, angenehme Beroe.

Beroe.

Von der neuen Braut kommst du mit dem heitern Angesicht zu mir zurück? Und du nennest mich deinen Abgott? Und du verlangest? . . . und du willst nicht . . .

Sammetes.

Wenn ich deine Reden verstehe, so stürze mich, o Geliebte! ein Blitz vom Himmel zu Boden.

Beroe.

Was! hast du nicht eben iezt selbst gesagt, daß du nach dem Willen des Vaters von der Nittetis . . .

Sammetes.

Daß ich ein Diener der Nittetis, und nicht ihr Bräutigam seyn soll, will mein Vater haben. Was für ein Lügner ist wohl zu dir kommen, solche Neuigkeiten zu überbringen?

Be=

Beroe.

Einer, der sich rühmet dein wahrer Freund zu seyn; und er hat dir auch den Namen Dalmirus bey mir gegeben.

Sammetes.

Ihr Sterne! Amenophis? (Verwirret sich.) Ach so ist es dann also keine Erdichtung! aber hat er sich erkläret? Hat er dir gesagt, woher er es wisse?

Beroe.

Nein; aber er hat es ganz sicher gesagt.

Sammetes.

Nichts, mein Leben! ich schwöre es dir bey den Göttern. Nichts habe ich bisher von der bedrohten Verbindung gewust, und du bist ungerecht, wenn du befürchtest, daß ich unbeständig seyn möchte.

Beroe.

Du willst, daß ich nicht fürchte, und kennest mich als eine Verliebte?

Sammetes.

Nein, du sollst nicht fürchten. Als den Deinigen habe ich mich dir versprochen, und der Deinige, Beroe, werde ich immer seyn.

Beroe.

Aber wie kannst du dich dem Willen eines Vaters widersetzen?

Sammetes.

Ich weiß, wie die Zärtlichkeit des Vaters gegen mich beschaffen ist. Ach laß, laß nur mich vor alles sorgen. Ach sage nur, ob du mein Herz mir an der Stirne ansiehest, ob du ruhig bist, und ob du mich für getreu hältst.

Beroe.

Ja, dir ich glaube, liebstes Leben!
In iener Stirn, der Ruh ergeben,
Seh ich gebildt dein schönes Herz.

Sammetes.

Wenn du mir glaubest, liebstes Leben!
Will ich in all Gefahr mich geben,
Und wird nicht zittern mehr mein Herz.

Beroe.

Verlasse, o mein Schatz! mich nicht.

Sammetes.

Dir meine Treu bleibt ganz verpflicht.

Beyde.

Ach denke, daß ich würd erblassen;
Müßt ich durchs Schicksal dich verlassen.
Laßt unsrer Brunst nicht Mitleid fehlen;
Ihr schöne treu verliebte Seelen,

Und

Und einer erstern Liebe Macht,
Was selbe sey, in uns betracht.

(Gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zusammenhängende Zimmer in der königlichen Burg.

Beroe.

Du bebest in mir, armes Herz,
Mit Unrecht nicht an diesem Tage,
So sehr bey solcher Pein und Plage,
Du bebest, armes Herz.
Man will, o Gott! mich zum Verlust
Auf allzeit meines Liebsten zwingen,
Durch dessen Hand gewust zu dringen
Die Lieb in meine Brust.

Allzusehr, ach allzusehr verzweifle ich. Sammetes liebet mich . . . es ist wahr; aber was wird der Unglückselige vermögen im Angesicht eines Vaters,

wel-

welcher anlocket, eines Königs, welcher zwinget, und eines Verdienstes, welches verführet? Mein Stand . . . Die Rathschläge anderer . . . Seine Hoheit . . . O ihr Götter!

Du bebest in mir, armes Herz,
Mit Unrecht nicht an diesem Tage,
So sehr bey solcher Pein und Plage,
Du bebest, armes Herz!

Zweyter Auftritt.

Nittetis verwirrt in Kleidung einer Prinzeßinn, und die Vorige.

Nitettis.

Ach geliebte, ach getreue Freundinn! ich bin ausser mir.

Beroe.

Was ist geschehen?

Nittetis.

Alle meine Hoffnung ist verschwunden und vereitelt; der Vater trägt mir den Sammetes an, und er schlägt mich aus.

Beroe.

(O Treue!)

Nit.

Nittetis.

Hättest du dir es können einbilden? Was ich empfinde, kann ich dir, Freundinn, nicht sagen. Die beleidigte Liebe, die Schande, die Verachtung . . . Vermessener! Undankbarer!

Beroe.

(Sie beweget mich zum Mitleiden.)

Nittetis.

Eine geheime Liebesneigung, glaube mir, ist mir vorgekommen.

Beroe.

(Eine Verrätherey ist mein Schweigen.)

Nittetis.

Ach möchte ich wenigstens die glückselige Nebenbuhlerinn kennen! Wenigstens . . .

Beroe.

Verzeihe, geliebte Prinzeßinn! meinen Fehler.

Nittetis.

Verzeihen? Was denn?

Beroe.

Ich bin deine Mitbuhlerinn.

Nittetis.

Wie!

Beroe.

Deine Nebenbuhlerinn bin ich; allein . . .

Nittetis.

Was! liebet dich Sammetes?

Beroe.

Ich glaube es.

Nittetis.

Und liebest du ihn?

Beroe.

Mehr als mich selbst.

Nittetis.

Und dein Dalmirus?

Beroe.

Dalmirus und Sammetes sind eins.

Nittetis.

Und du hochmüthige, und du betrügliche Freundinn, ohne zu bedenken, wer ich sey, suchest von meinen Neigungen . . .

Beroe.

Ich habe ihn allezeit bisher für einen Schäfer gehalten. Allezeit . . .

Dritter Auftritt.

Amasis, und die Vorigen.

Amasis.

Ach Nittetis! die abschlägige Antwort meines Sohnes bedecket mich mit Schamröthe. Aber ich bin nicht König, ich bin nicht Vater, wenn ich um dich zu rächen . . .

Nittetis.

Ey thu, Amasis, (Mit bittern Hohne) dem Lauf deines Zornes Einhalt; grosse Entschuldigung hat der Sträfliche; diese hier ist meine Mitbuhlerinn.

Amasis.

Ihr Sterne! was sagest du?

Nittetis.

Bewundere die Bezauberungen ienes Auges, (Wie oben) die Annehmlichkeiten ienes Angesichtes, und sprich den Sohn los.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Amasis, und Beroe.

Beroe.

(Ich zittere von dem Haupt bis auf die Füsse.) (Furchtsam und verwirrt.)

Amasis.

Nähere dich. (Sie scharf erforschend, aber ohne Zorn.)

Boroe.

(O ihr Götter!)

Amasis.

Rede. Wer bist du?

Beroe.

Wie du siehest, eine geringe Schäferinn.

Amasis.

Der Name?

Beroe.

Ist Beroe.

Amasts.

Wo bist du gebohren?

Beroe.

Ich bin alldort in ienen Wäldern gebohren, welche das dem Nil entgegen gesetzte Gestade beschatten.

Ama-

Amasis.

Was für ein Zufall hat dich dem Sammetes bekannt gemacht?

Beroe.

Ich weiß nicht was für ein vorwitziges Verlangen ihn mit groben Kleidern angethan nach unsern unschuldigen feyerlichen Tänzen gezogen hat. Er sah mich; ich sah ihn; er hat sich für einen Schäfer ausgegeben, er hat mit mir von Liebe geredet; er gefiele mir, ich hörte ihn an; er begehrte meine Treue, und ich habe sie ihm geschwohren.

Amasis.

Ihr Sterne! deine Treue? Bist du eine Braut? (Mit Eilfertigkeit.)

Beroe.

Nein, mein König, aber ich habe versprochen, selbige eines Tages zu seyn.

Amasis.

(Ich erhole mich.)

Beroe.

Heute nur habe ich den Sammetes in dem Dalmirus, welcher sich in reichen Kleidern in der königlichen Burg meinen Augen dargestellet, endlich erkennet, und zu sterben geglaubet.

Amasis.

Wie kommst du an den königlichen Hof?

Beroe.

Deine Kriegsleute haben mich mit der Nittetis hieher geführet.

Amasis.

Nun höre. Ich entschuldige (Mit Leutseligkeit) Beroe, deine Einfalt; allein gedenke, daß iezo deine Pflicht . . .

Beroe.

Meine Pflicht, Herr, weiß ich nur allzuwohl. Ihre genaue Vollziehung verringert mein Versehen nicht. Nach der Verbindung mit einem König zu trachten wäre ein Verbrechen. Ich verspreche dir, daß ich nicht werde sträflich seyn. Ich sollte den Sammetes aus meinem Herzen verbannen, ich weiß es, mein König; aber dieses kann ich nicht versprechen, ich würde dich betrügen. Ich weiß, daß ich ihn lieben werde, so lange als ich lebe. Ach vielleicht beleidiget dich meine Liebe. Ey werde nicht unruhig; die Beleidigung wird kurz seyn. Ich fühle schon, daß ich vor Schmerzen sterbe. O glücklicher Tod! (Weinend) da durch denselben Ruhe erlangen, die Nittetis, das Königreich, ein so liebenswürdiger Sohn, und ein so würdiger Vater.

Amasis.

Gerechte Götter! was für eine Rede! (In Erstaunen gesetzt) aber bist du eine Schäferinn? Woher hast du gelernet, dich so zu erklären, so zu denken?

ken? Alles Grosse und Edle der Höfe, und alle Unschuld und Redlichkeit der Wälder finde ich in dir wunderbarer Weise vereinet. Ach verbirg dich nicht. Wer bist du? Wer hat dich erzogen?

Beroe.

Was ich immer bin, habe ich der Sorgfalt des Inarus meines Vaters zu danken.

Amasis.

Und hat ein Schäfer gewust . . .

Beroe.

Nicht allezeit, Herr, war er ein Schäfer. Er lebte vormals an dem Hof des Aprius, und sein Stand war eine Wahl, und nicht ein Schicksal.

Amasis.

Ach warum bin ich denn nicht annoch der Herr über meinen Willen! was für eine andere würdigere Gemahlinn für meinen Sohn . . . Allein ich will wenigstens, so viel als mir erlaubt ist, dich, o Beroe! glücklich machen. Gebrauche nach deinem Willen meine Schätze; Begehre Hoheiten, Ehren; einen würdigen Gemahl erwähle aus meinen liebsten und besten Freunden nach deinem Verlangen . . .

Beroe.

Ach gerechter König! was sagest du? Ich mich

mit einem andern versprechen! Ein jedes Versprechen würde eine Verrätherey seyn.

Amasis.

Aber wenn dem Sammetes noch Hofnung übrig bleibt . . .

Beroe.

Sie wird ihm nicht übrig bleiben. Du kannst dich auf mich verlassen. Zu viel, Herr, unterfänget sich Beroe nicht; sie wird eine Gottheit für sich zum Bürgen stellen.

Amasis.

Wie?

Beroe.

Der Isis will ich mich aufopfern und unter ihren geheiligten Jungfrauen u[illegible] Dienerinnen meine übrigen Tage im Verborgenen zubringen. Allda allezeit im Begriff zu stehen, euere Glückseligkeit zu erbitten, wird die meinige seyn. Geschieden von demjenigen, welchen ich allein angebetet habe, werde ich, daß er dir nachahme, daß er eines Tags ein Held, wie du, werde, wenigstens die Götter mit meinen Wünschen ermüden.

Amasis.

Ach Beroe! ach Tochter! ich empfinde, daß ich ausser mir bin, (Mit Uebermaß der Zärtlichkeit) vor Erstaunen, vor Vergnügen, vor Zärtlichkeit,

keit, und vor Mitleiden. Wer hat iemals eine reinere Flamme, eine stärkere Tugend, ein aufrichtigers Herz, gesehen? Sammetes, ach komme. (Den Sammetes sehend.)

Fünfter Auftritt.

Sammetes, und die Vorigen.

Amasis.

Komme! werde nicht schamroth; du, kannst auf deine Liebe stolz seyn. Nähere dich nur; ich verlasse dich; vertraue dich ihr; höre sie an; und wenn dir bisher dieses Aug Gesetze gegeben hat, so gebe dir heute dieser Mund einen Rath.

Du kannst dich rühmen deiner Banden,
Beglücket du gefangen bist,
Die Lieb als Führerinn vorhanden
Zum Weg der Tugend für dich ist.
Du darfst nicht, wie bey falschem Glücke,
Das in der Lieb Betrug bereit,
Erröthen über grimme Tücke
Einer schandbaren Dienstbarkeit

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.
Beroe, und Sammetes.

Sammetes.

Wer hat wohl immer (Mit Neugier und Fröhlichkeit) dem Vater unsere Liebe geoffenbart?

Beroe.

Er hat solche von der Nittetis, sie aber von mir erfahren.

Sammetes.

Kein liebenswürdigerer Vater kann nicht gefunden werden. Habe ich es dir nicht gesagt? Er erkennet deinen Werth; er billiget meine Neigungen; er läßt mich dir an der Seite; und sagt mir, daß ich an diesem Tage von jenen geliebten Lippen einen Rath annehmen soll. O Vater! o geliebter Vater! o ich Glückseliger!

Beroe.

(Beroe, Standhaftigkeit.)

Sammetes.

Und du redest nicht?

Beroe.

Ich bewundere, Prinz, dein schönes Herz. Deine gerechte Erkänntlichkeit gegen einen solchen Vater nimmt mich ein. Sage mir; verdient nicht ein so gütiger Vater von einem dankbaren Sohn alle Liebeserweisungen?

Sam=

Sammetes.

Wenn der Himmel mich erhöret, so wird er mir, Geliebte, einen Weg eröfnen, um mich dereinstens dem Vater ganz entdecken zu können.

Beroe.

Tröste dich Sammetes; der Himmel erhöret dich.

Sammetes.

Wie?

Beroe.

Von dir hänget der Frieden von Egypten, und die väterliche Ruhe ab.

Sammetes.

Von mir?

Beroe.

Ja.

Sammetes.

Rede; ich bin zu allem bereit. Durch was für eine Unternehmung, mein Leben, soll ich einen so grossen Endzweck erreichen?

Beroe.

Das Unternehmen ist schwer. Du must mich verlassen.

Sammetes.

Was?

Beroe.

Mich verlassen.

Sammetes.

Dich verlassen? Ach hat mich vielleicht der Vater hintergangen.

Beroe.

Der Vater ist gerecht; er liebet dich, er betrüget dich nicht.

Sammetes.

Wer verlanget denn also ein so grausames Schlachtopfer?

Beroe.

Der Himmel, die Erde; du selbst Sammetes, wenn du dich wolltest prüfen, würdest es verlangen. Bist du deinem Vaterland getreu, so erneuere nicht seine vergangene Gefahren. Ehrest du den Thron, so mache selbigen nicht verächtlich. Bist du dem Vater dankbar, so verkürze seine so schönen Lebenstage nicht. Liebest du dich selbst, so erinnere dich deiner Pflicht. Wird Beroe von dir geliebt, so widersetze dich dem Geschicke nicht. Laß sie in dem Stande, in welchem sie gebohren ist; und setze nicht den Gegenstand deiner süssen Neigungen dem Hasse, dem Gelächter und den Beleidigungen anderer aus.

Sammetes.

Du findest in dir die Stärke mit mir also zu reden? Ach die Tugend, welche du zeigest, grausame Beroe, beschuldiget dich einer geringen Liebe.

Beroe.

Einer geringen Liebe? O ihr Götter! wenn du sehen solltest, mein Leben, wie dieses Herz beschaffen, was ich empfinde: nein, du würdest nicht also reden.

Sammetes.

Du bist schon bereit mich nicht zu lieben.

Beroe.

Du betrügest dich. Ich kann, und will dich allezeit lieben. Ich bin Egypten keine Beherrscher schuldig, wie du es bist; in Beroe ist die Liebe kein Verbrechen. Ich verlange die Freyheit nicht, wenn ich dir selbige lasse. Die alte süsse Vertauschung unserer Herzen will ich wenigstens in so ferne, als es die Tugend erlaubet, in meinem Herzen bewahren. Ich gebe dir das deinige wieder, aber ich begehre nicht das meinige.

Sammetes.

Ach! wenn du willst, daß ich dich nicht liebe, so zeige dich nicht so liebenswürdig, meine Seele.

Siebender Auftritt.

Bubastes, mit Wache und die Vorigen.

Bubastes.

Amasis sendet mich zu dir, angenehme Schäferinn. Sein Wille ist, daß ich von dem deinigen abhänge. Befiehl über mich, ich bin hier als der Vollzieher deiner Winke.

Beroe.

Geliebter Prinz, lebe wohl.

Sammetes.

Was! verlässest du mich schon? ach wo gehest du hin?

Beroe.

Im kurzem wirst du Sammetes alles wissen.

Sammetes.

Ich will deinen Schritten folgen.

Beroe.

Nein; wenn es doch wahr ist, daß du mich liebest, so bleibe zurück, mein Leben. Diesen letzten Beweis der Liebe verlange ich von dir.

Sammetes.

Welche Tyranney! daß ich also bleiben soll ohne zu wissen . . .

Beroe.

Verlaß dich auf mich, o Geliebter. Ich gehe nicht weit von dir. Keines andern, ich schwöre es dir mein Schatz, werde ich niemahls seyn. Wie du der erste und einzige warest, so wirst du auch allezeit mein einziger Gedanken seyn.

Gewohnheit lernte mich zu lieben,
Mein schönster Abgott, dich allein,
Und dieses mein so süsses Ueben
Will ein Nothwendigkeit jezt seyn.
Das Feuer bis in Tod wird brennen,
Das sich so schön entzündt in mir;
Ich würde, wenn auch wollte, können
Die Treue nimmer brechen dir.

(Gehet mit dem Bubastes, und der Wache ab.)

Achter Auftritt.

Sammetes, hernach Nittetis, alsdann Amenophis.

Sammetes.

Stehet mir bey, o ihr Götter; Ich bin ausser mir. Was ist geschehen? Wo begiebt sich Beroe hin? warum verschweiget sie mir es? wer zwinget sie mich

zu

zu verlassen? und ich soll in diesen Finsternissen schmachten? ich soll sterben und nicht wissen, wer mich tödtet? Ist es mein Abgott, ist es der Vater, so mich verräth? (Bleibet unbeweglich und nachdenkend stehen, und höret nichts, als die lezten Worte der Nittetis.)

Nittetis.

Ach Prinz, ich bin schuldig, verzeihe. Ein unvermuthet aufsteigender blinder Zorn hat gemacht, daß ich dem Vater deine Beroe verrathen habe.

Sammetes.

Nein, Prinzessinn, (Mit Lebhafftigkeit) es ist nicht möglich. Beroe ist nicht fähig mich zu verrathen. Sie hat ein allzuschönes Herze, sie hat eine allzureine Seele.

Nittetis.

Entweder du verstehest mich nicht, oder ich verstehe dich nicht.

Sammetes.

(Wie ist wohl in dieser Angst, (Bey sich) in dieser Dunkelheit zu verbleiben? Nein; ich will meine Geliebte einholen . . . Allein, o ihr Götter! sie hat mir auferlegt ihr nicht zu folgen.) (Nachdenkend wie oben, und nichts hörend als die lezten Worte des Amenophis.)

Amen=

Amenophis.

Zu dem Vater, Sammetes, beschleunige den Schritt. Er hat mir auferlegt . . .

Sammetes.

Und ich kann ihr nicht gehorchen. Nichts habe ich ihr versprochen. Wenn ich ihr nachfolge, darf Beroe sich nicht erzürnen. (Im Begriff abzugehen.)

Amenophis.

Höre; Bleibe zurück. Was ist dieses wohl für eine Rede? Ich finde keinen Verstand in deinen Worten mehr. Du scheinst, geliebter Prinz, nicht ganz bey Vernunft zu seyn.

Sammetes.

Es ist wahr, es ist wahr; Ich bin ausser mir. Verzeihe, die Vernunft verlässet mich. Ach wer fordert Vernunft von einem Verzweifelten? Der hat sie nicht, welcher sie nicht in diesem Zustande verliert.

Das Herz durchbohret ich empfinde,
Zum Sterben nahe ich mich finde;
Und ist, o Gott! mir nicht bewust,
Wer dringt in meine Brust.
Ich weiß nicht, wo ich mich hinkehre,
Umsonst von Göttern Hülf begehre;

Und nach und nach der Schmerz für mich
In Wuth verwandelt sich.
(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Nittetis, und Amenophis

Nittetis.

Armer Prinz! in was für einem elenden Zustand bist du um meinet willen? Wie sehr, Amenophis, wie sehr bereue ich jezt meinen thörichten Eifer.

Amenophis.

Dieses Mitleiden ist der vortreflichen Nittetis würdig. Wie beneidens würdig ist derienige, der sich zu einem Gegenstand desselben machen kann! ich, wenn es mir gegeben wäre, es zu erlangen, würde den Zorn des Geschickes für eine Gnade halten.

Nittetis.

Ach durch einen so betrübten Zufall selbiges zu erlangen, höflicher Prinz, dafür wollen dich die Götter bewahren.

Amenophis.

Sie verstehen meine Wünsche besser.

Nittetis.

Sammetes liebet wahrhaftig, er wird geliebt, und fürchtet seine Geliebte zu verliehren. Der Schmerz kann ihn zu allen Ausschweifungen bringen. Ach überlaß ihn seinem Schmerzen nicht. Vollziehe die Pflichten eines wahren Freundes. Ich werde dir die Sorgfalt, so du für ihn haben wirst, zu danken haben.

Amenophis.

Ein so verehrungswürdiger Befehl stimmet mit der Freundschaft überein. Ich gehe. Aber indessen behalte, o Nittetis, auch einiges Mitleiden für andere übrig. Der Haufen der Elenden ist groß; und Sammetes ist auch nicht der einzige, welcher Mitleiden verdient.

Wer weiß, was für ein Herze
Für dich fühlt Liebes-Schmerze,
Und doch mit Kühnheit nicht
Um einen Lohn anspricht?
Auch eine feige Liebe,
Bescheiden in dem Triebe,
Verdienet, scheinet mir,
Ein Beyleid wohl von dir.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Nittetis, hernach Bubastes.

Nittetis.

Wenn Sammetes nur einen meiner Gedanken in Freyheit liesse, würde selbigen Amenophis haben. Der Liebe würdig ist die zärtliche Ehrerbietung, mit welcher er, seine geheimen Flammen in der Brust verbergend . . .

Bubastes.

Wo ist Amenophis? (Mit grosser Eilfertigkeit.)

Nittetis.

Er suchet den Sammetes.

Bubastes.

So eile ich dann zum Amasis.

Nitettis.

Höre. Was bringest du? woher kommest du? was ist geschehen?

Bubastes.

Ich befürchte, o Nittetis, ein entsezliches Unglück.

Nittetis.

Woher befürchtest du es?

Bubastes.

Es wollte Beroe von mir nach den geheiligten Mauern der Isis geführet seyn. Ich habe ihr gehorchet; aber auf dem Rückwege von dem Tempel bin ich dem Sammetes begegnet. Ach Prinzeßinn, wenn du gesehen hättest . . . Ich zittere noch, da ich mir die Vorstellung davon wieder mache. Er lief als ein Wahnwitziger; er suchte Gehülfen; er ergriff sein entblößtes Schwerd, mit verwirrtem Angesicht, zerstreutem Haare und Mantel, schien er aus den Augen feurige Blitze zu schiessen; er wüthete weinend, und verwirrte die Worte.

Nitteris.

Und hat Beroe selbst erwählet . . .

Bubastes.

Verzeihe o Prinzessinn; ich begehe einen Fehler, wenn ich mich aufhalte. Allzu betrübt könnte eine kurze Verweilung seyn. (Gehet in Eile ab.)

Nitteris.

O ich Elende! was für einen Schaden hat meine eifersüchtige unbedachtsame Uebereilung verursachen können! Hätte ich geschwiegen, O ihr Götter! Blind war der Anführer, blind war auch ich.

Wenn bey der Eifers-Wuth sich zeiget
Jemand, der leidet und auch schweiget,

Der lerne mir aus Mitleid dann,
Wie man bey selber schweigen kann.
Wie sich verborgen innen haltet
Der Eifersgrimm, der in uns schaltet,
Durch welchen alle Macht ausbricht
Der Sinnen in dein Angesicht.

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Grosser Meerhafen von Canope mit Schiffen und Schiffern angefüllt.

Sammetes von der rechten Seite, die Beroe bey der Hand führend, und ein Gefolge von bewaffneten Begleitern.

Beroe.

Aber wohin, o ihr Götter, führest du mich? Was für eine Wuth räth es dir? Ach was hast du gethan? (Der Himmel fängt an sich zu verfinstern.) Erwecke deine Vernunft, denke an die Isis, an den Vater, und an dich.

Sammetes.

Ich kann an nichts denken, als an die Beroe. (Es blitzet.) Beroe allein ist meine Vernunft.

Be-

Beroe.

Führe mich in den Tempel zuruck, (Es donnert) mein Abgott, aus Mitleiden. Der Himmel verdammet deine Unehrerbietigkeit. Sieh wie er in einem Augenblicke stürmisch wird. Betrachte den blutrothen Glanz der Blitze. Höre das drohende Krachen des Donners. Ach es scheint nahe zu seyn, das erschröckliche lezte Strafgericht der Sterblichen! Mein Abgott, aus Mitleiden führe mich in den Tempel zurück.

Sammetes.

Ey, werde nicht unruhig; dieses ist ein übergehendes Wetter. Laß uns gehen; das Meer bietet uns die Flucht an.

Beroe.

Das Meer! siehest du nicht daß der widrige erzürnte Himmel dir alle Wege verschliesset? Daß das Meer, durch den Streit der Winde ganz verkehrt brauset und schäumet, und die Wellen mit den Wolken verwirret? Weh mir, mache dich nicht zu einem elenden Beyspiel des Zorns der Götter! Führe mich, aus Mitleiden, führe mich in den Tempel zurück.

Sammetes.

Aber habt ihr denn, grausame Sterne, (Mit heftiger Ungeduld) für mich noch mehrere Un-

glücksfälle? Seyd ihr noch nicht müde mich zu quälen?

Beroe.

Fliehe Sammetes.

Sammetes.

Warum?

Beroe.

Es kommen Bewafnete anher. Weh mir, die Flucht scheint mir bereits unmöglich zu seyn.

Sammetes.

Wohlan, man verliere alles. Ihr Freunde, zum Waffen! (Läßset die Beroe gehen, entblösset das Schwerdt, und mit ihm seine Nachfolger.)

Beroe.

Ach nein, was thust du? Lege vielmehr das Schwerdt ab; ergieb dich dem Vater.

Sammetes.

Der ganzen Welt würde ich mich widersetzen, um dich mein Schaz zu erhalten. Zum Waffen! (Zu den Nachfolgern.)

Beroe.

O ihr Götter! bleibe . . . Ich sterbe. (Fällt in Ohnmacht auf einen Stein zur Rechten.)

Sammetes fällt die Königliche Wache mit Wuth an, und begiebt sich einige verfol-

gend

gend zur Linken von dannen. Indessen erfolget unter dem Leuchten beständiger Blitze, unter dem Erschallen der Donner, und unter dem Brausen des Meeres, im Angesicht der Schiffe und der Schiffer, welche von den Wellen herumgeworfen, und von dem Wind getrieben sich aneinander stossen, zerbrechen, und zum Theil versinken, bey dem Getöse einer rauschenden Symphonie auf dem Lande und in dem Hafen, ein hartnäckiges Gefecht zwischen den Nachfolgern des Sammetes und den königlichen Wachen, welche als Ueberwinder die andern zulezt in die Flucht jagend, die Schaubühne leer lassen. Gegen das Ende des Gefechtes höret die Wuth des Gewitters nach und nach auf, der Himmel fängt an sich auszuheitern, und es erscheinet ein Regenbogen.

Zwölfter Auftritt.

Beroe, welche anfängt zu sich zu kommen, hernach Sammetes, welcher zur Linken sich gegen zwey von der königlichen Wache vertheidiget, zulezt Amasis mit einem zahlreichen Gefolge Bewaffneter von der rechten Seite.

Beroe.

Weh mir! ach aus Mitleiden, (Ohne die Augen zu eröfnen) führe mich zurück . . . O ihr Götter! (Schauet erschrocken herum.) Ich bin allein geblieben. Prinz! (Stehet auf.) Sammetes? Ach ich Elende, wo ist er hingegangen? Vielleicht ist er todt geblieben; Vielleicht . . . Aber ich höre noch alldort ein Getöß der Waffen. (Von innen zur Linken.)

Sammetes.

Umsonst, Vermessene, hoffet ihr, daß ich euch nachgebe. (Gehet heraus.)

Beroe.

Ach es ist genug, o Prinz; wiedersetze dich nicht länger den Sternen.

Ama-

Amasis.

Holla. Lege ab, Unsinniger, das Schwerdt, und ergieb dich jenen Schaaren als ein Gefangener.

Beroe.

Prinz, widersetze dich nicht.

Sammetes.

Ach Beroe! ach Vater! (Lässet sich entwaffnen.)

Amasis.

Undankbarer! Sind das die schönen Früchte des väterlichen Schweises. (Langsam und sehr höhnisch.) Ist das der schöne Lohn, den du mir ertheilest. Ist das der Held, den ich mir versprochen, und Egypten erwartet hat. Gleich bey dem ersten Verbrechen (Mit ernsthaftem Nachdrucke) hast du so viele damit zu vereinigen gewust, daß du die berühmtesten Verbrecher gleich bey dem Anfang übertroffen hast. Welche Ehrerbiethung, welches Gesetz, welche Pflicht hast du nicht mit Füssen getreten? Der Schmerz eines Vaters, der Zorn des Himmels, die Hoheit eines Thrones sind nicht genug deine Wuth zu bezähmen. Undankbarer . . .

Beroe.

Ach genug. Dem Prinzen gebühret deine ganze Strenge nicht. Ich bin schuld an seinen Verbrechen. Diese unglückselige Augen sind daran schuld.

Ich habe ihn angereitzet; ich habe ihn verführet; ich habe ihm die Sinnen verwirret. Wenn er mich niemals gesehen hätte, wäre er unschuldig.

Amasis.

Mit einem ungehorsamen Sohn hast du vergebens Mitleiden . . .

Beroe.

Nein, er ist nicht ungehorsam, mein König. Ich kenne aus langem Umgang sein Herz. Er liebet dich, er ehret dich. Seine Ausschweifungen sind nichts als die letzten Kräfte einer ersterbenden Liebe.

Amasis.

Er ehret mich, er liebet mich, er, der mich zwinget, entweder ein grausamer Vater, oder ein ungerechter König zu seyn? Hat er vielleicht nicht wissen können, daß ein einziges von seinen Verbrechen mich unterdrückt haben würde? Hätte nicht bloß der Schmerz eines so zärtlichen Vaters, wie ich bin, seine Hitze mässigen sollen? Ist dieses die Liebe? Ist dieses die Ehrerbietung? Ach dieses ist die grausamste Verachtung, dieses ist der schwärzeste Haß, dieses . . .

Sammetes.

Nein, mein Vater, nein; es ist nicht wahr. Begehre von mir inskünftige die härteste Prüfung der Ehrfurcht und der Liebe, wie es dir nur gefällt.

Was-

Waffen, Verwüstungen, Ungeheuern, Feuer und Ungewitter werde ich entgegen gehen; du wirst meinen Gehorsam dabey nicht wanken sehen. Aber Beroe, o ihr Götter! aber Beroe verlassen? Ach Vater, ich liebe sie, ich habe nichts geliebt als selbige; Sie ist gänzlich mein. Wenn du sie mir entziehest . . .

Amasis.

Wache, höret, führet den Sträflichen in seinen Kerker. (Sammetes wird in die Fessel gelegt.)

Beroe.

Mitleiden, Herr.

Sammetes.

Auf die väterliche Hand . . .

Amasis.

Gehe von hinnen. (Entzieht sich ihm ohne Haß.)

Sammetes.

Ach erlaube meinem wahrhaftigen Schmerzen, daß dieses Unterpfand wenigstens . . .

Amasis.

Laß mich in Ruhe.

Sammetes.

Geliebter Vater mich ansehe.

Amasis.

Dankloser Sohn verlasse mich.

Beroe.

Die Liebe dir mit Rath beystehe.

Amasis.

Zu undankbar der Sohn zeigt sich.

Sammetes.

Ich bin nicht undankbar zu nennen.

Beroe.

Zu heftig will dein Grimm erbrennen.

Alle drey.

In wie viel Theil bey solchem Schmerz,
O Götter! theilet sich mein Herz!

Sammetes.

Die Ursach, Herr, kanst du ergründen,
Die sich in meiner Schuld läst finden.

Beroe.

Denk, daß in dir ein Vater ist,
Bevor als du ein König bist.

Amasis.

(Wer hat in solchem Streiterstehen
O Götter, jemahls sich gesehen?)

(Gehen ab von verschiedenen Seiten.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer auf der Erde mit der Aussicht in einige mit Bildsäulen ausgezierte Gänge, welche nach den königlichen Gärten hinführen.

Amasis und Nittetis, hernach Bubastes.

Nittetis.

Und soll es wahr seyn, o mein König! sollen dann also die Triebe der Natur in dem Herzen eines Vaters so wenig wirken? Ein Sohn . . .

Amasis.

Ein Sohn, welcher zu erst mich vergessen hat, verdienet nicht, daß ich an ihn gedenke. Er ist des Todes schuldig . . .

Nittetis.

Er ist schuldig; allein die Verbrechen selbst haben nicht allezeit einen gleichen vergifteten Ursprung. Er ist schuldig; aber du weißt, daß nicht eine aufrüh-

risch-

rische Begierde nach dem Reich, nicht eine Verachtung der Götter, nicht ein Haß gegen den Vater seinen Arm bewafnet hat. Es war eine jugendliche Heftigkeit, es war eine Blindheit der Liebe. Und wer kann sich von einem solchen Verbrechen unschuldig nennen? Er betet die Beroe an; er hat sie verlohren. Dir ist nicht gänzlich bekannt, was für eine Tugend, was für eine Schönheit den Sohn entzündet hat. Ach groß sind, o Herr! seine Vertheidigungen.

Amasis.

Beroe ist mir bekannt; und mehr, als du glaubest, bin ich ein Vater. Aber ich bin heute Egypten Zeugniße der Gerechtigkeit, und nicht der schwachen Neigungen schuldig. Heute sind aller Augen auf mich gerichtet. Ein ieglicher fodert von mir . . .

Nittetis.

Ein ieglicher begehret von dir Gütigkeit und nicht Strenge. Zeige dich, und du wirst das allgemeine Geschrey der zum Nutzen des Sohnes bittenden Stimmen hören. Wenn du ihn dir nicht geben kannst, so gieb ihn dem allgemeinen Wunsche, gieb ihn dem meinigen. Durch deine Gunst, durch deine so viele königliche Anerbietungen halte ich mich für genugsam berechtiget, von dir, Herr, eine Gnade zu erbitten. Diese also verlange ich von dir.

Ama=

Amasis.

(Höre.) Eine Tochter des Aprius giebt Gesetze, wenn sie bittet. Höre, Bubastes, nach den finstern Aufenthalt, wo sich Sammetes befindet, beschleunige deine Schritte.

Nittetis.

(Ich habe überwunden.)

Amasis.

Sage ihm, daß die beleidigte Nittetis ihn retten will, und daß ich einwillige mit dem Beding, daß er dankbar sey. Wenn er nur kommt, das Herz mit der Hand zum Geschenke ihr darzubieten, so verzeihe ich ihm.

Nittetis.

(Wehe mir!)

Bubastes.

Ich gehe eiligst dahin. (Willens abzugehen.)

Nittetis.

Was thust du? Dieses ist eine Straffe, Amasis, und keine Gnade. Ich habe keineswegs eine Belohnung meiner That begehret.

Amasis.

Aber das Werk selbst verlanget solche genugsam.

Nittetis.

So höre mich denn also. (Ach alles versuche man um ihn zu retten.) Vergebens thust du der Liebe eines

nes unglückseligen Sohns Gewalt an. Allezeit würde, wenn er auch nachgeben sollte, dein Gedanken vereitelt seyn. Ich, (erduldet es ihr Neigungen) ich schlage ihn aus.

Amasis.

Schlage ihn aus, wenn du willst, allein er komme und gebe Gelegenheit zu deinem Abschlage.

Nittetis.

Unnütze Sorge.

Amasis.

Ach Großmüthige! Vergebens suchest du dein Mitleiden sinnreich zu verbergen. Du willst den Sohn gerettet wissen, du kennest seine Hartnäckigkeit, und suchest ihn dem Kampfe zu entziehen. Ich, der ich dich bewundere, darf dir nicht nachfolgen. Meine Meinungen, Bubastes, hast du gehöret. Ueberbringe ihm dieselben, und kehre mit den seinigen zurück. (Bubastes gehet ab.)

Nittetis.

Also?

Amasis.

Ich habe mich entschlossen. Entweder er muß nachgeben, oder seine Strafe erwarten.

Nittetis.

(Ach man mache, um ihn zu retten, die letzten Versuche.) (Im Begriff abzugehen.)

Amas

Amasis.

Wohin, Nittetis?

Nittetis.

Anderswo schamroth zu werden.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Amasis, nachmals Amenophis.

Amasis.

Ach, an den Fehlern des Sohnes ist zum Theil meine übermäßige Liebe schuldig. Zu wenig, ich erkenne es iezt, habe ich ihm mein Herz verhehlet. Er erkennet allzusehr, daß ihn bestraffen, mich selbst bestraffen ist, und meine Schwachheit ihn stark machet. Aber wenn er nicht nachgiebt, werde ich als Richter, und König . . . Nein; er wird nachgeben. Man verachtet von weiten, ich weiß es, den unglückseligen Augenblick, aber man siehet ihn nachmahls nicht mit gleicher Standhaftigkeit an, wenn er sich nahet.

Amenophis.

Mit sorgfältigem Anhalten begehret der Priester der Isis, Herr, daß du ihn anhörest.

Amasis.

Ich verstehe es. Er wird des entheiligten Tempels wegen Rache verlangen.

Amenophis.

Mir hat er es nicht gesagt. Er überbringet ein verschlossenes Blatt, und hat einen grauen Mann mit sich, welcher nur der Kleidung, nicht aber den Worten nach ein Schäfer zu seyn scheint.

Amasis.

Was wird es seyn! man höre ihn an. (Im Begriff abzugehen.) Du erwarte hier den Bubastes, und wenn er anlanget, so berichte es mir eilfertig. (Wie oben.)

Amenophis.

Siehe ihn hier.

Amasis.

O ihr Götter! (Nachdem er sich umgewandt, und den Bubastes innerhalb der Schaubühne aufmerksam angesehen hat) in jener verwirrten Stirne lese ich mein Unglück.

Dritter Auftritt.

Bubastes und die Vorigen, hernach Beroe.

Amasis.

Wohlan! (Mit Eilfertigkeit zum Bubastes.)

Bubastes.

Herr . . . (Mit Furcht, in der Antwort zurückhaltend.)

Amasis.

So ist denn, ungeachtet so vieler Gnade, Sammetes noch ein Aufrührer?

Bubastes.

Er ist verliebt. (Im Begriff eine Entschuldigung vorzubringen.)

Amasis.

So haben dann in diesem Herzen weder Vernunft noch Furcht, noch Mitleiden mehr Platz?

Bubastes.

Die Liebe nimmt selbiges ein. (Wie oben.)

Amasis.

Sie wird es sehr kurz mehr einehmen (Beroe gehet heraus, und bleibet zurückstehen.) Ein sträf-

liches Blut muß vergossen werden, ob es gleich das meinige ist. (Mit vieler Ereiferung im Begriff abzugehen.)

Beroe.

Ich Elende!

Amenophis.

Ach! gedenke . . .

Amasis.

Schweiget. Keiner unterfange sich (Mit vieler Ereiferung) mehr von ihm mit mir zu reden. Und wer ihn vertheidiget, ist gleicher Strafe schuldig. (Im abgehen.)

Beroe.

Ach Herr, aus Mitleiden höre mich an, und tödte mich. (Amasis wendet sich um, und Beroe wirfft sich zu seinen Füssen.)

Amasis.

Beroe, stehe auf; was willst du?

Beroe.

Die Ehre deines Sohnes, die Ruhe deines Reiches, deine Glückseligkeit, alles habe ich dir entzogen, alles werde ich dir wieder zustellen. Verschiebe den Zorn, bis daß ich mit dem Prinzen rede. Ich verspreche ihn dir, und zwar noch diesen Tag reuig, gehorsam, und als einen Bräutigam der Nittetis.

Ama=

Amasis.

Ich soll die Bekehrung des strafbaren Sohnes von der Ursache, welche ihn verführet hat, hoffen?

Beroe.

Das Eisen, so tauglich ist zum Verwunden, kann auch wieder heilen. Verlaße dich darauf, glaube mir . . .

Amenophis.

Ach ja. Gedenke an den Aprius, und an deinen Eidschwur. Der Sohn gehöret andern zu, du weist, daß du ihn der Nittetis schuldig bist.

Amasis.

Sie schlägt ihn aus.

Beroe.

Sie wird ihn annehmen. Erlaube, daß ich rede.

Amasis.

Geh zu ihm, wenn du willst; ich verbiete es dir nicht; aber kehre den Augenblick wieder zurück.

Beroe.

Seine Wache wird mir es verbieten.

Amasis.

Dieses Kleinod wird das Zeichen der königlichen Einwilligung seyn. (Giebt ihr den Ring.) Gehe; aber du wirst sehen, daß du etwas unternimmst, das über das Maaß deiner Kräften ist.

Beroe.

(Jezt ruffe ich euern Beystand an, o ihr Götter.)
(Gehet in Eilfertigkeit ab.)

Amasis.

Wenn er Verachtung mir erzeiget
Als Vatern, den doch Mitleid beuget,
Soll Strenge dann für ihn allein
Des Richters und des Königs seyn.
Man würd alsdann das Mitleid können
Des Amasis nur Schwachheit nennen.
Von solcher Schamröth man verführt
Den Amasis nicht sehen wird.

(Gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Amenophis, und Bubastes.

Amenophis.

Wohin, Bubastes?

Bubastes.

Zu dem König.

Amenophis.

Du kannst nicht.

Bubastes.

Warum?

Amenophis.

Der Priester der Isis ist bey ihm.

Bubastes.

Der Priester! Er verlässet niemals ohne wichtige Ursache die geheiligte Wohnung. Ist sie dir bewust?

Amenophis.

Ein Blatt in seiner Hand sah ich, und einen Schäfer ihm zur Seiten. Sonst weiß ich nichts.

Bubastes.

Er will vielleicht den Vater wider den Sammetes aufbringen.

Amenophis.

Ach du, der du allezeit dem Amasis zur Seiten bist, beobachte die Bewegungen seines verwirrten Herzens. Wenn jemahls aus seinem Munde ein unversehener scharfer Befehl ergehen sollte, so verschiebe solchen; und gieb mir davon Nachricht. Der geliebte Freund verdient Mitleiden.

Bubastes.

In dem nahen Laubengange werde ich den Amasis erwarten. Alles sollst du wissen. Verlasse dich auf mich. Sich seiner Strenge widersetzen, ist ein

weiser Rath eines getreuen Mitleidens. Der erhält den König, der ihm den Sohn erhält.

Die Tugend, so sich sicher kennet,
Zum Herzen mir von beyden spricht;
Auch einen Unterscheid mir nennet
Vom Sohn zum Vater nicht.
Der Schmerze wär in allen Fällen
Vor selbe ein gemeiner Streich,
Wer einen nur will sicher stellen,
Ertödtet beyde gleich.

(Gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Amenophis.

Ach beschützet, o ihr Götter, diesen König, dieses Reich. Flößet dem Sammetes Gehorsam ein: und als einen Bräutigam . . . O ihr Götter! die Nittetis würde ich verlieren. Wie! und meine Neigungen sollten sich der Stimme der Vernunft widersetzen? Nein; ich bin verliebt, aber so schwach bin ich nicht. Durch die Gabe der Vernunft hat der Himmel die Menschen von den Thieren unterschieden; und ich bin ein so großer Verehrer dieser

Ga-

Gabe, daß ich sie auch bey den ungestümmen Trieben, welche ich mit den Thieren gemein habe, wieder hören will. Der Mensch, welcher seine sonderbare Freyheit zu der Zeit vergisset, wenn ihn die Liebe, oder der Haß anspornet, ist dem Himmel undankbar, und ist werth ein wildes Thier zu seyn.

Ja, ich verstehe es mein Herze;
Du streitest, klagest über Schmertze;
Du seufzest, und erinnerst mich
Der Dienstbarkeit die süß für dich.
Nein, dich, mein Herz, daß in den Plagen
Du seufzest, will ich nicht anklagen,
Nur deine Seufzer laß allein
Ein Siegsgepräng der Tugend seyn.

(Gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Eine finstere Tiefe eines alten Thurms von verschiedenen Seiten mit verrosteten Gittern verschlossen, welche von weiten verfallene Stiegen sehen lassen, von welchen man in selbige steiget.

Beroe und Sammetes entwafnet.

Sammetes.

Wie! Beroe will, (Verstöhrt) daß ich ein Bräutigam der Nittetis seyn soll?

Beroe.

Ja, geliebter Prinz! und noch eher (Sorgfältig und betrübt) als sich die Sonne zum Untergang neiget. Hier ist nicht die Rede von Hoheit, von Anständigkeit, von Billigkeit, von Pflicht. Auf dieser Vermählung beruht einzig und allein dein Leben. Dem Vater habe ich es versprochen, und dadurch den widrigen Streich mit Mühe verhindert. Es ist keine Zeit mehr zu untersuchen. Rette dich, und lebe; ich bitte dich, ich rathe dir, und ich befehle es.

Sammetes.

Und so gelassen (Langsam und recht höhnisch) in den Armen einer andern Braut . . .

Be-

Beroe.

Ach du darfst nicht wissen, was mein Herz in diesem Augenblick empfindet. (Mit Zärtlichkeit.)

Sammetes.

Deine Standhaftigkeit entdecket solches genugsam.

Beroe.

Wohlan, glaube immer, (Mit gezwungener Gelassenheit) wenn du willst, daß ich dich nicht liebe. Eile um mich zu bestraffen zu der neuen Verbindung. Erhalte dein Leben, und das sey die Rache.

Sammetes.

Es ist kein leichtes Unternehmen, dir nachzuahmen, o Grausame!

Beroe.

Wäre es ein mitleidiges Unternehmen, wenn ich dich sollte erblassen sehen? Ach geliebter Prinz! (Mit Leidenschaft) die Augenblicke fliehen davon; der König erwartet mich. Ach gieb dem Vater, dem Schicksal, und meinem Schmerzen nach.

Sammetes.

Daß ich (Mit Verwunderung) als Bräutigam eine andere Hand umfasse . . .

Beroe.

Ja, deine Beroe will es. (Mit Süssigkeit und Liebesneigung.) Ich bin doch, du hast es mir gesagt, die Entscheiderinn deines Herzens.

Sammetes.

Welche Pein! (Zweifelhaft.)

Beroe.

Ich zittere, ich bebe, ich fühle, wie bey deiner Gefahr das ganze Geblüt in mir erstarret. Prinz! Mitleiden. Ich begehre es (auf das zärtlichste) um jener zärtlichen Blicke, um jener Seufzer willen, mit welchen unsere verliebten Seelen in den ersten Augenblicken haben angefangen mit einander zu reden.

Sammetes.

Weh mir!

Beroe.

Ja, ich erkenne es. (Mit Fröhlichkeit und Eilfertigkeit.) Du bist schon entschlossen, mich zu trösten. Ich eile zu dem Vater als Ueberbringerinn der fröhlichen Nachricht. (Im Begriff abzugehen.)

Sammetes.

Bleibe da, Beroe. (Mit ängstlicher Sorge.)

Beroe.

Warum?

Sammetes.

Allzuviel verlangest du. (Entschlossen.) Ich kann nicht; ich will nicht; ich werde niemahls, wenn auch der Himmel einfiele, ein Gemahl der Nittetis seyn.

Beroe.

So willst du mich denn als eine Zuschauerinn deines Todes sehen? (Verdrüßlich, verwirrt und langsam.) Nein; (Entfernt sich) diese Pein ist für eine getreue Seele allzubitter. Schaue, wenn du es nicht weißt; schaue mich an, und lerne es. (Entblösset einen Dolch.)

Sammetes.

Halte innen. (Sich bewegend, um sich ihr zu nähern, und sie zurück zu halten.)

Beroe.

Du beschleunigest den Streich. (Erhebet den Arm, im Begriff sich zu verwunden.) Wenn du dich einen Schritt nahest.

Sammetes.

Ach Beroe! ach geliebtester Theil (Zurück bleibend) meiner Seele! habe Mitleiden.

Beroe.

So viel Mitleiden, als ich erhalten habe, erweise ich dir wieder, Undankbarer! (Im Begriff sich zu verwunden.)

Sammetes.

Ach nein; schreibe vor, befiehl, (Sich entfernend) sage, wie du mich haben willst.

Beroe.

Getreu dem Vater, (Befehlsweise) als einen getreuen Gemahl der Nittetis, und ehrerbietigen Bewahrer deiner Lebenstage.

Sammetes.

Wohlan. Lege ihn also ab, (Mit Unterwürfigkeit) o Geliebte! den Stahl. Ich bin bereit alles, alles zu vollziehen.

Beroe.

Schwöre es. (Befehlsweise, wie oben.)

Sammetes.

O ihr Götter! (Demüthig bittend) was für eine Grausamkeit! Beroe, mein Leben . . .

Beroe.

Undankbarer! (Verdrüßlich, unruhig und drohend) so werde ich dann verlachet, wenn ich mich auf dich verlasse? Ach sieh mich sterben. (Ganz entschlossen sich zu verwunden.)

Sammetes.

Halte innen; ich schwöre. Wirff ienes Eisen hinweg. Ich werde ein getreuer Vollzieher deiner Befehle seyn. Ich schwöre es den Göttern; ich schwöre es dir, mein Herz.

Beroe.

(O grausamer Sieg!) (Wirfft den Dolch hinweg,

weg, und entfernet sich, ganz ermüdet.) Sammetes, lebe wohl! (Im Begriff abzugehen.)

Sammetes.

Wohin so geschwind?

Beroe.

Zu dem König.

Sammetes.

Höre mich wenigstens.

Beroe.

Nein, Prinz. Unsere Tugend hat ihre Gränzen. Wer sie überschreitet, ist in Gefahr die Frucht davon zu verlieren. Selbige iezt zu mißbrauchen, ist eine Vermessenheit. Sie ist genug auf die Probe gestellet worden.

Ich hab gewunschen dich zu retten:
Ich seh dich schon in Freyheit tretten;
Dieß mir genügt, und ich begehr
Vom Himmel ia nichts mehr.
Willst du, daß man dich dankbar achte?
Dahin allein vor allen trachte,
Daß dieser deiner herben Pein
Der letzte Tag soll seyn.

(Gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Sammetes, nachmahls Nittetis mit bewafnetem Gefolge.

Sammetes.

O ich Elender! was habe ich geschworen? Wie soll ich mich von derienigen auf allezeit trennen, von welcher ich getrennt nicht einen einzigen Augenblick leben kann! ach, zu viel aus allzuheftigem Mitleiden! Grausame Beroe, ach du weist nicht . . . Aber was für ein unverhoftes Geräusch der verrosteten Thürangeln höre ich? Ein ungewöhnlicher Eingang eröfnet sich dorten; was geschieht? Nittetis! o ihr Sterne! und sie hat Bewaffnete bey sich! Sie wird vielleicht kommen, ihre Rache an diesem abscheulichen dunkeln Ort im Verborgenen auszuüben.

Nittetis.

Fliehe Sammetes. Die deine Gefahr verursachet hat, bringet dir die Freyheit. Alle Wege nach dem Herzen des Vaters haben meine Bitten verschlossen gefunden; diesen hat das Gold mir eröfnet. (Nach der Pforte hinzeigend, durch welche sie gekommen ist.) Die andern Absichten hat meine Pflicht alle hintangesetzet.

Sam-

Sammetes.

Es ist zu spät.

Nittetis.

Zu spät wird es seyn, wenn du dich nicht entschliessest. Ein einziger von der königlichen Wache, der es höret, der es merket . . . Ach Prinz! ach fliehe! verweile dich nicht.

Sammetes.

Es ist nicht mehr Zeit.

Nittetis.

Undankbarer! von meiner Hand mißfällt dir auch so gar das Leben! Geh, befürchte nichts; ich verlange keinen Lohn für die That.

Sammetes.

O ihr Götter! Nittetis. (Mit Ungeduld.)

Nittetis.

Ich verstehe es. Du befürchtest die Beroe zu verlieren, wenn du sie so verlässest. Geh immer. Du wirst sie haben; ich werde ihr zur Wache seyn; sie wird dir aufbewahret werden.

Sammetes.

Was für eine neue Uebermaß der Tugend ist dieses! Nach einer Versagung . . .

Achter Auftritt.

Bubastes, und die Vorigen.

Bubastes.

Prinz, der König verlanget dich.

Nittetis.

(Alles ist verlohren.)

Sammetes.

Ist Beroe schon bey dem König angelanget?

Bubastes.

Nein; allein Amasis ist begierig sie zu sehen. Ich bin ihr eben auf dem Weg zu ihr begegnet, und habe sie zu eilen ermuntert.

Sammetes.

Was will der Vater von mir?

Bubastes.

Ich weiß es nicht. Ich habe den Priester der Isis bey ihm verlassen, und er hat mir nur aufgetragen, dich zu ihm zu führen. Laß uns gehen; er erwartet uns: Laß uns ihn nicht erzürnen.

Nittetis.

Ach setze dich nicht der Gefahr aus. (Zum Sam-

me-

metes.) Freund, (Zum Bubastes.) Laß uns den Sammetes retten. Ich habe ihm ienen Weg eröfnet; er kann, wenn du dich nicht widersetzest . . .

Sammetes.

Ach höre auf dich meinetwegen zu ängstigen, o Nitteris! es ist unvermeidlich, daß ich mich dem Vater darstelle.

Nitteris.

Und fürchtest du nicht der väterlichen Strenge zu begegnen?

Sammetes.

Nur allzusehr ist alle meine Furcht geendiget!

Mein Schicksal ist entschieden worden;
Verändert all Gestalt der Orten;
Es ist nunmehro meiner Brust
Nicht Furcht, noch Hofnung mehr bewust.
Das Leben, und die Todesplagen,
Die Krone, oder Fessel tragen,
Sind worden nun ein Gegenstand
Gleichgültig meinem Herz bekannt.

(Gehet mit Bubastes ab.)

Neunter Auftritt.

Nittetis.

Flüchtig und unbeständig ist das Glück für andere; zu meinem Schaden bleibt es allezeit hartnäckig bey einerley Weise; weder erhalten, noch retten kann ich meinen Geliebten.

Ich bin zum Mitleid und Liebe geneiget,
Und mir das Schicksal sich feindselig zeiget,
So in der Liebe als Mitleid zugleich.
Nicht von der Wiege an in Lebensjahren
Nur einen Augenblick glücklich erfahren,
Ist vom Verhängniß ein grausamer Streich.

(Gehet ab.)

Zehnter Auftritt.

Königlicher Pallast von Canope auf das prächtigste ausgeziert und zur Nachtzeit beleuchtet, um die Ankunft des neuen Königs feyerlich zu begehen.

Amasis mit einem Blatt in der Hand, und Amenophis. Große von Egypten, Edel-

Edelleute, Ethiopier, Redner der Landschaften, Edelknaben, königliche Wache, und zahlreiches Gefolge anderer Nationen, hernach Beroe, alsdann Sammetes mit dem Bubastes, und dann zuletzt Nittetis.

Amenophis.

Aber was für eine unverhofte Freude, (Zur Rechten des Amasis) Herr, lachet dir aus dem Angesicht? Ach meine Treue verdienet ja doch, daß ich Theil daran habe.

Amasis.

Freund, du siehest heute in mir den fröhlichsten unter allen Menschen. Wisse . . .

Beroe.

Meine Pflicht (Zur Rechten des Amasis) Amasis ist vollzogen; Sammetes . . .

Amasis.

Ach wo, wo ist er? Warum verweilet er so lange sich meinem Auge darzustellen?

Sammetes.

Ach Vater! (Wirft sich auf die Knie zur Linken des Vaters.)

Amasis.

Ach Sohn!

Sammetes.

Reumüthig und gehorsam sieh mich hier zu deinen Füssen. Ich bin bereit die Straffe meines Verbrechens zu erdulden.

Amasis.

Stehe auf. Deine Reue verdienet eine Belohnung, und wird sie haben. Die Tochter des Aprius wird dich glückselig machen. Und Beroe selbst wird darüber nicht eifersüchtig seyn.

Sammetes. Beroe.

(O ihr Götter!)

Amasis.

Diese ist Nitteris, und ist deine Braut. (Nimmt ohne Verweilen Beroe bey der Hand und führet sie zum Sammetes.)

Sammetes.

Was sagest du wohl?

Beroe.

Ich Nitteris! (Nitteris gehet heraus und höret solches.)

Sammetes.

Wie kann es seyn?

Amasis.

Zweifle an dem Geschenke nicht; deine Beroe ist Nitteris.

Nitteris.

Und wer bin ich?

Ama-

Amasis.

Ach komm, geliebte Tochter, (Gehet ihr entgegen, umarmet sie, und bleibet zur Rechten der Beroe) Komm an meine Brust.

Nittetis.

Ich deine Tochter?

Amasis.

Ja, iene Amestris, welche ich schon als ein Kind für todt beweinet habe.

Beroe.

Ich verstehe nichts. (Zum Amasis.)

Amasis.

Höre. Deine königliche Mutter verlohr das Leben, als sie dir selbiges gab. Von einer gähen Aufruhr an eben dem Tage zu fliehen gezwungen, vertraute Aprius dich in Windeln meiner Gemahlinn an, um dich zu verbergen. Sie trug damahls eine schon zeitige Frucht unter ihrem Herzen, (und Amestris ist dieienige, welche sie nachmahls gebahr) weswegen sie ganz langsam floh. Es kam ihr ein Schäfer entgegen; sie verschwieg deinen Stand, und übergab dich unter dem Namen Beroe demselben. Aprius kehrte nachmals als Ueberwinder nach Canope zurück. Er verlangte von ihr das anvertraute Pfand wieder. Sie, nachdem sie den verborgenen Schäfer vergebens gesuchet, befließ sich die Amestris für todt auszuge-

zugeben; erklärte sie für die Nittetis, und stellte sie dem Könige zu.

Sammetes.

Woher weißt du alles dieses?

Amasis.

Aus jenem Blatt, welches von ihrer Hand geschrieben, meine Gemahlinn dem Priester der Isis sterbend eingehändiget hat.

Bubastes.

Warum ist denn aber solches bisher verborgen geblieben?

Amasis.

Es hat meine Gemahlinn befürchtet, Aprius möchte sich wegen des Betruges, und seiner übel verwahrten Tochter, an dem Sammetes und an mir rächen; derohalben hat sie verordnet, daß, so lange Aprius lebet, allen das Geheimniß verschwiegen bleiben soll.

Nittetis.

Auch dem Gemahl?

Amasis.

Ja. Sie kennte meine erfoderliche Treue, und meine väterliche Zärtlichkeit, und hielt mich für einen Mitschuldigen, der nicht wohl sicher wäre.

Sammetes.

Und wer versichert, erdulde meinen Eifer, daß diese Beroe dieselbige sey? Kann nicht der Schäfer eine andere unterschieben?

Ama-

Amasis.

Nein; die Gemahlinn, da sie ihm selbige übergeben, hat behutsam mit einem Stahl diese Buchstaben (Zeiget die Buchstaben in dem Blatt) in den rechten zarten Arm des Kindes eingegraben, wo sie sich nahe an der Hand zeigen.

Beroe.

Es ist wahr. Hier sind selbige; betrachte sie. (Zum Amasis.)

Amasis.

Ich weiß es. Kurz zuvor hat es mir Inarus schon gesagt.

Beroe.

Inarus! ach wo ist mein Vater?

Amasis.

Er hat ihn mit sich nach dem Tempel geführet, der Priester der Isis, welcher auf meinen Befehl die Anstalten zu einer zweifachen Vermählung zu machen dahin gehet. Heute will ich den Amenophis als einen Bräutigam der Amestris und meinen Sammetes als den Bräutigam der wahren Nittetis sehen.

Amenophis.

Und kann ich nach dem Herzen der Amestris trachten?

Nitettis.

Es gebühret dir selbiges sehr wohl.

Beroe.

Ich fürchte Sammetes, ich möchte träumen.

Sammetes.

Meine Beroe, ich empfinde, daß das geängstigte Herz bey so vielen Freuden . . .

Amasis.

Es ist noch nicht Zeit, o Sohn! euern Neigungen den Zügel zu lassen. Heute hat euch der geneigte Himmel ein seltenes Beyspiel der Gütigkeit gegeben. Man gehe zuerst in den Tempel.

Alle.

In den Tempel! in den Tempel.

Chor.

Vermessen ist, der jenem will vorkommen,
Was das verborgne Schicksal unternommen,
Und aus der Morgenröth den Tag vorsehn.
Wer hoffte wohl die Sonne zu erfahren,
Indem die Morgenröth bey Sturms Gefahren;
So ungestümm ließ diesen Tag aufgehn?

E N D E.

Alcides

an dem

Scheideweg.

Dieses Schauspiel ist zu Wien im Jahr 1760. auf die glorreiche Vermählung des Erzherzogs Josephs, dermaligen Römischen Kaisers, mit Isabella, Prinzessinn von Bourbon, zum erstenmal als ein Singspiel aufgeführet worden.

Inhalt.

Daß der junge Alcides, da er zur Reife der Jahre und der Vernunft gelanget, sich in dem gefährlichen Streit befand, einen der zwey entgegen gesetzten Wege zu erwählen, zu welchen ihn zu gleicher Zeit die Tugend und die Wollust um die Wette einluden, war eine Gleichnißlehre der alten Gelehrten, angenommen von einem der berühmtesten Weltweisen; und sie hat zu dem Stof des gegenwärtigen dramatischen Gedichtes gedienet.

Xenophon im 2ten Buch 1ten Capitel. Von merkwürdigen Sachen.

Die Handlung wird in den Feldern von Theben vorgestellet.

Personen.

Alcides, ein Jüngling.

Phronimus, sein Hofmeister, oder die Vernunft.

Edonis, oder die Göttinn der Wollust.

Aretea, oder die Tugend.

Iris, Abgesandte der Juno und des Jupiters.

Nymphen, Genii, und Liebesgötter, Gefolge der Edonis.

Helden, Heldinnen, und Genii, Gefolge der Aretea.

Genii, Gefolge der Iris.

Innwohner des Tempels der Ehre.

Er-

Erster Auftritt.

Bey erster Eröfnung der Schaubühne stellet der Schauplatz vor einen schattigen Wald, ganz dicht von hohen starken und belaubten Stämmen, zwischen welchen einige Ueberbleibsel herrlicher alter Gebäude zu sehen. In der Ferne zertheilet sich der Wald in zwey lange aber sehr ungleiche Wege, wovon der linke leicht, mit Blumen bestreut und angenehm, der andere aber gegenüber hart, ungemächlich, und ganz verwildert ist.

Von der rechten Seite gehet der junge Alcides heraus, den Fußstapfen des Phronimus seines Hofmeisters folgend.

Alcides.

Ach warum irren wir, Phronimus, mit ungewissen Schritten in diesen finstern und unbekannten Einödden herum?

Phro-

Phronimus.

Es ist Zeit, Alcides, daß man von so vielen Sorgen und Schweiße, welche ich bisher bey deiner Anführung vergossen habe, die Früchte einsammle. Der König der Götter, Jupiter, dein Vater, will, daß heute deine Tapferkeit auf die Probe gesetzet werde; und ich führe dich zum Kampf. Ach unterstütze du die Gunst der Götter, die Hofnung der Welt, und meine Wünsche.

Alcides.

Zweifle an mir nicht. Ich fühle, wie iene fruchtbare Funken der Tapferkeit, welche du iederzeit mir einzuprägen gesuchet hast, bereits in meiner Brust in Flammen sich verbreiten. Man eile zum Werk. Warum länger verweilen? Die wilden Thiere, die Ungeheuer, die Gefahren, wo sind sie?

Phronimus.

Halt stille. Das Unternehmen ist grösser, aber von anderer Art; und die Gefahr ist eines Sohnes des Jupiters wohl würdig.

Alcides.

Was für eines ist es? Erkläre dich.

Phronimus.

Höre. In zwey unterschiedene und einander ganz entgegen gesetzte Strassen theilet sich, du siehest es, Alcides, allhier der Weg. Ein ieglicher, der gebo-

ren

ren wird, muß mit seinen Schritten durch eine derselben wandern; und ein ieder ist Entscheider der Wahl. Und ob er sich glückselig oder stets elend, und nachmahls entweder der Verachtung, oder des Lobes anderer würdig mache, hänget allein von dieser Wahl ab.

Alcides.

Wohlan dann zeige mir also den bessern Weg. Du wirst in mir, wie bisher, einen willigen und zufriedenen Vollzieher deiner weisen Rathschläge finden.

Phronimus.

Du allein must wählen. Dieses ist die Prüfung.

Alcides.

Was sagest du? Bey der grösten Nothwendigkeit willst du mich verlassen?

Phronimus.

Ja Alcides. Es ist Zeit, daß endlich deine an Jahren und Wissenschaft reife Vernunft dich leite, und daß die Regierung deiner selbst dir anvertrauet werde.

Alcides.

Aber ein einiger Rath von dir wenigstens . . .

Phronimus.

Wenn du Rathschläge haben willst, suche sie in deinem Herzen. Von einer so schönen Quelle, in so lange selbige rein bleibet, wirst du grosse und sichere

erhal-

erhalten. Ich gehe von hinnen, und hoffe alles, Alcides von dir. Dir ist nicht unbewust, was für ein Blut in deinen Adern wallet; was für Beyspiele du vor Augen habest; wie viel die Welt, der Himmel, und das allgemeine Verlangen von dir fodert. Gedenke daran; lebe wohl.

Gedenk, daß dieser Augenblick
Entscheidet gänzlich dein Geschick,
Daß heut Alcides wird zum Streit
Erweckt für künft'ge Jahreszeit.
Denk, daß du reif an Jahren bist,
Daß Jupiter dein Vater ist,
Daß ein Verdienst, und nicht ein Rath
Wird seyn die Wahl von deiner That.

(Gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Alcides.

In was für einem Meer von Zweifelhaftigkeiten hinterlässet mich Phronimus! So werde ich dann den ersten und gefährlichsten Schritt auf dem Lebenswege allein thun müssen. Aber Jupiter ist der Vater, Phronimus ist der Freund, und sie werden mich nicht einer Gefahr ausgesetzt haben, welche von mir

mir nicht zu überwinden wäre. Ja, diese angebohrne und freye Vernunft, welche iezt meine Führerinn ist, betrachte den einen und den andern Weg, und erwähle. Dieser leichte und angenehme scheint, er wolle mit dem Zittern seiner Blumen, mit dem süssen Geräusche der Bäche, mit dem Wehen eines wohlriechenden Lüftleins, mich verführen, reizt mich aber nicht. Der andere rauhe, felsichte, gähe und verwilderte Weg, würdig einer grossen Seele, scheint er wolle mich erschrecken, und gefället mir dannoch. Ja, ia, diesen erwähle man . . . Und wenn eben der andere der bessere wäre? Um andere zu hintergehen, haben die Götter nicht so mächtige Reizungen vereiniget. Der deutlichen Einladung muß man folgen. Dahin gehe man . . . O ihr Götter! ich weiß nicht aus was Ursache der Fuß mir nicht folget, das Herz sich widersetzet. Was thu ich? Wer räth mir? Die Zeit dringet, der Zweifel wächst; ich wage, ich zittere, ich will, ich wähle, es reuet mich, und das Herz scheint indessen anzufangen in meiner Brust heftig zu schlagen. Ach! diese schwache Triebe, diese unbekannten Aufwallungen sind vielleicht Verweise des Himmels. Vielleicht entdecket er mir dadurch seinen von mir gering geachteten Zorn. Ach ia, man fange das Unternehmen mit dem Himmel an.

Geneigte Götter! voll der Gütigkeit,
Die ihr mein Herz vollkommen seht anheut,

Nur einen Strahl, euch bitt ich, lasset blitzen,
Auf meinen Sinn, um ihn zu unterstützen.
Nur Zweifel ist mir ohne Euch bewußt,
Das Herz empfind ich schmachten in der Brust,
Und fühle, daß es fähig zu ertragen,
Mit Euch auch alle Unternehmungsplagen.

Dank sey euch, o ihr Götter des Himmels. Ich empfinde schon die Würkungen eurer Gunst. Schon ist die Seele ihrer Zweifel entlediget. Ich sehe mich schon als einen freyen und gewissen Herrn über mich selbst; dieser rauhe Weg reizet mich, und diesen erwähle ich.

(Indessen daß Alcides den verwilderten Weg antreten will, höret er aus der Tiefe des gegenüber gelegenen Weges unvermutheter Weise eine angenehme Harmonie von Flöthen und Cithern. Er wendet sich gegen solche Seite, und da er die Edonis herausgehen siehet, welche ganz langsam herannahet, bleibet er erstaunend stehen, und betrachtet sie.)

Aber was für eine süsse Harmonie erschallet durch diesen Wald? Wer erreget sie? Wo kommt sie her? Dort von ienen Bäumen her scheint mir . . O ihr Götter des Himmels! was für ein liebenswürdiges Gesicht, was für schmeichelhafte Blicke, was für ein verführerischer Reiz! Was für ein holdseliges

Schauspiel von Annehmlichkeit, von Schönheit, von Kunst und von Pracht stellt sich wohl meinen Augen dar? Was thut sie? Was will sie? Wer wird wohl diese seyn? Man frage sie . . . Nein. Es würde eine eitle iugendliche Lust ienen wichtigen Augenblick verzögern, welcher mein Schicksal entscheidet.

(Er will nach dem verwilderten Weg sich hinbegeben, aber von dem Gesang der Edonis zurück geruffen, bleibet er stehen.)

Dritter Auftritt.

Alcides und Edonis.

Edonis.

Alcides halt zurück die Schritte,
Nach ienen Klippen deine Tritte
Nicht unbehutsam lenk von hier.

Alcides.

O wie weiß die reitzende Annehmlichkeit dieser so sanften Worte den Weg nach dem Herzen zu finden.

Edonis.

Wenn nimmer soll dein Glücke wanken,
Vertrau den Inhalt der Gedanken
Von deinen Lebenstagen mir.

Alcides.

Und ich gehe noch nicht? Ach eine Verweilung ist ein Verbrechen, welches den edlen Unternehmungen den Faden abschneidet. (Will gehen, und bleibet wie oben zurück.)

Edonis.

Alcides halt zurück die Schritte.
Nach ienen Klippen deine Tritte
Nicht unbehutsam lenk von hier.

Alcides.

Aber wer bist du? Bist du vielleicht ein angenehmes Blendwerk, welches meine Sinnen dem Gemüth vorbilden? Bist du ein Weibsbild, oder bist du eine Göttinn? Warum hältst du mich zurück? Was willst du von mir?

Edonis.

Ich bin Edonis der elenden Sterblichen getreue Trösterinn. Von mir hänget ihre Glückseligkeit ab. Wo ich nicht bin, wird andern das Leben zur Last, und ist ohne Nutzen. Deinetwegen, mein geliebter Alcides, bin ich sorgfältig und mitleidig zur Hülfe anher geeilet. Ich komme um dich von dem Weg des Verdrußes auf den Weg des Vergnügens zu führen. Folge mir, und du wirst deine Tage allezeit in Freude und Vergnügen bey mir zubringen. Ich erbiete mich auf diesem von der Sonne erleuchteten Wege dir eine

eine liebenswürdige Gefärtinn, und freundschaftliche Führeriun zu seyn. Aber was! Du schweigest, du siehest mich an, und eilest nicht ein so grosses Glück zu umarmen! Ach die Verweilung könnte unglücklich ausfallen. Reiche mir die Hand; entschliesse dich, laß uns gehen . . . Wie! du ziehest den Fuß zurück; du entfernst dich von mir? Du siehest die Neigung eines Herzens, welches dich glücklich zu machen verlanget, und du weigerst dich, Undankbarer?

Alcides.

So grosse Neigung mich jetzt überfällt;
Die von mir nicht versagt wird, noch erwählt;
Doch eine Frist die matte Seel begehret,
Die zu erhohlen sich ihr sey gewehret.
Ich bin verwirrt, und in der Brust empfind,
Darinn Erstaunen sich und Freud einfindt,
Wie die Vernunft dem Herz sich widersetzet,
Und ganz in Angst und Zweifel ist versetzet.

Edonis.

Von was für einer Vernunft redest du mit mir, Einfältiger? Es ist keine Vernunft, wenn es sich den Trieben deines Herzens zur Unzeit widersetzet. Vernunft nennet man, die Zeit des Vergnügens und der Liebe nicht thörichter weise unter Beschwernissen und Schweise zubringen. Es ist Vernunft, wenn du verstehest, iede Gelegenheit, welche nur das ge-

neigte Schicksal um dich zu freuen dir darbietet, frey und sicher zu ergreifen, auch das gegenwärtige Vergnügen niemals mit dem Gedanken eines zukünftigen Uebels zu vergiften. Diese Lehrsätze lernet man allein von mir. Daher, wenn du so vieles Verlangen nach der Vernunft hast, so folge mir nur; Ich bin deine Vernunft.

Nicht werden sich um deine Ruh zu stöhren,
Der bittern Qual und Sorgen . . . rauhe Heeren,
Tyrannen eines Herzens . . . finden ein.
Du wirst im Schooß der Lust und Freuden leben.
Die Lieb und Bacchus wechselnd sich bestreben,
Daß deine Tag vergnüget werden seyn.

Alcides.

Groß sind in Wahrheit deine Verheissungen.

Edonis.

Und groß werden derselben Würkungen seyn. Du hast schon lange genug gezauderet. Laß uns von hier gehen, die Annehmlichkeiten deines Schicksals zu geniessen. Dieses ist der Weg.

Alcides.

Aber wo führet dieser Weg hin?

Edonis.

In den Hafen wider alles menschliche Unglück,

zu der ersten und reinen Quelle aller Glückseligkeit, in die Residenz des Vergnügens, in mein Reich.

Alcides.

Von diesem deinem Reich, verzeihe mir, kann ich mir keine Vorstellung machen, welche mich verführen sollte.

Edonis.

Und ich kann auf einem Winke, wenn du willst, in diesen Wäldern das Ebenbild meines Reiches dir erscheinen lassen.

Alcides.

Was! So vieles kannst du anerbieten? und was für eine Kunst, was für Arten . . .

Edonis.

Nichts mehr. Setze dich an meine Seite; beobachte, und ergötze dich.

(Edonis führet den Alcides auf die Seite sich mit ihr zu setzen, und alsdann verwandelt sich auf einem Winke von ihr in einem Augenblick die dicke und waldigte Vorstellung in die angenehme und reizende Residenz der Wollust. Sie bestehet aus sonderbaren Gebäuden von geflochtenem Laubwerke, fremden Früchten, und seltenen und vielfärbigen Blumen. Die Aussicht davon wird durch die von aufwachsenden

Gebüschen unterbrochenen Schatten künstlich verändert und durch die verschiedenen Wasser, welche entweder in Brunnen eingeschlossen spielen, oder von den Felsen der moosichten Grotten in krummen Gängen auf die Wiese herab lauffen, allenthalben lebhaft gemacht. Die Gegend ist voll von zahlreichen Schaaren der Genien und Nymphen als Nachfolger der Göttinn der Wollust, welche mit dem Gesang und dem Tanze so wohl die Zufriedenheit des fröhlichen Zustandes, in welchem sie sich befinden, als die Mannichfaltigkeit der angenehmen Beschäftigungen, womit sie sich abgeben, ausdrücken.

Vierter Auftritt.

Der ganze Chor.

Ihr Seelen, die ihr unbedacht durchstreichet
Im Lebens-Meer die falsche Flut so frey,
Hier wird der Ort, der Hafen hier erreichet,
Hier, wisset, daß das Reich der Freuden sey.

Eine Stimme allein.

Hier folget jeder seinen freyen Sinnen
Die ihm die angebohrne Art einstreut,
Und die Vergessenheit macht hier zerrinnen
Auch alle des Gemüthes Bangigkeit.

Der ganze Chor.

Ihr Seelen, die ihr unbedacht durchstreichet
Im Lebens-Meer die falsche Flut so frey,
Hier wird der Ort, der Hafen hier erreichet,
Hier, wisset, daß das Reich der Freuden sey.

Eine Stimme allein.

Laßt euch von eitler Ehre nicht verführen,
Nicht die Begierd nach selber euch verblend;
Sucht nicht die Blüth der Jahre zu verliehren,
So lange ihr der Freud geniessen könnt.

Der ganze Chor.

Ihr Seelen, die ihr unbedacht durchstreichet
Im Lebens-Meer die falsche Flut so frey,
Hier wird der Ort, der Hafen hier erreichet,
Hier, wisset, daß das Reich der Freuden sey.

Zwey Stimmen.

Ganz einer Blume gleich ist hier das Leben,
Die uns allein zur Morgenszeit erfreut.
Sie geht mit holder Schönheit auf, doch eben
Ist dieser Aufgang ihr zum Fall bereit.

Der ganze Chor.

Ihr Seelen, die ihr unbedacht durchstreichet
Im Lebens-Meer die falsche Flut so frey,
Hier wird der Ort, der Hafen hier erreichet,
Hier, wisset, daß das Reich der Freuden sey.

(Auf das rauschende Getöne kriegerischer Instrumenten, welches von weiten unversehens gehöret wird, höret das Gesang und der Tantz auf einmal auf, indem sich die Genii und Nymphen voll Erstaunen, und ganz erschrocken in etwas zurück ziehen.)

Alcides.

Was für ein edler Thon, er ist ja ein angenehmer Wecker meiner eingeschläferten Sinnen.

Edonis.

Man fliehe. (Stehen vom Sitzen auf.) Ach es kommt meine Feindinn. Ich will ihrem blinden und barbarischen Haße nicht ausgesezt seyn. (Will entfliehen.)

Alcides.

Befürchte keine Beleidigungen; (Sie zurückhaltend.) Alcides ist bey dir.

(Bey Wiederhohlung der erwehnten und bereits näher gekommenen Musik verschwindet

det die Vorstellung der Residenz der Wollust, und Edonis und Alcides befinden sich von neuem an dem Scheideweg; auf welchem man aus der Tieffe des verwilderten Weges Aretea, oder die Tugend maiestätisch herannahen sieht. Alcides betrachtet sie anfänglich mit Erstaunen, nachmahls bricht er mit übermässiger Freude aus.

Fünfter Auftritt.

Alcides, Edonis, und Aretea,

Alcides.

Edonis, ach was erblicke ich! Ich bin ausser mir. Meine Mutter . . . (Auf die Aretea hinzeigend.)

Edonis.

Du betrügest dich.

Alcides.

Nein; ich erkenne in ienem Angesicht die bekannte Hoheit. Wenn ich sie nur betrachte, empfinde ich schon die gewöhnlichen Triebe der Ehre, welche dieses heitere Angesicht durch seine Blicke in meiner Brust zu erwecken pfleget.

Edo=

Edonis.

Nichts mehr. Man fliehe. Dieses ist die gröste unter allen deinen Gefahren, und du weist es nicht. (Edonis nimmt den Alcides bey der Hand, und suchet ihn mit sich fort zu führen.)

Aretea.

Alcides, ach was thust du? Weich zurücke.
Laß nicht, zu folgen dieses Weges Tücke,
Durch Schmeicheley bethören deinen Sinn.

Edonis.

Und so aufmerksam hörest du sie an? Ach was findest du in meinen ungerechten Beleidigungen wohl für ein Vergnügen?

Aretea.

Nun nützet . . . daß Veruunft in dir sich weiset.
Den Hafen dieser Schiffer zwar anpreiset,
Allein er führet dich zum Schifbruch hin.

Edonis.

Höre sie nicht mehr an, Freund. Folge mir, laß uns gehen. Du hast schon lange genug gezweifelt. (Suchet ihn zu entfernen, wie oben.)

Aretea.

Alcides, ach was thust du? Weich zurücke.
Laß nicht, zu folgen dieses Weges Tücke,
Durch Schmeichelen bethören deinen Sinn.

Alcides.

Laß mich gehen. (Zur Edonis.)

Edonis.

Dieses wird nicht geschehen. (Ihn zurückhaltend.)

Aretea.

Vor diesen heftigen Schmeicheleyen lerne Alcides dich schützen. Zu deiner Hülfe siehe hier Areteen. Entziehe dich ihr und hinterlasse mit mir auf dem guten Wege sichere Fußstapfen. Ich bin das leitende Gestirn erhabener Seelen; ich allein verschaffe die wahre Glückseligkeit, und zerreisse dem Irrthum und dem Betrug den Schleyer. Die grossen Unternehmungen rathe ich ein, und vollbringe selbige. Ich bin in den Unglücksfällen eine sichere Stütze, und in glücklichen Vorfällen eine vernünftige Mässigung. Das unsinnige Geschicke kann mit seinen Abwechslungen nicht machen, daß ich weder das Angesicht noch die Art verändere. Oefters sehe ich mich von seiner Gunst angereitzet, aber nicht verführet, öfters von seinem thörichten Zorn beängstiget, aber nicht unterdrücket, und ich bin mir selbst die Belohnung meiner Werke. Wenn du den Weg, welchen ich dir zeige, unter den gewöhnlichen Beyspielen auszuwählen weist, so wirst du jenen Weg betretten, welchen der gütige Himmel allen offen lässet, auf

daß

daß sie ihr Schicksal und Lebensart mögen verändern, und sich als Sterbliche den Göttern gleich machen können.

Edonis.

Wenn du dich unbedachtsamer Weise anheischig machst, ihren Spuhren zu folgen, so hoffe nur keinen Augenblick Ruhe. Jezt wirst du müssen unter den Gesträuchen erblassen. Dann mit Staube, Blut und Schweiß besprizt unter Gefahren und Zorn zittern. Diese Hochmüthige wird troz den Jahreszeiten dich zwingen bald den erhizten Sand von Libien, bald den nitternächtigen Reif zu durchwandern. Eine elende Erquickung wird öfters die schlechteste Speise für deinen Hunger seyn. Du wirst auch wohl öfters von unreinen Pfützen eine böse Hülfe für deinen brennenden Durst haben. Du wirst niemahls deine Augen einem kurzen Schlummer überlassen können ohne Furcht, daß das unvorsehene Getöße einer ungestümmen Trompete dir nicht von neuem einiges Unglück drohen möchte; und du wirst immer schnaubend und abgemattet den Neid in der Nähe und die Mühe an der Seite sehen.

Betrachte beyde, und dann sprich,
In welcher von uns zeige sich
Wohl die Verheissung aller Freuden,
Oder bedrohtes Leiden.

Mit

Mir folge, soll dein Lebenszeit
Beständig seyn in Fröhlichkeit;
Willst du bey Müh und Schweiß erblassen,
So magst du mich verlassen.

Aretea.

Es ist wahr, die Schule der Nebenbuhlerinn ist angenehm, die meinige ist mühsam; aber von beyden sind die Würkungen verschieden und unerwartet. Ich verwandle die Mühe in Vergnügen. Meine Feindinn läßt alles Vergnügen zur Last werden. Wenn du ihr zu folgen dich bereden lässest, wirst du mit deinem Erstaunen sehen, wie sich ihre Annehmlichkeiten in Ueberdruß, in Pein, in eine innerlich nagende Verachtung deiner selbst verändern; und du wirst zu lezt eben so niederträchtig als verzweifelnd, unter beständigem Widerstreben nicht mehr Kräfte haben, welche weder für das Mittel noch für das Uebel genug wären. Aber wenn du meine mühsamen Arbeiten großmüthig und beherzt ergreiffen wirst, wirst du deine Stärke mit denselben wachsen sehen; von Tag zu Tag werden sie leichter werden, bis daß sie sich in die gewöhnliche Zufriedenheit verwandeln; und alsdann wirst du können mit der Unschuld an der Stirne, mit der Ruhe in dem Herzen, und mit dem Verdienst zur Seite, ohne schamroth zu werden, dich selbst erforschen. O Elender! welcher allein zum

Müssiggang und zur Ruhe geboren zu seyn glaubet! Die Seelen sind eine von unsterblichen Wesen abstammende reine Quelle, nicht bestimmt in einer Pfütze faulend zu stehen, wohl aber die lebendigen Adern der gütigen Erde aufzusuchen. Und wenn sie bisweilen von dem Weg abweichen, welchen die ewige Warheit ihnen vorzeichnet, werden sie ihres Ursprunges unwürdig.

Die Quelle, welche rauschend schallet,
Da sie von hohen Felsen fallet,
Mit Murmeln auf und nieder steigt,
Doch rein und klar sich zeigt.
Die andre sich zur Ruhe leget,
In Schatten tiefe, und nicht reget,
Allein in solcher Ruh verirrt
Die Schönheit ganz verliert.

Edonis.

Prächtige Worte bringet zwar Aretea vor; aber die schönen Vergnügungen meiner Residenz habe ich dir gezeiget.

Aretea.

Und ich bin bereit die mühsamen Arbeiten meines Kampfplatzes dir vorzustellen.

Edonis.

Ach nein. (Ganz erschrocken.)

Aretea.

Du wirst sehen, was ich für schwere und herrliche Prüfungen von erhabenen Seelen verlange.

Alcides.

Ja ja.

Edonis.

Das Herz zittert mir; man fliehe anderswohin. (Fliehet von hinnen.)

Sechster Auftritt.

Alcides und Aretea.

Alcides.

Warum fliehet Edonis zitternd von uns?

Aretea.

Ach Sohn, eine Seele den Gemächlichkeiten bereits ergeben, von dem Müssigang besiegt, und die weichlichen Ketten der Wollust nach sich zu schleppen gewohnt, verträgt nicht einmal das Bild meines Lohns für die Mühe.

Alcides.

Und dennoch so vermessen um die Wette zu streiten . . .

Aretea.

Nichts mehr. Setze dich an meine Seite; betrachte und lerne.

Aretea führet den Alcides auf die Seite um sich mit ihr allda zu setzen, und auf ein Zeichen von ihr verwandelt sich der Scheideweg in die prächtige Burg der Tugend. Die Festigkeit des Gebäudes, der Stoff, und die Auszierungen desselben stimmen mit der Standhafftigkeit, mit der Anständigkeit, mit der Einfalt, und mit den Unternehmungen der Gottheit, welche sich allda aufhält, überein. Verschiedene Bildsäulen zwischen den Pfeilern stellen in Sinnbildern unter ihren Füssen vor den Hochmuth, die Rache, den Neid, und die andern Laster, so von den entgegen gesetzten Tugenden überwunden sind. Der vordere Theil und die Seiten der Schaubühne sind in der Höhe erfüllet mit durchsichtigen ausgehauenen Bildern, welche die künftigen Thaten des Alcides vorstellen. Der Ort ist voll von Helden und Heldinnen, wie auch Geniis als Nachfolgern der Tugend, welche sowohl mit ihren Stellungen und Geberden als auch mit dem Tanze und mit dem Gesange jene heitere Ruhe ausdrücken, welche Genüge thut, aber nicht übermässig ist.

Siebender Auftritt.

Der ganze Chor

Wollt ihr euch glückselig wissen,
Schöne Seelen, diese Schaar
Läßt euch alles Glück geniessen
Treu, unschuldig immerdar.

Eine Stimme allein.

Wir geniessen das Vergnügen
So erquickt und nicht verlezt,
Das des Schicksals Wechselsiegen,
Und der Zeit sich widersezt.

Der ganze Chor.

Wollt ihr euch glückselig wissen,
Schöne Seelen, diese Schaar
Läst euch alles Glück geniessen
Treu, unschuldig immerdar.

Eine Stimme allein

Hier von dem Gewissens-Nagen,
Hier von Furcht und Bangigkeit,
Und von herben Schamröths-Klagen
Ist allstets das Herz befreyt.

Der gantze Chor.

Wollt ihr euch glückselig wissen,
Schöne Seelen, diese Schaar
Läßt euch alles Glück geniessen
Treu, unschuldig immerdar.

Zwey Stimmen.

Voll der Lust, den Thoren eigen,
Ist der Weg beblümt, belaubt;
Doch die Falschheit wird sich zeigen,
Die der Rückkehr Freyheit raubt.

Der ganze Chor.

Wollt ihr euch glückselig wissen,
Schöne Seelen, diese Schaar
Läßt euch alles Glück geniessen
Treu, unschuldig immerdar.

Da Alcides voll Hitze von seinem Sitz sich erhebet, höret so gleich der Chor auf, der Tanz bleibet unterbrochen, und um ihn zurück zu halten, stehet Aretea gleichfalls auf.

Aretea.

Wohin, Alcides?

Alcides.

Mich unter jene edle Schaar zu mischen.

Aretea.

Warte, und traue dem Auge nicht so sehr. Dieses sind nichts als unterweisende Erscheinungen, dam du nicht ganz unwissend überlegen könnest.

Alcides.

Ich bin bereits zur Genüge unterrichtet; deinen Fußstapfen zu folgen bin ich bereit.

Aretea.

Bist du bereit?

Alcides.

Ach ja.

Aretea.

So vollziehe es dann. Lebe wohl. (Gehet ab.)

(Bey dem Abgehen der Aretea verschwindet die Vorstellung ihrer Burg, Alcides befindet sich von neuem an dem Scheideweg und bleibet durch das ganze Vorspiel der Tonkunst folgender Aria unbeweglich, erstaunt, und zweifelhaft.)

Achter Auftritt.

Alcides.

Wo ist sie hin? Soll ich anjezt wohl wachen!
Sind die Vorstellungen getraumte Sachen!
Du schöne Göttinn, die du mich allhier
Entzündest, warum fliehest du von mir?
Ach da ich mich verlassen jezt muß sehen,
Und meinen holden Stern von mir abgehen,
So wankt das Herz erstarrt in meiner Brust,
Und ist dem Fuß kein sichrer Tritt bewust.

(Nach Wiederholung des ersten Theils der Aria wirft sich Alcides zwischen den zweyen Wegen zu sitzen hin, und bleibet allda verwirrt nnd nachdenkend die ganze Zeit der Zwischenmusik.)

Neunter Auftritt.

Phronimus und Alcides.

Phronimus.

Wie! So müssig ruhet noch Alcides unter diesen Bäumen?

Alcides.

Ach geliebter Vater, ach wie viele verschiedene Vorstellungen, einander entgegen gesezte Anreitzungen . . . Wisse . . .

Phronimus.

Alles weiß ich bereits. Aber du, warum verschiebest du indessen, noch von so schönen Kenntnissen guten Gebrauch zu machen? Bist du vielleicht furchtsam?

Alcides.

Nein. Ich bin verwirrt.

Phronimus.

Ach entschlage dich dieses trägen Erstaunens. Du bist schon von den Bezauberungen der Wollust umrungen. Du wirst in kurzem die öffentlichen Verspottungen und die verborgenen Betrügereyen des wachsamen Neides auch noch zu bekämpfen haben. Er wird dich auf allen Wegen durch Stürme, durch Abentheuer und durch Ungewitter hindern. Nichts vollbringet der gute Wille, wenn selbiger unwürksam ist.

Alcides.

Und dannoch hast du mich, du weist es, unterrichtet, daß jeder Unternehmung eine langsame Ueberlegung vorhergehen müsse. Kühn, unüberlegt, unbescheiden und vermessen ist derjenige nicht, der in dem Streit mit sich selbst sorgfältig entscheidet.

Phronimus.

Ja; bey dem Entschluße, Alcides, ist die Langsamkeit eine Tugend, aber sie ist ein Laster bey der Vollziehung. Hast du nicht mit dem Unternehmen deine Stärke abgemessen?

Alcides.

Ja.

Phronimus.

Bist du nicht unterrichtet und überzeugt?

Alcides.

Ich bin es.

Phronimus.

Warum mißbrauchest du also die Zeit? Wenn du überwinden willst, so schreite endlich zum Werk. Genugsam hast du überleget, und genug hat dich meine Schule unterrichtet, daß die Zeit davon fliehet, und die Siege raubet.

So schnell die Welle in der Fluth aufsteiget,
Der Blitzes-Strahl sich in der Luft erzeuget,
Flieht auch die Zeit dahin im Augenblick,
Und kömmt nicht mehr den ersten Weg zurück.
Wer nun den edlen Augenblick versäumet,
Den ihm die gütge Zeit hat eingeräumet,
Empfindt zur Straf die Reue dann zu spat
Daß er ihn von sich fliessen lassen hat.

(Gehet ab.)

Zehnter Auftritt.

Alcides allein.

O was für eine unerträgliche Ehrbegierde entflammet bey solchen durchdringenden väterlichen Ermahnungen mir das Herz. Lasset uns gehen, es ist Zeit zur Vollziehung zu schreiten.

(Er erblicket, daß beyde Seiten des Schauplatzes mit Geniis, welche sich zu den einander entgegen stehenden Wegen schicken, besetzt sind. Jene der Tugend halten verschiedene Geräthe der Wissenschaften und Kriegsrüstungen; die andern der Wollust hingegen verschiedenes Gezeuge der Weichlichkeit und der Pracht.)

Aber warum bemühen sich jene einander entgegengesezte und mit so unterschiedenem Geräthe beladene Schaaren um die Wette hieher zu kommen? Es scheinet daß beyde mir auserlesene Geschenke anbieten. Sie werden vielleicht mir auf meinem Weg nöthige Werkzeuge seyn. Hier reitzet der prächtige Glanz der Reichthümer. Aber hier finde ich nichts als weichliche Waffen des Müssiggangs. Zu was für Heldenthaten werden wohl die Purpur von Tyrus,

der Balsam von Saba, die Edelgesteine, das Gold und der Rathgebende Spiegel dienen können? Nein von dem kriegerischen hellen Stahl, welcher dorten blitzet, werde ich einen bessern Gebrauch machen.

(Er leget die Waffen an, wozu ihm die kriegerische Genii helfen.)

Der Helm, der Schild, das Schwerdt, und der Harnisch seyen meine Pracht. Ach was für ein Kriegseifer durchläuft indessen, daß die edle Last meine Seiten beschweret, alle meine Adern. Sehet mich hier ihr Freunde. Ja ja, ich nehme die Einladung an; zeiget mir den Weg. Euere Hülfe versaget, o ihr Götter, anjetzo demjenigen nicht, welcher euch nachahmet.

(Bey den leztern Worten gehen die Genii der Tugend dem Alcides auf dem Weg zur Rechten hinein vor, und die andern der Wollust nehmen eilfertig den Eingang in Besitz und trachten mit Liebkosungen, mit Bitten, und mit Schmeicheleyen ihm den Weg zu verhindern.)

Aber warum häufen sich bey dem Eingang des erwählten Weges die Diener der Wollust? Lasset doch meinen Schritten den Durchgang frey. Da ihr zu den schönen Thaten nicht nützlich seyd, so verhindert selbige wenigstens nicht. Vergebens sind diese nach-

stel-

stellende Schmeicheleyen. Ach die Verweilung ist schon bey mir ein Verbrechen. Der Vater heißt mich eilen, Phronimus gibt mir Verweise, und Aretea treibet mich an. Was! Suchet ihr mich noch mit euern Reizungen aufzuhalten? Mit allen Kräfften werde ich mir den Weg eröfnen.

(Alcides machet sich mit Gewalt auf, die Hindernisse, womit ihn die Genii zurück halten, zu durchbrechen. Diese entfernen sich, die Schaubühne wird auf einmal verfinstert, und bey dem unterbrochenen Licht der Blitze, und dem Getöse der herabfallenden Wetterstrahlen wird selbige ganz erfüllet mit Larven, Mißgeburten, und Ungeheuern.)

Ihr Sterne! Ach was für ein unversehener dicker Nebel bedecket die Sonne! Was ist geschehen? Wie hat allhier die Hölle in einem Augenblick allen Schreken der höllischen Nacht ausgegossen! Wie soll ich in einer so dicken und schwarzen Finsterniß meine Schritte einrichten? Brennende Blitze zischen von allen Seiten um mich herum; wo ich mich hinwende, sehe ich mit Flammen bewaffnete erschreckliche Schaaren von Sphinxen und Chimären. Ach ich erblicke dich, neidisches abscheuliches Ungeheuer, du Quaal deiner selbst, du Stein des Anstoßes der Helden. Nein,

die Drohung deiner boshaften Wunderthaten, auf welche du dich steifest, Lasterhaffter, sind nicht hinlänglich die Alciden verzagt zu machen. Deine Anfälle dienen meinem Heldenmuth zum Sporn. Deine Hindernisse werde ich mir zu nutzen machen. Ja; selbst dieses schädliche Licht, so mich zu erschrecken angezündet ist, eröffnet mir den Weg. Nein, hoffe nicht, daß, wenn ich auch zu Grunde gehen sollte, ich den strittig gemachten Weg unbetreten lassen werde. Rühmlich ist es in ruhmwürdigen Unternehmungen zu Grunde zu gehen.

(Bey Aussprechung der lezten Worte, entblösset Alcides das Schwerdt, und nachdem er sich beherzt in die Flammen und unter die Ungeheuer begeben, dringet er in die Bahn der Tugend. Nachdem er allda einige Schritte vorwärts gethan, verschwindet auf einmal die vorige enge und finstere Vorstellung, und er befindet sich ganz unerwartet in dem weiten vordern Umfang des herrlich beleuchteten Tempels der Ehre. Zu selbigem steiget man hinauf durch verschiedene prächtige in unterschiedliche Ruheplätze abgetheilte Treppen. Die Gottheit im Begriff die Namen der Helden der Ewigkeit einzureichen

chen siehet man in dem innern Theil desselben; an den äussern Seiten die Geschichte und die Dichtkunst; und auf der lezten Höhe den Ruf mit der zu seinen Füssen gefesselten Zeit. Die Blumenkränze, die Siegeszeichen, und alles was zur rühmlichen Vergeltung edler Thaten dienen kann, sind die Auszierungen so wohl des erhöhetn Tempels, als dessen untern Theiles. Und von weiten, so viel die Baukunst einigermassen die Aussicht zulässet, sieht man, daß das grosse Gebäude mit einem sehr dichten Wald von Palmen und von Lorbeern ganz umgeben ist.

Der ganze Plaz ist also sowohl oben als unten mit einer in Ordnung gestellten Menge von Geniis von Helden und Heldinnen besezt.

Eilfter Auftritt.

Alcides, Aretea, Phronimus, hernach Edonis mit ihrem Gefolge.

Chor.

Alcides komm in diese schöne Wohne,
Die grossen Seelen nur bestimmet ist,
Wo deiner Jugend Flor den Schweises-Lohne
Bey Palmenzweigen wachsend stets genießt.
Gewöhne dich in deinen Frühlings-Jahren
Zu Siegen von den ersten Tagen an,
Und jenem Lohn, den Götter aufbewahren
Für den der da betritt der Tugend Bahn.

(Das Ende dieses zusammenstimmenden aber kurzen Chors wird durch die eilfertige Ankunft der Edonis unterbrochen.)

Edonis.

Ach erdulde, unüberwindlicher Alcides, auf dem Weg, den du bereits erwählet hast, die Edonis als eine Begleiterinn.

Alcides.

Und darf wohl in diesen prächtigen der Ehre geheiligten Tempel Edonis ihre Schritte setzen?

Edo-

Edonis.

Ja; aber Edonis ist nicht mehr die vorige. Ich habe getrachtet zu herrschen, nunmehr verlange ich zu gehorchen. Die Tugend leite mich, die Vernunft halte mich im Zaum, nur daß ich mich von der Seite des Alcides nicht entfernen darf. Ich werde bey allen deinen Unternehmungen zugegen seyn. Ich werde, so es dir gefällt, bey den Schriften der Gelehrten mit dir zu wachen; mit dir, wenn du willst, unter dem kriegerischen Helme zu schwitzen wissen. Die wohlverdienten Lobsprüche der bewundernden Welt wirst du aus meinem Munde hören. Aus meinem Munde wirst du können die wünschenden Lobsprüche der allein durch deine Wohlthaten glücklich gemachten Völker vernehmen; und bey allen Unternehmungen, welche du so wohl im Frieden als im Kriege auszuführen gesonnen seyn wirst, werde ich dir allzeit zum Beystand dienen und niemals zur Hinderniß seyn.

Ich werde dir mit meiner Hand
Die Stirn mit Lorbeerzweigen schmücken,
Und werd den schönen Schweiß und Sand
Mit selber von dem Antlitz drücken.
Die Neigungen stets angenehm,
Gewiß die zweifelhaften Sachen,
Die gähen Wege ganz bequem
Werd ich zu jeder Zeit dir machen.

Alci-

Alcides.

Hörest du sie Aretea?

Aretea.

Ich höre sie, mir gefällt es, und du sollst ihre Anerbietungen annehmen.

Alcides.

Wie! und du willst daß Alcides sich den Begierden der Wollust ergebe?

Aretea.

Eine Gabe des Himmels ist die Begierde der Wollust eben so wohl als die Vernunft; aber man muß die vereinbarten Gaben nicht von einander trennen. Sie müssen wechselsweise sich einander unterstützen. Jene wählet und misset vernünftig ab; die andere eifert an; und durch selbige haben die schönen Thaten einen Reiz, einen Beystand, und eine Belohnung. Und mit grossem Unrecht wird der Himmel einer Grausamkeit beschuldiget, wenn die Gabe dem zur Straffe ist, der sie mißbrauchet.

Aretea.

Wenn Neigungen Vernunft Gesetze schreibet,

Edonis.

Wenn Tugend mit der Lust verbunden bleibet,

Aretea, Edonis.

Welch rein, welch angenehme Heiterkeit,

Aretea, Edonis, Alcides, Phronimus.

Welch unverfälschte = = = welche wahre Freud!
Sucht, schöne Seelen, mit Vernunft zu meiden
Die Wollust, welche bringet Pein und Leiden.
Ertraget, edle Seelen, mit Geduld
Die Pein, aus der entspringt der Freuden Huld.

(Bey dem Ende der Wiederholung des vierstimmigen Gesanges siehet man den Regenbogen erscheinen, und durch selbigen in einem helleuchtenden, von Pfauen gezogenen, vorne an den Seiten und hinten von geflügelten Genüs umgebenen Wagen, die Göttin Iris, als eine Abgesandte der Juno, herabkommen.)

Zwölfter Auftritt.

Iris, und die Vorigen.

Phronimus.

Erhebe die Augen, Alcides, und sieh, wie unversehens dort oben jener krumme von Farben schimmernde Bogen die Luft durchschneidet. Auf selbigem kommt mit einer grossen geflügelten Schaar von Geniis die Göttinn, welche eine Abgesandte der Juno ist, zu uns.

(Nachdem Iris unter dem Schall einer kurzen Sympohnie bis auf eine gewisse Höhe herab gekommen, bleibet sie in der Luft, und saget folgendes.)

Iris.

Alcides, Ich als eine Abgesandte des Himmels überbringe dir desselben Beyfall und Gunst. Aus den ersten Prüfungen deiner Tugend hat man bereits zur Genüge erkennet, was aus einer so hell scheinenden Morgenröthe für ein Tag entstehen werde. In den künftigen Zeiten wird dein Name eine Lobserhebung seyn; und nach selbigen werden die grossen Helden trachten, welche nach dir kommen werden. Dieser Aufenthalt wird nicht die einzige Belohnung deiner Verdienste seyn. Dir bestimmet die schöne Göttinn, wel-

welche über die Sterne herrschet, die Hebe zur Gefährtinn. Die Hebe welche des Himmels und der Welt Liebe und Zierde ist. Der kleinste Ruhm derselben ist der unsterbliche Stamm. Alle Götter haben sich um die Wette bestritten sie zu bilden, und seine eigene Gaben hat ein jeglicher ihr mildiglich mitgetheilet. Sie hat in ihrem Verstand alle Weisheit der Pallas beysammen, sie besitzet in dem Herzen die Aretea, in dem Gesicht die Venus. Von jenem in dem Himmel geknüpften Bande, welches dieses auserlesne Paar zusammen verbinden wird, erwartet die Erde ihre Glückseeligkeit.

Der ganze Himmel um die Wette
So angenehm und schöne Kette
Zu schmieden äuserst sich bereit.
Die Sterne also schimmernd waren,
Und heiterer zu keiner Zeit;
Nie unter selben zu erfahren
War so getreue Einigkeit.

Chor.

Aus dem Gestirn sich reine Flamm einfinde,
Die eure Seelen, Hohes Paar, entzünde
Mit angenehm und edlen Eifers Trieb.
Vergnügen eure Wohne soll beleben,
Und nebst den Huld-Göttinnen euch umgeben
Mit Scherzes Lust die Mutter von der Lieb.

(In der Zeit des vorgehenden Chors verschwindet der Regen-Bogen, und mit selbigem die Iris, und ihr Gefolge. Zulezt machen die beglückten Inwohner des Tempels der Ehre, in einem Tanz die Ueberinstimmung der Lust mit der Tugend ausdrückend, dieser Feyerlichkeit ein

E N D E.

Erster
Anhang.

Inhalt.

Da ich die Uebersetzung dieses Sechsten Bandes zu Ende gebracht, fande ich, daß er nach meiner neuen Verzeichniß-Eintheilung viel kleiner, als die vorgehende, ausgefallen; indem die darinn begriffenen Schauspiele auch kürzer, als jene der erstern Bände sind. Ich dachte also, um einigermassen eine Gleichheit mit jenen zu machen, auf einen Zusatz ohne mein gegebenes Verzeichniß zu verändern. Und, obwohl ich in meinem Vorberichte des Ersten Bandes gemeldet, daß ich nichts von Lyrischen Gedichten meines grossen Metastasio in meiner Uebersetzung beyfügen würde, stelle ich doch hier meinen geneigten Gönnern einen Versuch von zweyen derselben dar, allein ich bekenne frey, daß beyde Blumen sind, welche in meinem Garten nicht gewachsen, und will mich anderer Ehre, wenn sie sie verdienen, nicht anmassen. Das Erste zeiget sich hier. (Von dem zweyten werde ich bey Darstellung desselben Bericht ab-

statten.) Dieses ist ein Trauer-Gesang, welchen Metastasio auf den höchst schmerzlichen und ewig beweinungswürdigsten Todesfall weiland Kaiser Franz des ersten verfasset, und an die allerdurchlauchtigste Kaiserinn Königinn gestellet hat. Dieses Gedicht soll, wie man mir gesagt, bereits zweymal in deutsche Verse übersezt seyn. Die erste Uebersetzung habe ich niemals gesehen. Die zweyte besitze ich. Sie ist in Wien in 4to mit van Gelischen Schrifften Italiänisch und Deutsch zusammen 1766. gedruckt. Der Uebersetzer drückt sich nur mit F. S. Gr. aus. Sie schien mir bey Durchlesung vollkommen zu seyn, nur sind des Reimes halben zu viele Zusätze darinnen, welche sich im Italiänischen nicht befinden. Ich glaube, daß es einigen Lesern angenehm seyn werde, wann ich solches den sämmtlichen Werken meines grossen Dichters beyfüge, und habe versuchet es nach dem Grundtext zu überarbeiten, das meiste aber von dem Uebersetzer beybehalten. Ob ich nun selbiges durch meine Ueberarbeitung verbessert, oder verschlimmert habe, stehet Kennern frey zu beurtheilen.

Die allgemeinen Wünsche an die allerdurchlauchtigste Kaiserinn, Königinn.

I.

Ach so ist es denn falsch, daß auch ein jeder Schmerz
Im Angesicht der Zeit wird kraftloß, und verschwindet!
Und daß, da jeder Tag denselben schwächt, das Herz
Doch endlich wieder die verlohrne Ruhe findet.
Es zeigt, Theresia, daß jene Bitterkeit,
Die dein so schönes Herz hat hefftig überströmmet,
Sey, wenn sie steigt so hoch, für das gerechte Leid
Ein schwacher Damm, der es durch Macht der Zeit nicht hemmet.

2.

Wohl zehnmal hat den Lauf des Himmels zweyte Licht
In ihrem Umkreiß schon von neuem angefangen,
Und annoch sehe ich an deiner Stirne nicht
Nur einen schwachen Blick die Ruhe zu erlangen.
Dein Leiden zeigt sich heut noch also ungemein,
Und lebhaft, als es war an jenem Unglückstage.
Wie aber widersteht man solcher grimmen Pein?
Nein, ich wein selbst mit Dir, dein Weinen nicht anklage.

3.

Wer wird der Kühne seyn, der mit Vermessenheit
Den Gram in deiner Brust will tadelswerth erwegen?
Wer unterfänget sich der tiefen Traurigkeit,
Die so vernünftig ist, den Zaum wohl anzulegen?
Ach, wenn der Himmel dir hat alle Freud entwandt,
Wenn dir die Hofnung nicht, nur schmeichelnd, mehr kann scheinen,
Daß jemals sich verkehrt dein so grausamer Stand,
Ach wer wird weinen wohl, wenn du nicht solltest weinen?

4.

Es hoft der Ackersmann auf einen heitern Tag,
Der da die Felder sieht versenkt in schweren Regen:
Der Schiffer hoffet auch bey Blitz und Donnerschlag
Auf eine stille Ruh, wenn sich der Sturm wird legen:
Der Kriegsmann, damahls, wenn sein Feind stürzt auf ihn her,
Hoft noch auf fremde Hülf selbst zu des Siegers Füssen:
Allein dein Herz nie hoft ein besseres Schicksal mehr,
Es hat sein Gut vermißt, und wird es ewig missen.

5.

Und wen hat es vermißt? Den Helden, der mit Ruhm
Den angebohrnen Stamm so würdig hat vermehret:
Der tapfer, groß, gerecht, durch den dem Kayserthum
Für seine Lorbeer ward ein neuer Glanz gewehret:
Der nie für sich besorgt, nur für sein Volk und Reich:
Sein Heil nicht so geacht, als wie das Wohl der Seinen:
An dem Kriegsmann und Volk den Kayser und zugleich
Den Feldherrn, Bürger, und den Vater nun beweinen.

6.

Noch von der Wiege her mit standhaft edler Wahl
In erster, einziger, getreuer Liebe brennen;
Und dann so plötzlich durch das Schicksal vom Gemahl,
Vom besten Freund und Rath sich grausam sehen trennen;
Ja alle Augenblick von dem verlohrnen Gut
Wohl hundert Denkmahl sehn, den theuren Namen hören,
Den jeder weinend nennt, und mit gelaßnem Muth
Noch Trostes fähig seyn! Ach ist das zu begehren?

7.

Fällt dein bethränter Blick auf deine Kinder hin,
Und sucht die Freude, die dein Herz pflegt zu vergnügen,
So wächst dein bittrer Schmerz, da dein gerührter Sinn
Des Vaters Ebenbild sieht in der Kinder Zügen.
Du denkst, von welchem Stamm des Schicksals Grausamkeit
Die edlen Zweige riß, und widerholst mit Zähren;
Ach welchen Vater, ach ihr Kinder, vor der Zeit
Müßt ihr nunmehro wohl durch diesen Fall entbehren!

8.

Wenn dich ein Zufall dann des Glückes übereilt,
Der neu, und deine Brust läst etwas Freud empfinden;
So suchst du allenthalb den, der sonst hat getheilt
All Freud und Lust mit dir, und wirst ihn nicht mehr finden.
Wenn stürmet dein auf dich erbittertes Geschick,
Das dich zu quählen sucht, mit neuer wilder Hitze;
So fehlet dir an ihm, der sonst dein widrigs Glück
Dir übertragen half, dein liebste, treue Stütze.

9.

Vergebens kleidet sich durch eine neue Flur
Für dich der Frühling grün in blumenreichem Kleide:
Der schönste Gegenstand der lächelnden Natur
Erfüllet deine Brust nicht mit geringster Freude.
Die Lust sezt ihren Fuß mehr als gewöhnlich fort.
Aus jenen Zimmern, die voll Kummer und Beschwerde,
Verlassen bleibt für dich gleich einem öden Ort
Die königliche Burg, leer ist der Kreiß der Erde.

10.

Ach alles, allzuwahr, worauf dein Aug jezt sieht,
Erneuert in der Brust dein tiefes Leid und Trauren:
Der Himmel wahrlich dir dein ganzes Wohl entzieht:
Dein Zustand heischt nicht Rath, nur Mitleid und Bedauren.
Doch wenn der harte Schmerz, der aus den Gränzen geht,
Noch bringen sollt, o Gott! selbst in Gefahr dein Leben;
Wenn deinem Thränen-Strom mein Bitten widersteht,
Verdient der kühne Schritt ihm solches zu vergeben.

11.

Wär eine Hofnung nur, daß durch ein Thränenmeer
Die Schlüsse des Geschicks sich widerruffen liessen;
So wären wir bereit gleich alle um dich her
In Strömen dann mit dir die Thränen zu vergiessen.
Doch da umsonst man heult, daß ein entwichner Geist
Sich mit dem Lebens-Kleid anwieder soll vereinen;
Und da das Schicksal sich ganz unerbittlich weißt;
So werden, Höchste Frau, wir stets vergebens weinen.

12.

Zum Weinen schloß dich nicht des Himmels Herr-
scher ein
In deine sterbliche so glänzend schöne Hülle:
Denn sonst viel minder wird besorgt gewesen seyn
Für deine Wesenheit des ew'gen Schöpfers Wille.
Aus jener Majestät, die aus dem Aug dir scheint,
Und jenem deinem Herz ertheilten hohen Wesen
Erkennet jedermaan, daß Er, statt daß es weint,
Sein Göttlich Werke hab zu höhern Zweck erlesen.

13.

Der, so ein Werke, das den Lauf der Sonnen
mißt,
Mit kluger Hand beginnt, bestimmet jedem Theile
Die Würkung die durch ihn im Gantzen nöthig ist,
Damit der gleiche Trieb an keinem Ort verweile:
Und wenn der kleinste Theil das, was des Künst-
lers Hand
Von seinem Schwung verlangt, sich sträubet aus-
zurichten,
So wird, so klug er auch sein künstlich Werk erfand,
Der kleinste Widerstand die ganze Kunst vernichten.

14.

Welch grosse Würkungen, welch Zeugenschaft begehrt
Von deinem Muth, beweißt ganz klar dem Kreiß der Erden
Der, der mit Tugenden von nie erreichtem Werth
Im Purpur für den Thron dich lies gebohren werden.
Er will, dein Name sey ein Denkmahl für die Welt,
Von dessen Treflichkeit sich dies Jahrhundert nenne:
Daß, wie durch ihn der Thron den höchsten Ruhm erhält,
Die gegenwärtige und künft'ge Zeit erkenne.

15.

Doch wenn du deinem Schmerz, der übermässig heißt,
Nicht einstens Gränzen stellst um weiter nicht zu dringen,
Wie wirst mit traurigem stets unterdrückten Geist
Des Himmels hohen Schluß du können wohl vollbringen?
Ach mache daß dein Herz den Leidens-Trieb vermißt!
Genug hast du geweint; laß endlich Trost gestatten.
Du diese Zeugenschaft der Starkmuth schuldig bist
Dir selbst, uns allen, und auch des Gemahles Schatten.

16.

Dir selbst, indem du schon von erster Jugend a
Der hohen Thaten Ruhm in deinem Sinn gelie
bet:
Und den noch zarten Fuß auf iener rauhen Bahn,
Die grosse Helden nur betretten, hast geübet.
Es zeichnet ieder sich die grosse Thaten auf,
Die von Theresien im Buch der Zeiten stehen,
Bewundert ihres Glücks so unerhörten Lauf,
Und will daher ihr selbst Sie immer ähnlich sehen.

17.

Groß auf dem Ehrenweg war schon dein erster
Schritt
Sehr glänzend und berühmt in frühen Jugendiah-
ren,
Im reifern Alter stets ein männlich stark Ge-
müth,
Und wahren Heldenmuth an dir man hat erfahren;
Ja iener Thaten Ruhm, die du so klug vollführt,
Auch die geschicktesten kaum zu beschreiben wissen;
So, daß es scheint, daß, eh dein Herz sich ändern
wird,
Die Ströme noch zurück zum Ursprung werden flies-
sen.

18.

Dir selbst, die du, da kaum mit Schmerz verlohren hast
Den grossen Vater, schon im Frühling deiner Zeiten
Vereint um deinen Thron des grimmen Krieges Last,
Und tausend feindliche Gestirne sahst zur Seiten:
Und doch mit starkem Geist, der nie in Furcht gerieth,
Ob schon Gefahr und Noth gesucht auf ihn zu dringen,
Mit Recht zur Seiten, und mit Gott in dem Gemüth
Die ganz empörte Welt gewust hast zu bezwingen.

19.

Dir selbst, die, als du dort dem treuen Ungars Schwerdt
Dein theuerst Pfand vertraut, (dieß Pfand, das nun bekränzet
Mit Kaiserlicher Kron, und seiner Grösse Werth
Der Thaten Ruhm erstrebt, wodurch sein Stammhaus glänzet)
Und dort gehöret hast, das Leben und das Blut
Für selbes bieten an, aus Lieb in Tod zu gehen;
Mit immer trocknem Aug und unerschrocknem Muth
Ein ganzes Königreich hast können weinen sehen.

20.

20.

Dir, Heldinn, welche da im Unglück und Gefahr,
Die oft dein Christlich Herz bestürmen, niemals beugen,
Vor Gottes hohen Schluß, der dir stets heilig war,
Die Welt in Demuth sieht ihr frommes Haupt sich neigen:
Und ihme willig und standhaftig geben hin,
Das Reich, des Vaters und der Freund und Kinder Leben,
Im Herzen überzeugt, daß, was er uns verliehn,
Wir nicht verlieren, wenn wir Ihm es wieder geben.

21.

Dir selbst, die auch das Meer, so grausam es sich wies,
Zu wünschen nie bewog an das Gestad zu fliehen:
Nie ein geneigter Wind, der noch so glücklich blies,
Mit allzukühner Hand die Seegel aufzuziehen.
Jedoch in sanfter Ruh, die sich stets gleich erhält,
Und aus der stillen Luft von des Olympus Höhen
Das unter deinen Fuß gebrachte Glück der Welt
Und dessen Wechselfall gelassen hast gesehen.

22.

Dir selbst, da das Gesetz des Herrn nicht frey
gestellt,
Durch gränzenlosen Schmerz dir selbst den Tod zu
geben:
Ja lieben must du dich, dem Schöpfer dieser Welt
Du eine Schuldnerinn verbleibst von deinem Leben.
Die Liebe seiner selbst, wenn die Vernunft sie führt,
Ist stets die wahre Quell von allgerechten Trieben,
Da iede andere aus ihr geboren wird,
Und der sich selbst nicht liebt, kann auch nicht andre
lieben.

23.

Der Liebe dieser Art giebt Tugend das Geleit,
Da sie die Richtschnur ist, nach der wir lieben müssen:
Sie ruht nicht in sich selbst, und sucht von Zeit zu
Zeit
In mancherley Gestalt sich weiter auszugießen.
Da sie ihr eignes Wohl in fremdem Glücke findt,
Weiß sie die Menschlichkeit so mächtig zu verei-
nen,
Daß, wenn die Theile gleich noch so verschieden
sind,
Sie doch durch ihre Macht im ganzen eines scheinen.

24.

Sie ist ein solches Meer, das niemals ruhig bleibt
In seinem Gränzen-Maaß, aus angebornen Wellen
Eröfnen sich sodann, wohin die Fluth sie treibt,
Da Flüsse, hier ein See, und dorten reine Quellen:
Es strömt verborgen fort, durchdringet und ergießt
Sich in den tiefsten Grund der ausgeholten Erde;
Fließt ab und wieder zu, und wie es irrend fließt,
Durchnäßt es jeden Grund, daß selber fruchtbar werde.

25.

Aus dieser Liebe, die entflammet durch den Strahl
Der wahren Menschenlieb, die reinen Seelentriebe,
Die dir der Himmel so, wie aller Welt, befahl,
Entspringet dann für uns die allgemeine Liebe.
Uns schadet iener Schmerz, der dir so schädlich ist:
Was dich alleine kränkt, das muß uns gleichfalls kränken;
Und iene Ruhe, die du dir selbst schuldig bist,
Must du uns, so wie dir, aus Menschenliebe schenken.

26.

Uns, die wir nun zerstreut wie eine Heerde sind,
Die zwischen Felsen irrt von Furcht und Angst verwirret,
Der ihre Leitung jezt mit deinem Blut verschwindt,
Durch die vorhin geführt sie nie vom Weg geirret:
Die nun vergebens sucht die milde Führerinn,
Die ihr den schweren Weg gewohnt war abzukürzen:
Die nun erschrocken steht mit zweifelhaftem Sinn,
Besorgt bey iedem Schritt in Tiefen hinzustürzen.

27.

Daß unsre Zuversicht auf dich sich also mehrt,
Da iedermann an dir stets seine Mutter findet,
Hat deine Gütigkeit durch Wolthun uns gelehrt,
Und diese ist das Band, das dich an uns verbindet.
Des Himmels Satzung ist, daß iedermann die Hand,
Die ihm so mild sich zeigt, soll lieben und verehren;
Und daß die Wolthat auch ein starkes Liebesband
Für iene Hände sey, die gütig sie gewähren.

28.

Die Mädchen, die versorgt im keuschen Aufenthalt
Dein Beyspiel Frömmigkeit und wahre Tugend lehret,
Die sehn bestürzt nach dir; aus ihrer Zell erschallt,
Wo ist diejenige, die uns schützt und ernähret?
Die Schaar der Jünglinge, die deine Gnad erzieht,
Daß sie dereinst dem Staat berühmte Glieder geben,
Vergebens ruffet aus, weil sie dein Hand nicht sieht,
Ist unsre Nährerinn für uns nicht mehr am Leben?

29.

Die Armen, die bisher bloß deine Huld erhielt,
Die sehen schon bestürzt, da deine Gnadenblicke
Ein düstrer Trauerflor vor aller Welt verhüllt,
Auf erste Dürftigkeit, die sie gedrückt, zurücke.
Die Wittwe blickt voll Angst auf ihre Waisen hin,
Sie fürcht das Ebenbild der ersten Noth zu sehen,
Mit Thränen schreyet sie und tief gerührtem Sinn,
Ach arme Kinder, ach! was wird mit euch geschehen?

30.

Ich weiß zwar, daß der Schmerz die Gnaden nicht entzieht,
Die wie ein milder Stromm aus reicher Quelle fliessen:
Da solche man allstets mit vollen Adern sieht;
Allein ihr Ursprung ist jezt unserm Aug entrissen,
Und der dich sieht gebeugt von langer Traurigkeit,
Wird stete Furcht um dich in seiner Seel empfinden.
Er zittert bey dem Schmerz, du dörftest mit der Zeit
In deinem Leid vergehn, und solche Quell verschwinden.

31.

Wenn uns des Mondes Lauf der Sonne Licht verstellt,
So wird dadurch ihr Glanz nur kurze Zeit bedecket,
Nicht aber ausgelöscht: Und dennoch sinkt die Welt
In eine düstre Nacht, die alles umher schrecket.
Die Luft wird dick und schwer, in trauriger Gestalt
Verwelken Gras und Blum, und hängen schmachtend nieder;
Das scheue Wild erschrickt, und kehrt zurück in Wald,
Die Vögel vor der Zeit in ihre Nester wieder.

32.

Wir sind zusehr gewohnt, zu sehen das Gesicht,
Das Ehrfurcht, Treue, Lieb einflösset und erreget;
Dies Antlitz, welches so viel Himmlisches verspricht,
Zum Mitleid also schnell, zum Zorne spät beweget:
Die süsse Stimme, die aus deinen Lippen wallt,
Und unser Herz und Sinn nach ihren Willen leitet:
Das Licht, das also hell aus deinen Thaten strahlt,
Und sich stets glücklich, groß, und immer gleich verbreitet

33.

Ach hemme deinen Schmerz, dies fleht die ganze Welt,
Kehr heiter doch zurück aus deinem Trauersitze,
O eines treuen Volks, das dir zu Füssen fällt,
Schutz, Mutter, Zuversicht, Heil, Leitstern, Hofnung, Stütze.
Schenk uns die Thränenfluth, durch die du deiner Quaal,
Und Schmerzen Lindrung schafft die dein Gemüth umschweben.
Es ist für dich nicht neu, da du schon öfftersmahl
Für deine Heerde dich zum Opfer dargegeben.

34.

Du müst dein billig Leid und deiner Seelen Pein
Mit Macht beruhigen, so schwer es dir gleich scheinet,
Nicht deinetwegen bloß, nicht wegen uns allein,
Selbst wegen des Gemahls um den dein Herze weinet.
Ihr wart in zweyen eins in diesem Kerker-Saal
Der Menschheit, welchen stets die Wechselfäll umringen;
Nun bist du ganz allein, und also bist dermal
Dann schuldig seine Pflicht nebst eigner zu vollbringen.

35.

Du must für dich und ihn mit unbewegtem Muth
Das Wohl der Deinigen dir zu Gemüthe fassen,
Die als Glücks-Pfänder er der keuschen Liebes-Glut
Nur deiner Obsorg hat alleine überlassen:
Doch wenn der herbe Schmerz, der dir das Herz zerreißt,
Zur Mütterlichen Pflicht die Kräfften machet minder;
Beleidigt solcher Schmerz, indem er deinem Geist
Die Wirksamkeit benimmt, den Vater und die Kinder.

36.

Wenn allzuspäter Frost die frühe Pflanze deckt,
Daß sie nicht kann der Wuth des Himmels widerstehen,
Wie wird man können wohl die Blüte, die versteckt,
Und fast ersticken muß, zu Früchten reifen sehen?
Wenn gleich der Nachtheil groß, der auf die Kinder fällt,
So läst sich deiner nicht von selbem unterscheiden:
Daher dein Weinen nicht allein den Vater quält,
Auch macht es den Gemahl und den Geliebten leiden.

37.

Nein, jenen grossen Geist, den in der Ewigkeit
Die Quellen reinen Lichts mit heiterm Glanz umfliessen,
Kann nicht gefällig seyn, in also grossem Leid
Des Herzens liebsten Theil so tief versenkt zu wissen.
Nein: er ist nicht von dir der Seelen nach getrennt;
Die Liebe wächst vielmehr, die ihn an dich verbindet;
Da sein verklärter Blick nun deutlicher erkennt,
Wie schön die Flamme sey, die ihn für dich entzündet.

38.

Ja, mehr noch liebt er dich; du scheinst ihm reizender,
Seit dem ihn nicht die Last des Irrdischen beschweret,
Seit dem der Nebeldunst der Sterblichkeit nicht mehr
Sein helles Aug umwölkt, der uns zu sehn verwehret.
Nun kennt er erst den Werth von deinen Tugenden
Nicht nach dem äußern Schein, der oft den Blick betrüget;
Noch aus den Thaten, die zuvor er hat gesehn;
Wohl aber aus der Quell, worinn ihr Wesen lieget.

39.

Nun sieht er ganz entdeckt dein schönes Herz recht ein,
Wie da im innersten sein Bildniß eingesenket:
Wie da die Treue war, noch ist, und stets wird seyn,
Die, eher als der Mund sie schwur, ihm war geschenket.
Und daß du, ob man schon kein Beyspiel finden kan
Von deiner Zärtlichkeit, die nimmer zu erreichen,
Dich doch noch nicht begnügt: Noch das, was du gethan,
Dem, was du wolltest thun, sich gar nicht läßt vergleichen.

40.

Dies alles sieht er jezt, und bey dem wahren Licht
Kann die Vergessenheit, und Undank nicht bestehen:
Die Furcht beleidigt ihn, als ob sein Sinne nicht
Auch aus der Ewigkeit auf dich zurück soll gehen.
Entzückt noch immerhin von erster Liebes-Glut,
Wie vor im Sterbekleid, anjezt mit Licht umgeben,
Wird er stets als Gefährt durch diese wilde Fluth
Als Führer, Freund, und als Geliebter mit dir schweben.

41.

Allein ich Thörichter, der ich nicht bin geschickt
Dir wider deinen Schmerz die Mittel einzusprechen!
Durch Worte wird mein Wunsch sehr übel ausgedrückt,
Und wird noch eh zum Theil die Kraft der Wahrheit schwächen.
Dir ist nichts unbekannt, dies weiß ich allzuwohl;
Die Gründe meines Trosts sind nur vergebne Werke.
Du weist, daß die Vernunft dich billig leiten soll:
Auf sie vertrauest du, und nicht auf deine Stärke.

42.

Schiffbrüchig glaubst du dich im weiten Meer zu sehn,
Von stürmischer Gewalt der Wellen hingerissen:
Zum schwimmen scheinen dir die Kräfte zu entgehn,
Und die erdrückte Brust den Athem zu vermissen:
Dir scheint, daß für dich sey nun keine Hofnung mehr;
Daß deine Tugend sucht sich fruchtloß zu bemühen:
Daß deiner Schreckensnacht sich zeiget nirgendsher
Ein Leitstern, ein Gestad, ein Hafen zu entfliehen.

43.

Nein: der Allmächtige hat seine milde Hand,
Die deine Seele so getreu allstets verehret,
Und die sie noch bisher nie unerbittlich fand,
Von deinem Haupt gewiß annoch nicht abgekehret.
Vertrau auch heut auf ihn mit gleicher Zuversicht,
Wie du sonst stets gethan: Lenk mit entschloßnem Willen
Zu ihm allein den Sinn, so wird sein göttlich Licht,
Mehr als du hoffen wirst, dein Innerstes erfüllen.

44.

Der so gerechte Gott, ohn dessen Wink allein
Sich nichts bewegen kann im Himmel und auf Erden,
Weit besser weiß als wir, wie unsre Macht muß seyn,
Von solchen Prüfungen nicht unterdrückt zu werden.
Und wenn sich würklich auch so Muth als Kraft verliert,
Des Unglücks schwere Last, die drücket, zu ertragen;
Wird ieder Seelen er, obgleich sie kraftlos wird,
So lang sie gläubig hoft, den Beystand nicht versagen.

45.

Die Gnade Gottes wird mit iener Wunderkraft
Dein trauriges Gemüth vom Himmel neu beleben,
Die die Begierden zähmt, und ieder Leidenschaft
Nach ihrem Willen kann die beste Richtschnur geben.
Die Geist und Herz beseelt, der Tugend Preiß vermehrt,
Was unsrer Kraft gebricht, durch ihre Macht ersetzet
Nicht nur uns stärker macht, nein, selbst auch ihren Werth
Als wäre selbiger von uns Verdienste schätzet.

46.

Durch die, der ausgesetzt ergrimmter Thiere Wuth,
Und eines Wüthrichs Zorn, mit Starkmuth hat verlachet:
Hier andre Gottes Lob besingen in der Glut,
Die des Assyrers Grimm im Ofen heftig machet:
Dort die Hebräerinn, die stets blieb unbesiegt,
Der sieben Söhne Tod hat standhaft sehen können:
Durch welche, wenn zu ihr des Glaubens Licht sich fügt,
Die Sonne stehen muß, die Meere sich zertrennen.

47.

Ja, jener reiner Brunn, der aus der ersten Quell
Von allen Wesen stammt, woraus die Gnaden spriessen,
Womit er uns beglückt, fließt ewig rein und hell,
Und wird sich über dich auch lebhaft ganz ergiessen.
Er wird dein Herze in der bittern Traurigkeit
So wie ein frischer Thau die welke Blum erquicken.
Und endlich wird dein Aug, von Quaal nicht mehr zerstreut,
Dich selbst verändert mit Verwunderung erblicken.

48.

Dieß hoffe ich zwar wohl; indem ich deinen Geist
Durch Trost versuch der Last des Kummers zu enthe-
ben:
Doch die Beredsamkeit, die sanft und stark beweißt,
Will meine Lippen nicht mit ihrer Kraft beleben.
Ich weiß, Durchlauchtigste, daß mir zu vieles
fehlt:
Zu schönen Werken ist nicht gnug der blosse Willen:
Ich sollte nicht. Allein der Trieb ist so bestellt,
Daß er versuchet das, was er nicht kann erfüllen.

49.

Der treue Schäferhund, wenn eine Räuberschaar
Den Hirten überfällt, der ihn bisher ernähret;
Wär selber auch allein zu schwach für die Gefahr,
Mißt nicht erst seine Kraft, thut was die Treu ihn
lehret;
Springt auf die Feinde los, scheut Tod und Wun-
den nicht,
Und kann er fruchtlos kühn nicht seinen Zweck errei-
chen;
So giebt sein Wille doch, obgleich die Macht ge-
bricht,
Von seinem treuen Sinn aus Dankbarkeit ein Zeichen.

50.

Ach wär die Harpfe mein, die sich am Jordan dort
Vor viel Jahrhunderten, in Königs Hand ließ hören!
So trieb ich allen Schmerz aus deinem Herzen fort:
Doch, Gott! ich hab sie nicht: darf sie auch nicht begehren.
Da mich dein schweres Leid mir selbsten fast entzieht,
Fließt aus Gewohnheit nur mein Reim, der nicht will klingen:
Und wie das Herz gebeut, das jezt auf Ruhm nicht sieht,
Weint mein bethräntes Aug, und meine Lippen singen.

51.

Du grosser Himmels-Herr und Gott! kann mein Gebet,
Weil zu befleckt mit Wust dieß Herz, vor dich nicht dringen,
So hör so vieles Volk, das brünstig zu dir fleht,
Nimm seine Seufzer auf, die bis zu dir sich schwingen.
Aus Gnaden hast du uns Theresien geschenkt,
Laß ihre Trauernacht sie länger nicht umschweben.
Ihr kannst du Trost allein im Leiden, das Sie kränkt,
Und, wie du Sie uns gabst, Sie uns iezt wieder geben.

E N D E.

Zweyter Anhang.

Inhalt.

Auch nachfolgendes Gedicht ist nicht aus meiner Feder geflossen. Ich habe solches vor einigen zwanzig Jahren von einem verstorbenen Freund erhalten und von ungefähr unter meinen Schriften gefunden. Mein Freund nannte es Tiren an Florinde, und setzte folgende Worte solchem Titel nach.

„Woferne ich mich recht erinnere, so
„ist das Italiänische Gedichte des
„Herrn Metastasio eine Uebersetzung
„des Französischen, welches bereits
„in den Lettres de Monſ. Buſſi Ra-

„butin befindlich. Ich habe das er„stere in folgender Uebersetzung noch „einmal zu verdeutschen gesucht.

Dieses sind seine Worte, ob nun solche wahrhaft seyen will ich nicht untersuchen; ich habe das Französische niemals gesehen, wohl aber die Uebersetzung meines Freundes bey Zusammenhaltung mit dem Italiänischen des Metastasio demselben sehr gleichförmig befunden, und meine geringe Abänderung daran war allein selbiges besser nach dem Italiänischen einzurichten. Wenn es einigen Lesern so angenehm wäre, als ich es würdig meinen dramatischen Uebersetzungen beyzufügen befunden, wäre meine geringe Mühe dabey sattsam belohnt. Doch jeder Leser hat seinen freyen Geschmack.

Die

Die Freyheit

an die Nice.

Ein kleiner Gesang.

I.

Dank sey deiner falschen Seele,
Nice, nun erhohl ich mich;
Endlich zeigt der Himmel sich.
Mitleids voll, wenn ich mich quähle.
Ja ich fühl es in der Brust.
Meine Ketten sind zerrissen;
Nicht ein Traum läst mich dies wissen,
Nicht ein Traum zeigt diese Lust.

2.

Frey der erstern Liebes-Triebe
Lauscht mein Geist in sanfter Ruh;
Nur vergebens hoffest du
Zorn und Groll, den Schutz der Liebe.
Unverändert im Gesicht
Hör ich deinen Namen nennen;
Ja dich sehen hab ich können,
Und mein Herze schlug mir nicht.

3.

Sonder Traum, der dich mir schenke,
Schwindet mir die dunkle Nacht;
Wenn ich kaum vom Schlaf erwacht,
Bist nicht du, woran ich denke.
Auch die Ferne schließt mich ein
Ohne Wunsch, dich dort zu sehen,
Dir zur Seiten kann ich stehen,
Sonder Wollust, sonder Pein.

4.

Rühmen kann ich deine Schöne
Sonder innre Zärtlichkeit.
Sonder daß ein Groll dir dräut,
Sagen, wie dein Herz mich höhne.
Wär ein Nebenbuhler hier,
Würd ich mich doch nicht entblöden:
Ohn Verwirrung könnt ich reden
Mit demselben selbst von dir.

5.

Wirf das Auge stolz zurücke,
Rede freundlich gegen mich:
Deines Stolzes lache ich,
Du verlierst die holden Blicke.
Worte, die dein Mund jezt spricht,
Hör ich nur damit zu scherzen:
Und den Weg zu diesem Herzen
Kennt dein Auge ferner nicht.

6.

Was mich jezt zur Lust beweget,
Was den bangen Sinn jezt kränkt,
Wird ihm nicht von dir geschenkt,
Wird nicht dir zur Schuld geleget.
Ohne dich kann Hügel, Wald,
Thal und Wiese mir gefallen.
Du bist mir zur Last vor allen
In dem ödsten Aufenthalt.

7.

Höre, ob ich redlich meine;
Auch noch jezt scheinst du mir schön;
Doch ich muß es dir gestehn,
Daß du es nicht bist alleine.
Zürne nicht, die Wahrheit lehrt;
In den angenehmen Zügen
Seh ich jezo Mängel liegen,
Die als Schönheit ich verehrt.

8.

Selbst dies Herze wollte brechen;
Ich gestehe meine Schmach,
Als ich erst den Pfeil zerbrach,
Schien das Leben sich zu schwächen.
Aber sich befreyt zu sehn
Von den drückenden Beschwerden,
Und sich eigen selbst zu werden,
Kann man alles überstehn.

9.

Schon gelockt in Leim und Schlingen
Wird ein Vogel nicht gerührt,
Wenn er Federn gleich verliert,
Nur sich frey zur Luft zu schwingen.
Und in kurzem findet er
Sein zerrissenes Gefieder
Reich von neuen Federn wieder,
Ist gewarnt, und traut nicht mehr.

10.

Glaube nicht, daß noch die Liebe
In verborgnen Funken glüht,
Weil die Lippen so bemüht
In Erzehlung erster Triebe.
Nein, o Nice, denke nur,
Zeigt sich nicht ein Trieb in jeden
Von vergangner Angst zu reden?
Dann dies lehrt uns die Natur.

11.

Ja es zeigt bey frohen Stunden
Jeder Kriegsmann Schwerdt und Noth,
Welche seinem Haupt gedroht,
Und die Narben tiefer Wunden.
Auch der Sclave, der entsprang
Seiner Marter, pflegt zu weisen
Froh die Ketten, derer Eisen
Seinen Fuß in Fesseln zwang

12.

Mich nur redend zu vergnügen
Red ich, weil es mich ergötzt;
Aber nicht in Furcht gesezt,
Ob du mich noch wirst betrügen.
Reden will ich, aber dich
Nicht um deinen Beyfall fragen,
Ob du ruhig magst ertragen,
Wenn ich rede bloß für mich.

13.

Eine Falsche will ich meiden;
Du verlierst ein redlich Herz:
Und ich weiß nicht wessen Schmerz
Mehr erträglich von uns Beyden.
Dis weiß ich, daß nie so treu
Dich ein andrer wird entzünden;
Da, o Nice, leicht zu finden
Eine voll Betrügerey.

ENDE.

In der Kraußischen Buchhandlung in Wien sind folgende Schau- und Trauerspiele zu haben.

Schaubühne, die deutsche zu Wien, nach alten und neuen Mustern, 12 Theile, 8.

neue Sammlung von Schauspielen, 4 Theile, 8. 12 Theile,

Theater, neues von Wien, zur Fortsetzung der Schaubühne und neuen Sammlung von Schauspielen, 8 Theile, 4 Rthlr.

* * *

Achilles, in der Insul Scyrus, ein Schauspiel, 8.

Adelheid, in der Sclaverey, ein Trauerspiel, 8.

Adrianus, in Syrien, ein Trauerspiel, 8.

Advocat, der venetianische, ein von dem Hrn. Carl Goldoni verfertigtes Lustspiel in drey Aufzügen, aus dem Italiänischen übersetzt, 8.

Agis, König in Sparta, ein Trauerspiel, von J. C. Gottscheden, 8.

die Allemannische Brüder, 8.

Alexander in Indien, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Hrn. Racine.

Alzire, oder die Amerikaner, aus dem Französ. des Hrn. Voltaire, übersetzt von L. A. V. Gottschedin, 8.

– – übersetzt von Herrn von Stüven, 8.

Ar-

Argenide, oder das übereilte Gelübde, ein Trauerspiel, von Joseph Carl Huber, 8.

Arminius, ein Trauerspiel, von J. Möser, 8.

Araxane, ein erdichtetes Trauerspiel, verfasset von Hrn. B. von Trenk, 8.

Aurelius, oder das Denkmal der Zärtlichkeit, 8.

— — oder der Wettstreit der Großmuth, ein Trauerspiel in Versen, 8.

Banise, ein Trauerspiel, von F. M. Grimm, 8.

Barnwell, Georg, oder der Kaufmann von London, ein Englisches Trauerspiel in Versen, 8.

Bastienne, eine franzöß. Operacomique, in einer freyen Uebersetzuug nachgeahmet von Fr. Wilh. Weiskern, 8.

Bediente, die falschen, oder die bestrafte Betrüger, ein Lustspiel des Hrn. von Marivaux, übersetzt von G. A. O. 8.

Berenice, ein Schauspiel, 8.

Bernardon, die getreue Prinzeßinn Pumphia, und Hannswurst der tyrannische Tartar Kulikan, von Joseph von Kurz, 8.

Beverley, der Spieler, ein Trauerspiel, 8.

Braut, die persianische, ein Schauspiel des Hrn. D. Carl Goldoni, aus dem Italienischen, 8.

Britannicus, ein Trauerspiel des Hrn. Racine, aus dem Französ. übersetzt von Hrn. von Stüven, 8.

Die Brüder, oder die Schule der Väter, ein Lustspiel, 8.

Burlin, der Diener, Vater und Schwiegervater in einer Person, ein Lustspiel, 8.

Canut, ein Trauerspiel in Versen, verfaßet von Herrn Professor Schlegel, 8

Cato,

Cato, der sterbende, ein Trauerspiel, von Hrn. Johann Christoph Gottsched, 8.

der Cavalier und die Dame, ein Lustspiel, aus dem Italienischen des Hrn. Goldoni übersetzt, 8.

der Cavalier von gutem Geschmack, oder der weltkluge Mann, ein Goldonisch Lustspiel, 8.

Cenie, oder die Großmuth im Unglück, ein moralisches Stück, aus dem Französ. der Frau von Graphigni, übersetzt von der Frau Gottschedinn, 8.

der Chinesische Held, ein musicalisches Schauspiel, des Hrn. Abts Peter Metastasio, in das Deutsche übersetzt, von L. L. von C. 8.

der Cid, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Hrn. Corneille, übersetzt von G. Lang, 8.

Cinna, oder Gütigkeit des Augustus, ein Trauerspiel, von Hrn. P. Corneille, 8.

Codrus, ein Trauerspiel, von Hrn. Joh. Fr. Freyherrn von Cronegk, 8.

Colombine, der verstellte, arglistige und doch redliche Advocat, 8.

die verunglückten Comödianten, ein Vorspiel, von Friedr. Wilh. Weiskern, 8.

Cornelia, die Mutter der Grachen, aus dem Französischen der Mademoiselle Barbier übersetzt, von L. A. V. Gottschedinn, 8.

Crispus, ein Trauerspiel in Versen, von Herrn Weise in Leipzig, 8.

Darius, ein Trauerspiel, von D. Fr. L. Pitschel, 8.

Demetrius, ein Schauspiel in Versen, aus dem Italienischen des Hrn. Abts P. Metastasio gezogen, 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Metastasio, Pietro, 1698-1782

Des Herrn Abt Peter Metastasio Kayserl. Königl. Hofpoetens Dramatische Gedichte

Bd.: 6

Frankfurt ; Leipzig (1774)

P.o.it. 656 h-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756916-7
VD18 8048865